

STEFAN SCHEFFELS

Wälder der Leuscheid

auf dem Gebiet der
GEMEINDE WINDECK



Titelbild: Sonnenuntergang auf dem Quaden, Juli 2019

Vielen Dank an:

Harald Patzke für die gemeinsamen Expeditionen

Claudia Kellermann für die verwendeten Fotos

Hans Deutsch für umfangreiches Kartenmaterial

Version 1.0 Final (öffentl.) Februar 21

Erstausgabe:
01.02.2021

Kontakt:
sokratekk@rocketmail.com

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	3
Die Klimaentwicklung 2018-2020	4
<u>Teil 1 - Die Berge der Windecker Leuscheid</u>	
Der Flienerberg	9
Der Eiskellerkopf	15
Die Ringwälle	22
Die Neuburg	29
Der Mönchskopf	35
Der Quaden	38
Der Teufelsberg	43
<u>Teil 2 - Spezielle Themen</u>	
Der Bergbau auf der Leuscheid	47
Das Wegenetz der Leuscheid	59
Spuren des Zweiten Weltkriegs	68
Der Geldborn	79
Fundstücke	85
Geocaches	88
Die Steinkreise	90
Sonstiges	92
Literatur und Quellenverzeichnis	95
Anhang	97

Vorwort

Windeck, den 01.01.2021

Das Jahr 2018, in dem der Entschluss für die Fertigung der vorliegenden Abhandlung fiel, brachte mit den beiden Folgejahren einige schwerwiegenden Veränderungen für den in diesem Text behandelten Bereich mit sich, die das zukünftige Erscheinungsbild nachhaltig prägen werden.

Zum einen bescherten die Auswirkungen des einsetzenden Klimawandels der Leuscheid eine bis dahin noch nicht dagewesene Hitze- und Trockenperioden, die in Verbindung mit der darauf folgenden Borkenkäferplage nahezu den gesamten Fichtenbestand ausrottete.

Weiterhin kehrte der Wolf nach vielen Jahrzehnten in den hiesigen Bereich zurück. Entsprechende Schutzmaßnahmen wie ein Jagdverbot sorgen dafür, dass sich die Population ausweiten und der Wolf auch auf den Gebiet der Leuscheid vermehrt gesichtet werden wird.

In der Gemeinde Eitorf wurde erstmalig in NRW ein sesshaftes Rudel festgestellt.

Zudem hält zum aktuellen Zeitpunkt eine durch den in China aufgetauchter Corona-Virus die Welt fest im Griff, was vielerorts zum Erliegen des außerhäuslichen sozialen Lebens kommt. Die Leuscheid und viele andere Wanderwege erleben als Auswirkung des „Lockdown“ des öffentlichen Lebens, einen nie dagewesenen Aufschwung von wanderfreudigen Besuchern, welche auf diese Weise erstmalig Kenntnis von der Schönheit des ländlichen Umfelds der Großstädte nehmen.

Da ein derartig kleiner Zeitraum solche drastischen Veränderungen mit sich bringen kann, die die vorherrschenden Verhältnisse für immer in die Vergangenheit verbannen werden, eignete sich der Wechsel in ein neues Jahrzehnt für den Versuch einer „Bestandsaufnahme“ des Windecker Teil der Wälder auf der Leuscheid.

Dabei möchte ich keinen Anspruch auf eine historisch und fachlich korrekte Aufarbeitung erheben, da diese bereits von fachkundigeren Heimatforschern erfolgt ist. Vielmehr geht es um eine Beschreibung der auffindbaren Örtlichkeiten, die in alten Überlieferungen, Landkarten und Erzählungen verzeichnet und erwähnt wurden, um diese ein Stück weit der drohenden Vergessenheit zu entreißen.

Das vorliegende Werk ist somit eine nicht abgeschlossene Aufzählung von textlich überlieferten, mündlich mitgeteilten und selbst erfahrenem Wissen, welches in der Zukunft immer weiter wachsen und aktualisiert werden soll.

Einige Informationen und Kapitel werden dem einen vielleicht banal oder belächelns wert erscheinen - für den anderen stellen diese Themen aber vielleicht einen lange gesuchten Hinweis dar, die ihn in der eigenen Erforschung oder Beschäftigung mit diesem Bereich weiterbringen. So wird letztendlich jeder selbst entscheiden, welchen Nutzen er aus diesem Buch ziehen kann.

Alle abgebildeten Funde wurden von verschiedenen Personen gemacht und liegen zum Teil schon Jahrzehnte zurück, wobei die erwähnten Örtlichkeiten meist hinreichend von offizieller Seite erforscht wurde. Zudem sei auch auf die geltenden Naturschutzbestimmungen hingewiesen, die fast für den gesamten Bereich der Leuscheid gelten.

Abschließend sei bemerkt, dass dieses Buch keinen dazu animieren sollte, entgegen bestehende Gesetze, insbesondere des Denkmalschutzgesetzes, zu handeln.

Stefan Scheffels

Die Klimaentwicklung 2018-2020



Das Erscheinungsbild der Berghänge Ende 2020

Das aktuelle Erscheinungsbild der Wälder auf der Leuscheid zum Stand des Jahres 2020, ist das Resultat der Klimaentwicklung der vorangegangenen Jahre.

Besonders hervorzuheben ist dabei das Jahr 2018, welches das Aussehen der hiesigen Forstlandschaft nachhaltig für die zukünftigen Zeiten grundlegend verändert hat. Die aktuell auftretenden, sogenannten Wetterextreme werden durch die Klimaerwärmung in den folgenden Jahren wahrscheinlich zur traurigen Normalität geworden sein.

Das Wetterjahr 2018

Nach einem sehr nassen Start im Januar, der teilweise eine Überschreitung von 36 % des Regensolls einbrachte, verkehrte sich die Gesamtwetterlage relativ früh ins Gegenteil. Schon zu Beginn des Jahres zeichnete sich ein deutlicher Trend zu warmen Temperaturen ab, welche die ansonsten üblichen Durchschnittstemperaturen zum Teil drastisch überschritten. Der Januar übertraf die Durchschnittstemperatur um 3,6 Grad Celsius, wohingegen der Februar deutlich zu kalt (2,7 °C unter Durchschnitt) war, und die übliche Niederschlagsmenge um 74% unterboten wurde. Dieser Trend setzte sich im darauffolgenden Monat, wenn auch nicht in diesem Maße, fort.

Der April 2018 brachte einen neuen Rekord: der wärmste Monat seit dem Beginn der Wetteraufzeichnung im Jahr 1881. Der gemessene Mittelwert von 12,8 °C lag dabei annähernd 5 Grad über der ansonsten üblichen Durchschnittstemperatur. In Duisburg wurde erstmalig im April eine Temperatur von über 30 °C gemessen, was so früh im Jahr

bisher noch nicht nachgewiesen wurde.

Die folgenden Sommermonate folgten dem sich bereits abzeichnenden Trend:

- die Durchschnittstemperaturen lagen allesamt über dem Mittelwert
- die Niederschlagsmenge lag deutlich unter dem Mittelwert
- die Anzahl der Sonnenstunden in den einzelnen Monaten überschritt den Mittelwert deutlich

Die Folgen dieses dem Klimawandel zugeschriebenen Großwetterlage ließen nicht lange auf sich warten. Unter der permanenten monatelangen Sonneneinstrahlung trocknete der Boden schnell aus, was unmittelbare Auswirkungen auf die flachwurzelnden Nadelbäume hatte. Zwar brachten einige Gewitter schlagartig große Niederschlagsmengen hervor, die jedoch wie der sprichwörtliche 'Tropfen auf dem heißen Stein' auf dem harten, ausgetrockneten Waldboden verpufften, bzw. ohne zu versickern abflossen.

Gerade auf den südwestlichen Hängen der Hügellandschaft der Leuscheid trocknete die, ohnehin nicht allzu dicke, Erdschicht auf den Felsen sehr schnell aus, was zu einer Mangelversorgung des darauf wachsenden Pflanzenbewuchses mit Wasser führte.

Viele Nadelbäume, wobei die Fichten hiervon besonders betroffen waren, konnten aufgrund dieser Unterversorgung keinen Harz produzieren, welches bei einer Verletzung der Rinde ausgestoßen wird.

Ein Umstand, der, gepaart mit der die Fortpflanzung sehr begünstigenden warmen und trockenen Wetterlage, zu der größten Borkenkäfer-Kalamität seit 1947 führte.

Tausende, als Buchdrucker bekannte, Käfer bohrten die Rinde der schutzlosen Fichten an und legten ihre Eier in die darunterliegenden Schichten ab. In Jahren mit normalem Wetterverlauf ohne derartige Dürreperioden, reagieren die angebohrten Bäume mit einer verstärkten Harzproduktion, wodurch es den Angreifern nicht gelingt in die empfindlichen unteren Rindenschichten vorzudringen. Aufgrund des großen Wassermangels konnte eine derartige Produktion des eigenen Abwehrstoffes nicht erfolgen, wodurch die Bäume den fliegenden Schädlingen schonungslos ausgeliefert waren.

Die Käfer legen in den tieferen Rindenschichten mehrere Fraßgänge an und vernichten das sogenannte Kambium, wobei es sich um die wasserführende Gefäßschicht des Baumes handelt. Die Folge davon ist eine Unterbrechung der Wasserzufuhr in die Baumkrone, was ein fortschreitendes Absterben des Baumes von der Krone bis zu den unteren Ästen bewirkt.

In der Frühphase des Befalls ist dabei ein feines Bohrmehl im Bereich der Wurzeln, an den betroffenen Bäumen zu bemerken. Weiterhin wirft der Baum vermehrt die, zu diesem

Zeitpunkt noch grünen, Nadeln ab.

Nach der abgeschlossenen Entwicklungsphase der Eier zu Käfern, verlassen diese den toten Baum, um weitere umstehende Bäume zu befallen und ihrerseits ihre Nachkommen zu verbreiten. Bei entsprechender Wetterlage können sich in einem Jahr zwischen drei bis sechs Generation entwickeln, was zu einer explosionsartigen Vermehrung dieser Schädlinge führt.

Am 18. Januar 2018 wütete das Orkantief "Friederike" über große Teile von NRW und hinterließ unzählige umgeknickte Bäume in den Randlagen der Baumbestände. Ein weiterer Borkenkäfer, der Kupferstecher, ein Spezialist für Totholz, fand auf den verwüsteten Flächen zahlreiche Nahrungs- und Vermehrungsangebote.

Die ab den 1950er Jahren vielfach angelegten Fichten-Monokulturen, die von vielen privaten Waldbesitzern als schnellwachsendes, billiges Bauholz angepflanzt wurden, erfuhren somit ein unerwartet schnelles Absterben. Das Investitionsmodell "Jede Generation erntet und pflanzt für die nächste" wird aufgrund der klimatischen Veränderungen zur jetzigen Zeit nicht mehr durchführbar sein.

Der Sommer 2018 verfehlte um nur 0,3 °C die Werte des wärmsten Sommers (2003) seit der Wetteraufzeichnung von 1881. Die Niederschlagsmenge erreichte lediglich 48 % des Mittelwertes.

Im Herbst folgten, nach in Köln am 18. September gemessenen 30 °C, langsam sinkende Temperaturen. Diese lagen jedoch noch weit in das Jahr 2019 hinein im überdurchschnittlichen Bereich, wobei die Niederschlagsmengen weit unter dem Durchschnitt zurückblieben.

Der Borkenkäfer zog sich aufgrund des nahenden Winters in den Erdboden und in die Rinde von noch nicht abgestorbenen Bäumen zurück. Aufgrund der Fortsetzung der überdurchschnittlichen Temperaturen kamen keine nennenswerten längeren Frostperioden zum Tragen. Obwohl der Januar 2019 eine überdurchschnittliche Niederschlagsmenge von 130 % aufwies, wurde von einer Überlebensquote von 90 % der Borkenkäferpopulation ausgegangen.

In den Wäldern zeigte sich ein verheerendes Bild der Zerstörung. Kaum ein Fichtenbestand, der nicht zumindest in den Randlagen befallen war, ließ sich auffinden. Fast täglich konnte man das Fortschreiten des Absterbens der Bäume beobachten. Braune, verdorrte Zweige breiteten sich in den grünen Baumkronen aus, um sich immer weiter den Stamm hinunter auszudehnen.

Die Folge war ein dramatischer Einbruch des Holzpreises, wobei das wirtschaftlich minderwertigere Käferholz lediglich ein Drittel des marktüblichen Preises erzielte. Voraussetzung für den Verkauf an eines der überlasteten Sägewerke war jedoch ein

zeitnahe Abtransport nach dem Fällen, was aufgrund der schieren Masse an zu entfernenden Hölzern von den zahlenmäßig begrenzten Waldarbeiter vielerorts nicht möglich war. Aufgrund der Sättigung des heimischen Marktes wurde sehr viel Fichtenholz nach China exportiert.

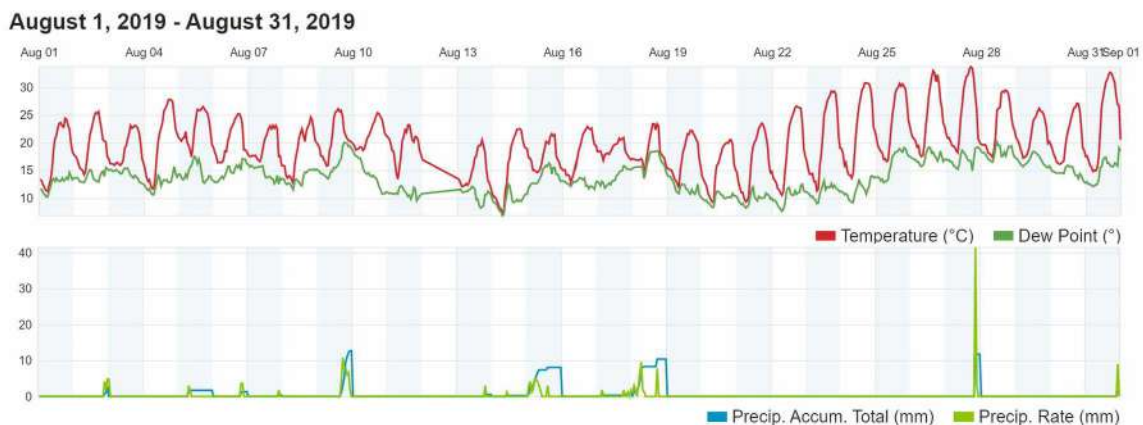
Obstbäume konnten im Jahr 2018 zunächst von der Witterung profitieren und brachten so manche kapitale Ernte ein. Im fortschreitenden Jahr verfielen die Pflanzen jedoch zunehmend in eine Art Überlebensmodus.

Während die Frühtracht-Ernte bei den Imkern noch für volle Honiggläser sorgte, fiel die Sommertracht mit ca. einem Drittel oder Viertel der üblichen Menge vielerorts nahezu katastrophal aus.

Die Herbstmonate setzten den eingeschlagenen Trend bzgl. der überdurchschnittlich hohen Temperaturen und der unterdurchschnittlichen Niederschlagsmenge ungebrochen fort. Lediglich der Dezember erbrachte landesweit mehr als 38% des üblichen Niederschlages.

Das folgende Jahr 2019 geht als das drittwärmste Jahr in die Geschichte der Wetteraufzeichnung (seit 1881) ein. Die Entwicklung zu sehr hohen Temperaturen in den Sommermonaten, bei denen an mehreren Tagen die 40 Grad-Marke überschritten wurde, setzte sich unentwegt fort.

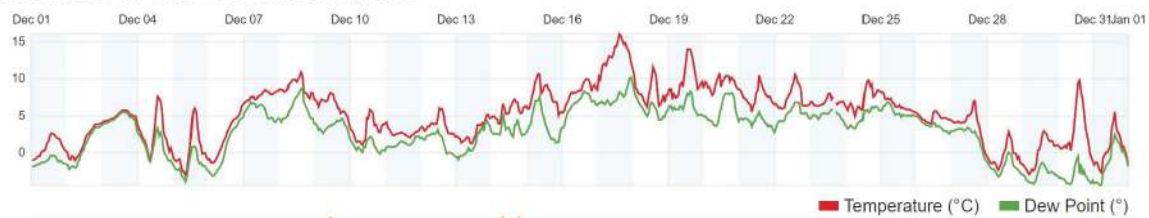
Der unterdurchschnittliche Niederschlag lässt den Grundwasserspiegel an einigen Orten bis zu 180 cm unter der Oberfläche absinken. Nach Aussagen der Forstbehörde müsste es monatelang ohne Pause heftig regnen, um die ausgetrockneten Wasserspeicher im Boden wieder aufzufüllen.



Temperatur und Niederschlag im August 2019, Prinzenhof Werfen

Die Trockenheit setzt dem gesamten Wald weiterhin sehr stark zu. Neben den allerorts absterbenden Fichten, leiden nun auch Kiefern und Laubbäume an den vorherrschenden klimatischen Bedingungen.

December 1, 2019 - December 31, 2019



Temperaturentwicklung im Dezember 2019, Prinzenhof Werfen

Das Jahr 2020 bestätigt diese Temperatur-Entwicklung, wobei bereits der Januar 3,4 °C über dem Mittelwert liegt. Temperaturen unter 0 Grad treten auch nachts nur noch vereinzelt und sehr selten auf.

Der Februar bietet überraschenderweise fast die dreifache Menge des üblichen Niederschlages, woraufhin der März fast punktgenau die durchschnittliche Regenmenge erreicht. Der April fällt hingegen mit nur einem Viertel der üblichen Niederschlagsmenge extrem trocken und zudem zu warm aus. Der darauffolgende Monat erreicht sogar Platz 2 der trockensten Maie seit Aufzeichnungsbeginn im Jahr 1881 und beschert mehr als 40 % Sonnenschein als das übliche Mittel.

Die folgenden Sommermonate des Jahres 2020 fallen nicht so warm aus wie in den beiden Vorjahren, jedoch liegen die erreichten Temperaturen abermals über dem Durchschnitt. Die erreichten 600 Stunden Sonnenscheindauer schlagen den langjährigen Mittelwert der Referenzperiode, von 1961-1990, dabei um 51 Stunden. Die gemessene Niederschlagsmenge erreichte nur 81 % in diesem Zeitraum.

Es ereignete sich somit der dritte heiße Sommer in Folge, der den Pflanzen erneut sehr zusetzte und den gesamten Fichtenbestand bis auf wenige Ausnahmen vernichtete.

Der folgende Herbst begünstigte diesen Verfall weiterhin und reiht sich in die Periode der zu trockenen, warmen und sonnigen Monate ein.

Eine Trendumkehr war bis zum Jahresende nicht festzustellen.

Wie in den beiden vergangenen Wintern fielen die Temperaturen in den Nächten nur noch sehr selten unter die 0 Grad-Marke.

Der Deutsche Wetterdienst fasst das Jahr 2020 so zusammen:

2020 war das zweitwärmste Jahr in Deutschland seit Beginn systematischer Wetteraufzeichnungen. Im zurückliegenden Jahrzehnt trat eine Häufung sehr warmer Jahre auf und das Jahrzehnt war insgesamt 2°C wärmer als die ersten dreißig Jahre des Auswertungszeitraums (seit 1881). Im Jahr 2020 trat in Deutschland das dritte Jahr in Folge eine ausgeprägte Frühjahrstrockenheit auf.

In der Silvesternacht 20/21 fiel unerwartet der erste Schnee des Winters, der in den Höhenlagen der Leuscheid einige Tage liegen blieb.

Der Flienerberg



Stromtrasse über den Flienerwiesen, Ausblick oberhalb des Gipfels

Der Flienerberg liegt westlich der Ortschaft Schneppe und wird in südlicher Richtung durch den Burgsiefen sowie dem Gierssiefen auf der nördlichen Seite begrenzt.

Der Hang auf der westlichen Seite verläuft vom Gipfel über den Sieghöhenweg hinweg bis zum Ufer der Sieg, wo sich im direkten Anschluss die "Flienerwiese" in der Siegaue befindet. Auffallend ist hierbei die Form dieser Bergseite, die ein annähernd gleichschenkliges Dreieck bildet.

Über den südlichen Hang erstrecken sich hochgewachsene Kiefernbestände, die sich ursprünglich mit mehreren Fichtengruppen abwechselten. Im Jahr 2018 wurden diese, durch den Borkenkäfer befallenen, Bäume als einer der ersten Bestände der Leuscheid gerodet.

Weiterhin weist diese Hangseite in Richtung des unterhalb verlaufenden Sieghöhenweges mehrere Terrassen und Erdsenken im Hang auf, die als Spuren eines oberflächennahen Bergbau angesehen werden können.

Auf der zur Sieg geneigten westlichen Hangseite wurde der, der Sonne gnadenlos ausgesetzte, Fichtenbestand durch den Borkenkäfer vollständig vernichtet. Das fortwährende Absterben der Baumkronen konnte von der gegenüberliegenden Hangseite, dem Sommerhof, über den ganzen Sommer 2018 verfolgt werden.



Abgestorbener Fichtenbestand auf der Westseite

Der zentrale Bergrücken ist mit einem Eichen- und Kiefernwald bewachsen, wobei sich auch vereinzelte Birken und andere Baumarten finden lassen. Der höchste Punkt des Flienerberges wird von einem Waldweg umrundet, der dabei über eine gleichmäßige, hügelartige Kuppe verläuft, bzw. diese durchtrennt. Das Aussehen dieser, dicht mit Blaubeersträucher bewachsenen, Bodenformation erinnert auch in Bezug auf die Lage an ein Hügelgrab. Eine Vertiefung im Erdreich auf der östlichen Seite des Hügels könnten die Spur einer Raubgrabungen sein.



Mögliches Hügelgrab auf dem Gipfel des Flienerberges.

Denkbar wäre an dieser Stelle auch ein Turm oder eine Motte.
Auf dem Hügel befindet sich eine Steinsetzung mit neun Steinen.

Mit der Winkelrute lassen sich in dem Bereich um den Hügel Anhaltspunkte für eine kleine Ansiedlung finden, die von einem zick-zack förmigen Zaun umgeben war.

Bei einem fehlenden Bewuchs auf der Anhöhe des Flienerberges ist von einer uneingeschränkten Sicht zu dem Plateau der Ringwälle auszugehen. Dieser Sichtkontakt nutzte den Bewohnern im Falle eine feindliche Auseinandersetzung und war sicherlich bei der Wahl einer Niederlassung beachtet worden.

Unterhalb dieser Erhebung befindet sich auf der südlichen Bergseite ein Plateau inmitten des Hanges. Diese ebene Fläche wirkt nicht natürlich und könnte im Rahmen von oberflächennahen Bergbau angelegt worden sein. Der unterhalb liegende Bereich wirkt im Vergleich zu den anderen Hängen der Leuscheid wie ein Steinbruch bzw. Schürfgebiet.



Plateau inmitten des Südhanges

Vom oberen nordwestlichen Bereich des Bergrückens verläuft über die westliche Hangseite ein circa 1 Meter breiter Weg diagonal in Richtung Sieghöhenweg.

Diese Verbindung ist bereits auf der Uraufnahme von 1936-1950 dargestellt.

Hierbei handelte es sich um einen Pfad, der von Werfen aus kommend, über die Siegauen verläuft und im Bereich des Burgsiefens in östliche Richtung bergauf nach Alsen führte. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich kurz oberhalb der Mündung des Burgsiefens in die Sieg eine Furt durch die Sieg befunden hat. Demzufolge konnte der Flienerberg auch aus Richtung der Ortschaft Stromberg erreicht werden.



Diagonal über den Westhang verlaufender Weg

Der aufgrund der eingeschränkten Breite ausschließlich zu Fuss passierbare Pfad, geht im oberen Bereich des Westhanges in einen breiteren, befahrbaren Wirtschaftsweg über. Kurz zuvor passiert er jedoch das obere Ende von vier, annähernd parallel verlaufenden Gräben, die von dieser Position aus über den Sieghöhenweg bis hinunter zu den Siegauen verlaufen. Da es sich aufgrund der steilen Neigung des Hanges nicht um befahrbare Hohlwege handeln kann, kämen in diesem Falle Schürfgräben zum oberflächennahen Erzabbau in Frage.

In Richtung des nördlich gelegenen Gierssiefen befindet sich eine größere Einkerbung im Gelände, durch die ein mittlerweile versiegter Bach hangabwärts verlief. Auf dem sich anschließenden Felsgrad stößt man im oberen Bereich auf eine gerodete Wiesenfläche, auch Wildacker genannt, mit einem Hochsitz.

Folgt man dem Berggrad talwärts, schließt sich nach circa 60 Metern ein kleineres Plateau an. Ein circa fünf Meter tiefer "Krater" mit 10 Metern Durchmesser zeugt hier von den Werken der Bergmannszunft aus vergangenen Tagen, zumal sich dieser ehemalige Schacht über dem Gangzug eines darunter verlaufenden Stollens, der Grube Kupferberg, befindet.

Das Gebiet um diese Bergkuppe wird auch als Salzensteller bezeichnet. Ein gleichnamiger Weg verbindet den Flienerberg mit dem Sieghöhenweg. Unmittelbar über diesen Weg verläuft die in ost-west Richtung verlaufende Stromtrasse.



Pinge oberhalb der Grube Kupferberg

Zwei weitere, auf dem Bergrücken nordwestlich des höchsten Punkt des Flienerberg gelegene, "Pingen" stellen weitere Indizien für den Bergbau in diesem Bereich dar.

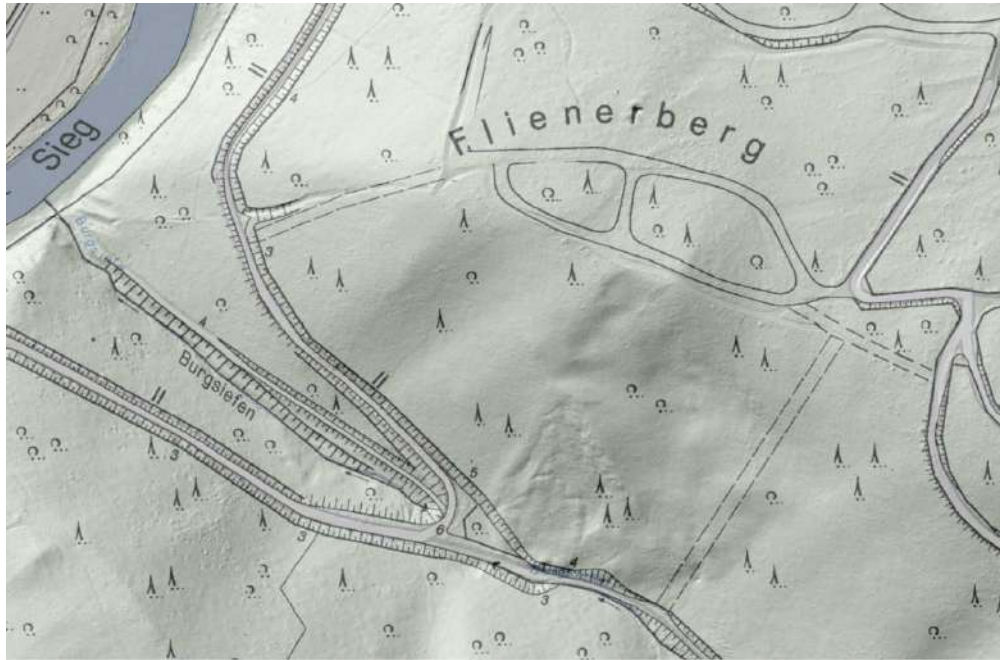


Eine der beiden Pingen auf dem Bergrücken

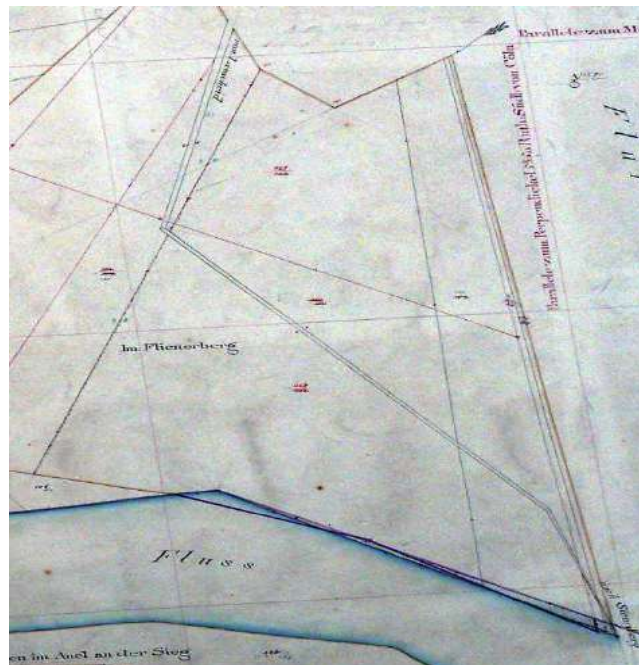
Der Flienerberg

Die Deutsche Grundkarte weist keine gesondert benannten Flurstücke auf dem Flienerberg aus.

Die Namensgebung "Fliener" deutet ggf. auf eine gleichnamige Person bzw. einen Besitzer der dortigen Ländereien hin. Der Flienerberg wird im Stromberger Sprachgebrauch auch als "Schneiders' Berg" bezeichnet.



Bodenradarkarte des Südhangs mit auffälligen Bodenveränderungen



Preussische Urkatasterkarte mit der Wegverbindung Leuscheid- Stromberg

Der Eiskellerkopf



Das Hochplateau im Herbst

Zwischen den Ringwällen und der Neuburg befindet sich ein in östlicher Richtung versetzter Bergrücken, der als „Eiskellerkopf“ bezeichnet wird.

Die relativ steil abfallenden nördlichen und südlichen Berghänge treffen in den anschließenden Bachtälern auf den Funkelshohnsiefen sowie den Stühlensiefen.

Ein Hochplateau mit einzelnen geringen Erhebungen verläuft über die höchsten Bereiche des Bergrückens.

Zu erreichen ist der Eiskellerkopf über einen gut ausgebauten Waldweg, der von der L147, auf der gegenüberliegenden Seite des Geländes des Modellflugplatzes des „MFC Windeck 1977“ abgeht.



Logo des MFC

Unmittelbar an der Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz und noch vor der sogenannten „langen Strecke“ in Richtung Weyerbusch, fallen direkt nach dem Betreten dieses Weges einige höhere, künstlich angelegte Erdwälle auf. Diese Erhebungen lassen sich auch auf der anderen Straßenseite der L147, die beim Überqueren der Landesgrenze namentlich „L276“ gewidmet wurde, auffinden. Augenscheinlich handelt es sich dabei um die Überreste von alten

Grenzbefestigungen bzw. Landwehren, welche an dieser Stelle durch eine Zollstation unterbrochen wurde.

Der Waldweg führt zunächst nördlich an der „Leuscheider Heide“ vorbei, bei der es sich aufgrund des Vorkommens einiger schützenswerten Pflanzen und Tiere, um ein sogenanntes „Fauna-Flora-Habitat“ (FFH) handelt. Auf der ebenerdigen Moor-Wiesenfläche konnte oftmals eine eingezäunte Ziegenherde beim Grasen angetroffen werden.

Auf der südlichen Seite der Leuscheider Heide wurden die oberen Erdschichten vor einigen Jahren mit einer Planierraupe begradigt, wovon noch ein Erdwall am Rand des Baumbewuchses zeugt. Unweit des hier verlaufenden Weges, befindet sich auch eine Informationstafel über das Artenvorkommen auf dieser malerischen Hochmoorwiese.



Die Leuscheider Heide mit dem ehemaligen Fichtenbestand

Kurz vor dem Abstieg des Weges in das anschließende Tal, wird ein auf der Leuscheider Heide entspringender Quellbach durch eine Betonmauer gestaut. Der auf diese Weise entstandene Löschteich bietet Lebensraum für viele Insekten und Amphibien.

An den Waldweg schließt sich einige Meter weiter ein rechtsseitig abgehender Weg an, der im weiteren Verlauf auf den Eiskellerkopf führt. Hier fällt auf der rechten Seite ein größerer Einschnitt in Form einer langgezogenen Schlucht im Waldboden auf. Dabei soll es sich um einen Steinbruch handeln, aus dem die Bewohner von Alsen das Baumaterial für ihre Häuser gewinnen konnten. In der Verlängerung dieses Einschnittes lassen sich im Bereich des dahinterliegenden Funkelshohnsiefen mehrere Pingen und Schürflöcher auffinden, bei denen es sich um die Relikte eines oberflächennahen Bergbaus handelt.

Dem weiteren Wegverlauf folgend, erreicht man vor der Hochebene des Eiskellerkopfes ein als Funkelshohn benanntes Waldstück. Die hier befindlichen Fichten wurden von dem im Januar 2007 über das Land ziehenden Orkan „Kyrill“ großflächig umgeweht.

Der Waldweg auf der südlichen Seite des Eiskellerkopfes, dessen in diese Himmelsrichtung weisende Hang ebenfalls durch den Orkan stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, blieb Monate lang aufgrund der umgestürzten Bäume unpassierbar.

Eine geplante Aufforstung blieb augenscheinlich aus, woraufhin sich Birken, Brombeersträucher und andere Pionierpflanzen des Geländes annahmen.

Der über den oberen Bereich verlaufende Waldweg war viele Jahre lang stark zugewachsen. Eine Wildschweinrotte, die das dichte Unterholz als Schlafplatz nutzte, war bei jeder Expedition in diesen Bereich anzutreffen. In den tiefen Fahrspuren der Holzrückfahrzeuge staute sich das Regenwasser und machten ein Fortkommen, in Verbindung mit dem dichten Bewuchs, sehr beschwerlich.



Der Höhenrücken des Eiskellerkopfes

Im Sommer 2019 begannen massive Rodungsarbeiten des durch den Borkenkäfer nahezu vollständig vernichteten Fichtenbestand. Die steil abfallende südwestliche Seite wurde dabei vollständig von den abgestorbenen Nadelhölzern befreit. Ein am Ende des Weges befindlicher Steinkreis fiel dabei den Fällarbeiten zum Opfer.

Wenige Meter daneben, auf einem kleinen Felsausbiss, bevor der Hang auf der südlichen und westlichen Seite steil in die Bachsiefen abfällt, befindet sich ein Dekadenstein.

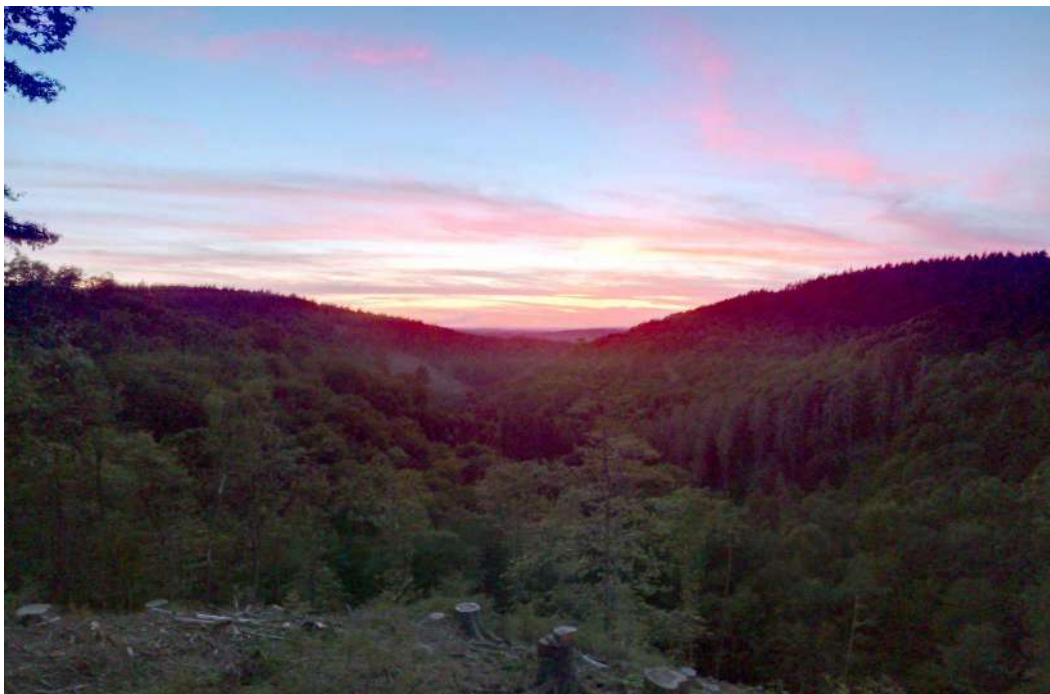


Dekadenstein auf dem Eiskellerkopf



Der nordwestliche gerodete Hang des Eiskellerkopfes

Aufgrund des entfernten Baumbestandes auf der westlichen Seite entstand einer der atemberaubendsten Aussichten, die die Wälder der Leuscheid zu bieten haben. Gerade die Sonnenuntergänge, deren rötliches Licht die links- und rechtsseitigen Berghänge des Neuburgsiefen-Tals in ein malerisches Licht eintauchen lassen, bieten jedem Naturfreund wundervolle Eindrücke. Die Fernsicht an dieser Stelle geht weit über den „Colonius“ im Stadtzentrum von Köln hinaus und reicht bis in die entlegenen Bereiche jenseits des Rheins. Die ersten Rufe des Waldkauzes und die flinken Bewegungen von unzähligen Fledermäusen in der einsetzenden Abenddämmerung, runden die friedliche Stimmung ab.



Ausblick in westliche Richtung kurz nach Sonnenuntergang

Erwähnenswert bezüglich der Rodungsarbeiten wäre an dieser Stelle noch die Betriebsweise des „Harvesters“, jene Vollernte-Maschine, die einen Arbeitstrupp von fünf Waldarbeiter ersetzt.

Durch die Verwendung von auf die Räder festschnallbaren Kettenelementen, wurde der Waldweg nach Beendigung aller erforderlichen Fäll- und Transportarbeiten ebenerdig planiert, so dass alle tiefen Fahrspuren der üblicherweise verwendeten Traktoren restlos beseitigt wurden. Erste bodendeckende Grünpflanzen erwählten diese neue, stark verdichtete Fläche bereits kurz nach dem Abzug der Fahrzeuge als neuen Lebensraum.



Zwei häufig im Wald anzutreffende Arten von Holzerntefahrzeugen

Namensgebend für den besagten Berg könnte ein sogenannter Eiskeller gewesen sein. Diese bereits im Mittelalter verwendeten, zum größten Teil unterirdischen Gebäude, dienten zur Lagerung von herangeschafftem Eis, welches zur Winterzeiten aus natürlichen Gewässern wie Seen oder Flüssen „geerntet“ wurde. Um auf dieses Eis in Sommerzeiten zurückgreifen zu können, wurde es in unterirdischen, mit bis zu einen Meter dicken Mauern versehenen, Gemäuern gelagert, in denen eine ganzjährig gleichbleibende, niedrige Temperatur erreicht werden konnte. Gegebenenfalls kann es sich bei einem Eiskeller auch um einen zweckentfremdeten Bergbaustollen gehandelt haben, dessen Temperaturkonsistenz den gleichen Zweck wie ein eigens dafür errichtetes Gebäude erfüllte. Eine Absuche in den umliegenden Siefen und den Berghängen erbrachte jedoch keinen zweifelsfrei zuzuordnenden Erfolg bzgl. des Vorhandenseins eines derartigen Eiskellers.

Eine weitere namentliche Herleitung könnten die klimatischen Bedingungen der umgebenden Bachtäler sein, in welchen auch zu Sommerzeiten durch die mangelnde Sonneneinstrahlung relativ kühle, „eisige“ Temperaturen herrschen.

Ein bemerkenswertes Zeugnis der damaligen Baukunst lässt sich im Stühlsiefen unterhalb des Südhanges des Eiskellerkopfes finden. Im Jahr 1949 fügte man hier zwei Wasserläufe unterhalb des Waldweges zu einem einzelnen Bach zusammen. Eine eingravierte Jahreszahl lässt sich mittig auf dem aus Bruchsteinen gemauerten Gebilde erkennen.

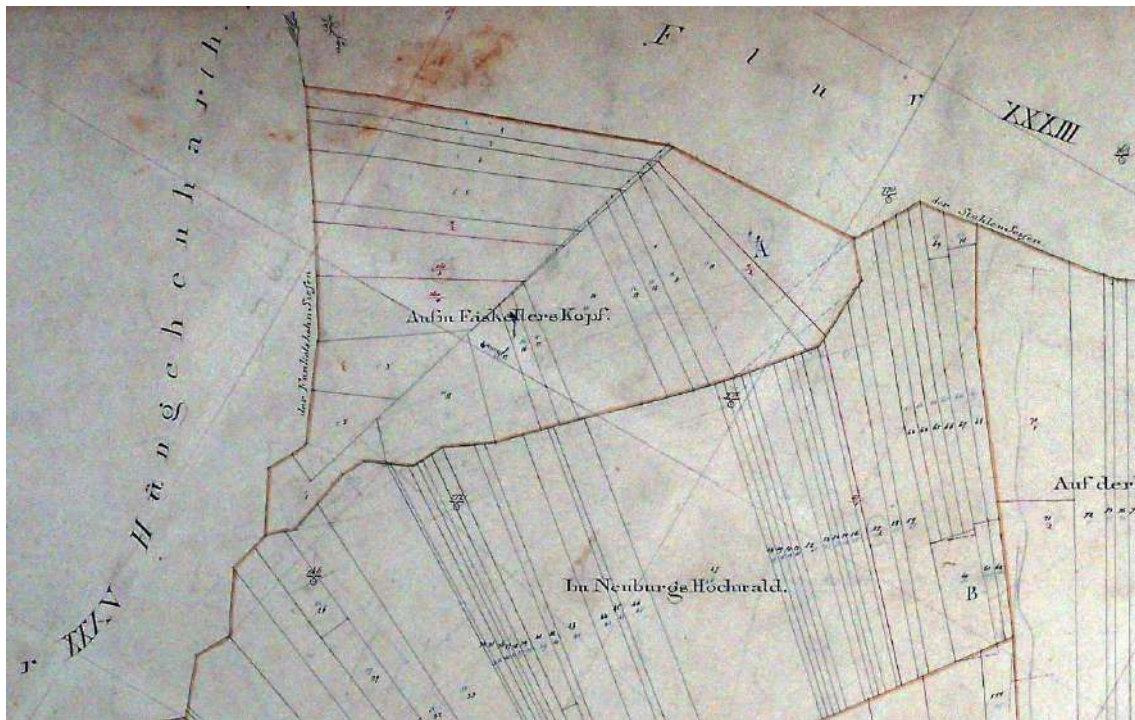


Bachzusammenführung mit Jahreszahl

Der Eiskellerkopf

Die einzelnen Flurstücke weisen auf der Preussischen Urkatasterkarte sowie der Deutschen Grundkarte keine besonderen Bezeichnungen auf.

Der gesamte Bereich wird „Auf'm Eiskellerkopf“ bezeichnet.



Preussische Urkatasterkarte

Im Sommer 2020 wurde der bis zu dieser Zeit verbleibende abgestorbene Fichtenbestand durch einen vollständigen Kahlschlag entfernt. Insbesondere der nördliche Hang wies danach keinen Baumbewuchs mehr auf.



Nordhang

Auch der gesamte Wald entlang des Zuweges von der L276, um den Bereich der Leuscheider Heide, wurde ebenfalls gerodet. Das unermessliche Überangebot an Fichtenholz konnte von den heimischen Sägewerken, die sehr schnell an ihre Kapazitätsgrenzen stießen, in derartigen Mengen nicht verarbeitet werden.

Unmengen an Festmetern wurden daher von einem Holzrückunternehmen aus Kaiserslautern gefällt und zum Abtransport an die Waldwege gerückt. Diese erhielten zum Schutz des Untergrundes eine neue Kiesschicht, damit der Abtransport mit zahlreichen Sattelzügen bewerkstelligt werden konnte.

Eingesetzt wurden hierzu u.a. die Fahrzeuge der luxemburgischen Firma Jost, die zum Teil römänische Auflieger hinter belgischen Zugmaschinen führten und das Käferholz in Übersee-Containern für die Verschiffung nach China abtransportierten. Ausgewählte kapitale Stämme wurden mit Langholz-Transportern den Sägewerken in Belgien zugeführt.

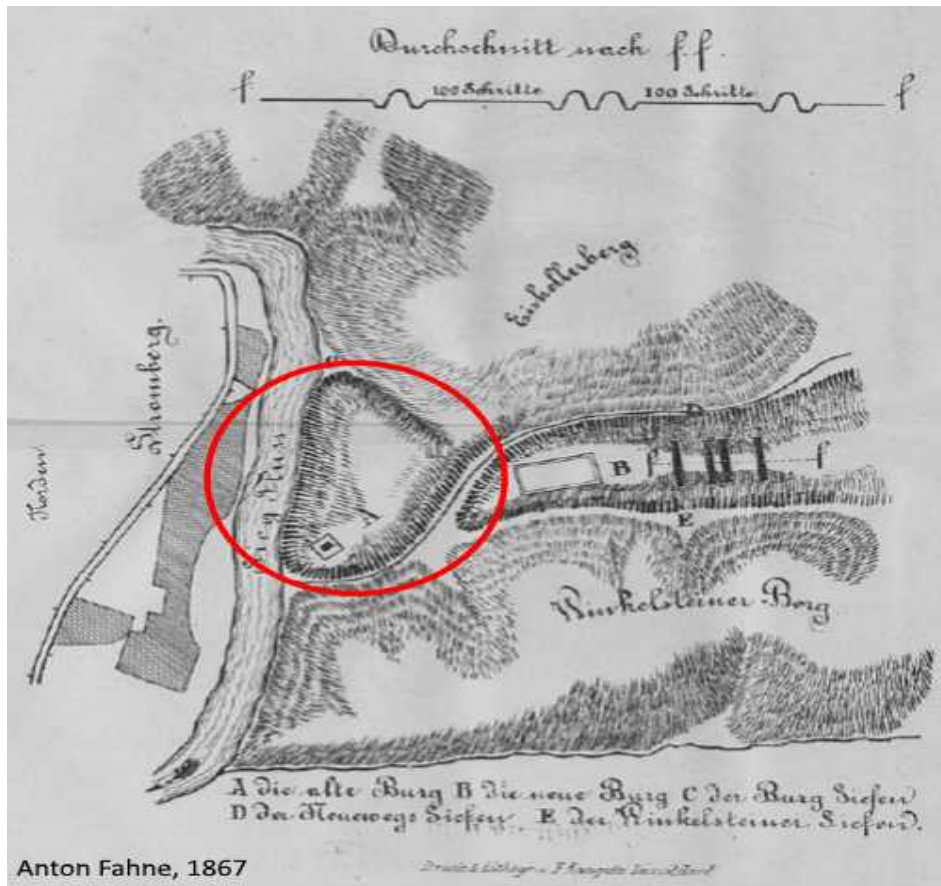
Das Überangebot bewirkte einen massiven Preisverfall auf dem hiesigen Holzmarkt, wonach das Käferholz nach wenigen Monaten nur noch ein Drittel des ursprünglichen Fichtenholzpreises erzielte. Viele private Waldbauern konnten sich glücklich schätzen, wenn der Verkaufserlös die Kosten des Fällens und des Abtransportes deckten, wobei für die erneute Aufforstung in der Regel massiv zugezahlt werden musste.

Einen derartigen Super-GAU, in der forstlichen Fachsprache als Kalamität bezeichnet, gab es in einer abgeschwächter Form zuletzt vor 70 Jahren.



Zuweg zum Eiskellerkopf und die Leuscheider Heide nach der Rodung 2020

Die Ringwälle



Sehr frei interpretierte Lage der Ringwälle auf einer Karte von 1867

Bei der Verteidigungsanlage „Ringwälle“, in einigen alten Schriften und Karten auch als „Alte Burg“ bezeichnet, handelt es sich vermutlich um einen der bekanntesten Plätze auf den Wäldern der Leuscheid.

Ähnlich wie das angenommenen Alter der Anlage, welches auf 4000 bis 1000 nach Christus geschätzt wird, fällt auch die geografische Zuordnung unterschiedlich aus. Einige Quellen sprechen von einer Zugehörigkeit zu Stromberg, andere schreiben den Bereich Alsen zu, wobei beide Ortskerne fast genau gleich entfernt sind.

Eine im Frühjahr 2020 durchgeführte archäologische Untersuchung dürfte zumindest bzgl. der Spekulationen über die Erbauungszeit endgültige Klarheit bringen.

Erreichbar sind die Ringwälle aus östlicher Richtung über die oberhalb von Alsen gelegene Wiesenfläche der Hünenhardt. Auf dieser gerodete Freifläche befindet sich der höchste Punkt des Natursteig Sieg auf dem Gebiet von Nordrhein-Westfalen. Ein ehemaliger Fernsehturm an der nordwestlichen Ecke der Wiesenfläche sorgte damals für die Weiterleitung des TV-Signals und heutzutage für den guten Empfang der Mobilfunknetze. Letztgenannter ist auf den Höhenlagen der Leuscheid zum Teil wesentlich besser als in so mancher im Tal gelegenen Windecker Ortschaft. Unmittelbar neben dem besagten Turm befindet sich ein, nördlich an die Wiese angrenzendes, Flurstück mit dem Namen „Schleiferskreuz“, welches ggf. auf das Vorhandensein eines Todes-Kreuzes, an dessen Standort ein Scherenschleifer ums Leben gekommen sein könnte, hindeutet. Diese Namensinterpretation stammt von dem Administrator einer Internet-Datenbank in welcher zahlreiche Kleindenkmäler verzeichnet sind. Trotz intensiver Absuche vor Ort, ließ sich ein solches Objekt bis heute jedoch nicht auf dem Flurstück auffinden.

Am südlichen Rand der Wiesenfläche verläuft der Weg bergab zu den Ringwällen und steuert am dortigen Mischwald vorbei, auf eine Rechtskurve zu. Linksseitig dieses Weges befindet sich eine

mit Birken bewachsene Fläche, deren Stämme eine eigentümliche Wachstumsform aufweisen, was auf einen geomantisch aktiven Untergrund schließen lassen.

Westlich der im weiteren Wegverlauf folgenden Linkskehre schließt sich ein Flurstück mit dem Namen „Dingheister“ an.

Hier sollen, wie es die Ableitung des namens Ding = Thing (germanische Versammlungsstätte), schon vermuten lässt, seit 1462 regelmäßige Treffen zur Klärung aller Angelegenheiten der Hohen Mark, wie dieser Teil der Leuscheid auch genannt wurde, abgehalten worden sein.

Federführend soll dabei u.a. der Vogt der Burg Benzekausen gewesen sein, dem die Verwaltung des damaligen Waldgebietes aufgetragen wurde. Eine genauere Beschreibung des Versammlungsortes aus dem Jahre 1710, erwähnt noch einen in der Nähe befindlichen „Grendel“, bei dem es sich um einen Schlagbaum im damaligen Kirchspiel Leuscheid gehandelt haben soll.

Eine Absuche des abschüssig verlaufenden Hanggrundstückes erbrachte keine Ergebnisse, die auf die Zusammenkünfte der damalige Zeit schließen lassen. Aufzufinden waren hierbei lediglich zwei Quellen, die sich in dem Burgsiefen genannte Bachlauf vereinigen und sich in der charakteristischen Kerbtalform in das Erdreich eingegraben haben.

Der Burgsiefen verläuft unter einem in nord-südliche Richtung führenden Waldweg und wird einige Meter bergab von einer Hangmeilerplatte flankiert.

Zwischen dem Zuweg zu dem ersten Wall und dem Bachsiefen zeugt eine auffällige Vertiefung, circa 30 Meter unterhalb des Weges, von menschlichen Einwirken auf die Landschaft.



Bachquelle mit umliegender Vertiefung

Bei der symmetrischen Form beider Seitenwände und dem mittig durchfließenden Baches, welcher an der Kopfseite entspringt, kann diese Vertiefung möglicherweise als kleiner Stausee bzw. Teich gedient haben, als die Ringwälle von der damaligen Landbevölkerung oftmals aufgesucht oder besiedelt wurde.

Beim Verbleib auf dem zuvor erwähnten Zuweg zu den Ringwällen entdeckt der aufmerksame Wanderer am rechten Wegesrand, einige Meter nach der beschriebenen Kurvenkombination, eine Eiche welche der stumme Zeuge eines tödlichen Unfalles gewesen ist.

In der Rinde, eingeritzt und mit roter Farbe markiert, erscheint ein Kreuz mit den unterhalb angebrachten Initialen „M A“.



Eiche mit Baumzeichen

In den neunziger Jahren soll an dieser Stelle ein ausländischer Waldarbeiter bei Baumfällarbeiten von einem umfallenden Baum getroffen und gewaltsam aus dem Leben gerissen worden sein. Als Andenken an dieses tragische Ereignis, verewigte ein Forstarbeiter die Initialen mit dem Kreuz-Symbol in der Rinde des nebenstehenden Baumes.

Beim Erreichen der nachfolgenden Rechtskurve, verläuft ein teilweise zugewachsener Weg geradeaus in Richtung des Bergkamms. Nach circa 30 Metern befindet sich eine sumpfige, mit zahlreichen Ilexbäumen bewachsene, tieferliegende Stelle links neben dem Weg. Hier, wenige Meter unterhalb des Bergrückens, entspringt eine Quelle aus dem durchnässten, aufgeweichten Erdboden.



Versiegte Quelle mit möglicher Einfassung

Vor einigen Jahren erhob sich die quadratische, mit dichtem Moos bewachsene, Oberfläche eines Steines aus dem schlammigen Untergrund. Scheinbar entsprang die Quelle unter diesem Stein, der damals durch den Verfasser freigelegt wurde.



Stein im Bereich der Quelle

Im Verlauf der Jahre wanderte die Stelle des Wasseraustritts jedoch immer weiter talabwärts. Der Stein wirkt in Bezug auf seine Größe und Form, mit einer konkaven Unterseite, als ein bewusst hier abgelegtes Objekt, welches möglicherweise als Teil einer Quelleinfassung Verwendung fand. Nach der Entdeckung des Steines wurde im Jahr 2012 ein weiterer Dekadenstein hier hinterlassen.

Der sich an die Quelle anschließende Bachlauf überquert den unmittelbar unterhalb verlaufenden Forstweg sowie den, noch tiefer im Hang verlaufenden, „Neuen Weg“, der unter dieser Bezeichnung bereits auf der topographischen Neuaufnahme von 1891-1912 verzeichnet ist und das Kesselbachtal mit der Hängenhardt verbindet.

Letztendlich mündet das nunmehr schwache Rinnsal in den Funkelshohnsiefen, im Tal zwischen den Ringwällen und dem Eiskellerkopf.

In diesem Siefen lassen sich auch einige auffällige Geländedeformationen auffinden, die die typischen Eigenschaften von verschütteten Stollenmundlöchern aufweisen.

Im weiteren Verlauf des Bergkammes in südwestlicher Richtung erscheinen einige gleichmäßig geformte Erhebung, die in dieser Form an Hügelgräber erinnern, welche in einer Reihe angelegt wurden.

Weiterhin sind auch einige gleichförmige, ovale Vertiefungen vorhanden. Das Erscheinungsbild gleicht denen von Schächten, deren Füllmaterial im Laufe der Jahrzehnte abgesackt ist.

Die Annäherung an den Kernbereich der Ringwälle erfolgt über einen größeren Geländeeinschnitt, dessen Form an einen Halsgraben erinnert.

Quaderförmige Basaltsteine weisen auf die einzelnen Wälle hin, die in Nord-Süd Richtung verlaufen und von den dortigen Waldwegen durchquert werden.

Die Annäherung der Feinde wurde somit augenscheinlich aus östlicher Richtung vermutet.

Von den drei anderen Himmelsrichtungen war die Verteidigungsanlage aufgrund ihrer exponierten Höhenlage durch die steil abfallenden Berghänge geschützt. Eine Erstürmung über diese Hangseiten würde durch diese natürlichen Hindernisse erheblich erschwert werden.

Die Ringwälle

Die im Sommer 2020 begonnenen Rodungsarbeiten der abgestorbenen Fichtenbestände gaben der Verteidigungsanlage den ursprünglichen Erbauungszustand zurück. Es ist davon auszugehen, dass der Bergrücken unbewaldet und von vielen Bereichen der Leuscheid aus, einzusehen war.



Erster, vorderer Wall mit entsprechendem Hinweis-Stein

Im Frühjahr des Jahres 2020 fanden diese künstlich angelegten Erderhebungen die längst überfällige Beachtung der Archäologen des LVR Amtes für Bodendenkmalpflege. Im Rahmen einer Untersuchung zur Feststellung der Erbauungszeit wurden mehrere Wälle stellenweise zur Erstellung eines Profilschnittes angegraben, so dass der innere Aufbau erkennbar wurde.



Angegrabener Wall bei Sonnenuntergang

Nach dem Passieren der unterschiedlich gut erhaltenen Wälle auf dem Hauptweg, erscheint auf der linken Seite des Rundweges der die gesamte Anlage umschließt, ein steiniger Pfad der auf das Plateau auf dem Bergrücken führt.

Kurz vor dem Erreichen dieser Hochebene befindet sich einige Meter links vom Weg entfernt ein Steinkreis, der aus mehreren kleinen Steinhaufen besteht. In der Mitte befindet sich eine Buche, welche an an einigen Ästen sonderbare Wachstumsanomalien, in Form von Verdickungen des Holzes, aufweist.

Der Stamm des Baumes ist zudem nicht rund sondern zeigt zum Kreismittelpunkt hin eine abgeflachte Form, wohingegen sich der Bereich auf der entgegengesetzten Seite verjüngt.



Steinkreis auf der südöstlichen Seite des Plateaus

Nach der Rückkehr auf den Pfad erreicht man nach wenigen Metern den Mittelpunkt des damals geschützten Bereiches der Ringwall-Anlage.

Der bis zu diesem Punkt vorherrschende Laubwald wechselt nun in einen Fichtenbestand über.

Auf dem höchsten Bereich der Anhöhe befindet sich eine aus mehreren Steinen erbaute „Pyramide“. Ältere Einwohner aus Alsen berichten, dass dieser Steinhaufen bereits schon vor vielen Jahrzehnten dort aufzufinden war. Wer ihn zu welchem Zweck erbaut hat, ist ähnlich wie die Sachlage bei dem zuvor erwähnten Steinkreis, unbekannt.



Stein-Pyramide

Die Ringwälle

Die von Professor Schneider in einem Bericht vor 1900 erwähnte quadratische Bodenplatte mit angrenzenden Trockenmauern und das angenommene Turmfragment sind heutzutage nicht mehr auszumachen.

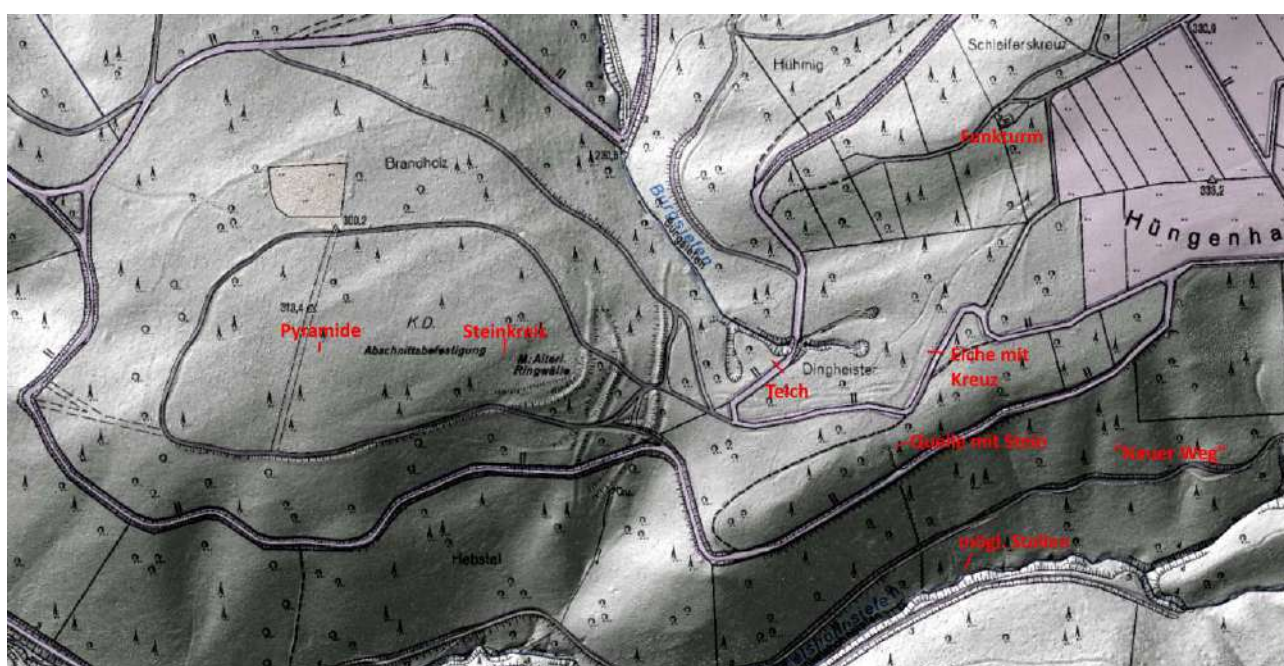
Eine Erklärung hierfür wäre das Abtragen der behauenen Steine durch die Bewohner der umliegenden Ortschaften, die auf dem Gelände der Ringwälle zahlreiches geeignetes Baumaterial für die eigenen Häuser gewinnen konnten.

Im September 2020 wurde der vollständige Nadelholzbestand entfernt. Mit dieser Maßnahme wurde auch die letzte Höhenlage der Leuscheid im Windecker Bereich gerodet.

Als erstes Ergebnis der Untersuchung veröffentlichte das LVR Amt für Bodendenkmalpflege eine Nachricht, die es als „Fund des Monats Oktober 2020“ auszeichnete: der Fund von 19 keltischen Münzen, die die auf einer Stele ausgewiesene mittelalterliche Erbauungszeit eindeutig widerlegt. Der Abschlussbericht der Untersuchung steht bis zum jetzigen Zeitpunkt noch aus.



Der Ringwall-Gipfel im Sommer 2020



Übersichtskarte der erwähnten Örtlichkeiten

Die Neuburg



Die Neuburg auf einer heimatkundlichen Landkarte

Der als Neuburg benannte Bergrücken befindet sich südlich der Ringwälle und des in nordöstlicher Richtung versetzten Eiskellerkopf. Die nächste Erhebung in südlicher Richtung ist der Mönchskopf. Die steil ins Tal abfallenden Berghänge fallen auf der nördlichen Seite in den Stühlsiefen ab, der im weiteren Verlauf in den Neuburgsiefen mündet. Auf der südlichen Seite befindet sich der Winkelssiefen, der vor den nordwestlichen Ausläufern des Nordhanges in den Neuburgsiefen mündet.

Alle oben benannten Bachläufe werden dabei in den Tallagen von Waldwegen flankiert.

Aus südöstlicher Richtung gesehen ist die Neuburg annähernd ebenerdig und über einen Abzweig des Weges „langen Strecke“ - Kalkarhütte erreichbar.



Die Neuburg und die dahinter liegenden Ringwälle

Dieser Zuweg war bis zum Spätsommer 2020 mit einem großflächigen, dichten Fichtenwald bewachsen, der jedoch einem borkenkäferbedingtem Kahlschlag zum Opfer fiel. Diese radikale Maßnahme zieht sich über den gesamten Bergrücken und die in alle Richtungen abfallenden Berghänge hin und verdeutlicht das riesige Ausmaß dieser verheerenden forstwirtschaftlichen Kalamität, die auf dem Gebiet der Neuburg nur einige wenige Eichen und Kiefern überlebten. Nach Betreten des direkten Zuwegs zur Neuburg, fällt nach 100 Metern auf der rechten Seite eine circa 150 cm hohe Erdaufschüttung auf, die den ersten von vier Wällen darstellt.



Der erste Wall der Neuburg

Ein weiterer Wall erscheint nach 80 weiteren Metern auf der rechten Seite. Dieser ist jedoch bedeutend kürzer und verläuft zwischen dem Weg und dem angrenzenden Siefen, der seinerseits in den Stühlsiefen mündet.

70 Meter weiter, vor dem Betreten eines Wildackers fallen bei der Annäherung auf das Kerngebiet des Bergrückens zwei massive, künstlich aufgeschichtete Erdwälle mit davor befindlichen Vertiefungen auf, welche zwischen dem Stühlsiefen und dem Winkelssiefen verlaufen. Diese Wälle werden von einem Forstweg durchquert, der unmittelbar hinter dem zweiten Wall eine Teilung vollzieht und neben dem ebenerdigen Verlauf auch nach links talabwärts führt.



Der kleinere dritte und größere vierte Wall

Dieser, den alten Windecker als „Franzosenweg“ bekannte Weg, soll im unteren Bereich der Schauplatz einer Schlacht mit den Soldaten der „Grande Nation“ gewesen sein, als diese bis zu dem der Ortschaft Stromberg gegenüber liegendem Siegufer vorrückten. Das Übersetzen über den Fluss soll dabei von den wehrhaften Bewohnern des Ortes vereitelt worden sein, da diese, im Schutze der mächtigen Stämme des Eichenhains, das Kanonenfeuer auf die Angreifer eröffneten. Zahlreiche Musketenkugeln in den kapitalen Baumstämmen sollen noch heute von der kämpferischen Auseinandersetzung am 19.10.1795 zeugen.



Der gerodete südwestliche Berghang mit dem „Franzosenweg“.

Der weitere Verlauf des Weges über den Bergrücken führt über zwei Erhebungen, wobei die letztere den höchsten Punkt dieses Hochplateaus darstellt.

Über den Taleinschnitt des Kesselbaches eröffnet der unbewaldete Hang eine beeindruckende Fernsicht auf die höhergelegenen Ortschaften der Gemeinde Eitorf. In diese Richtung schließt sich auch, unmittelbar vor dem Abfallen des Hanges in das Tal, eine auffällige Erhebung an, die mit einer vorgelagerten halsgrabenähnlichen Vertiefung an den Standort einer „Motte“, einer Turmhügel-Burg, erinnert.



Blick vom höchsten Punkt in westliche Richtung mit einem möglichen Turmstandort

Aus strategischer Sicht wäre ein derartiger Standort für einen (Wach-)Turm sicherlich als sehr geeignet anzusehen, da herannahende feindliche Verbände aufgrund der exponierten Lage, oberhalb der damals unbewaldeten Hängen, sehr frühzeitig entdeckt werden konnten.

Beim anschließenden Abstieg in das Kesselbachtal fallen entlang des Berghanges drei signifikante Erhebungen auf. Auf diesen Gesteinskuppen könnten zur damaligen Zeit möglicherweise Bergbauschächte senkrecht in den Berghang abgeteuft worden sein, um die im Gestein befindlichen Metalle abzubauen.

Mit der Winkelrute lassen sich die typischen Anzeichen für derartige Vertiefungen auffinden.

Auf der Bodenradar-Karte und vor Ort lassen sich zudem mehrere längliche Vertiefungen zwischen diesen Erhebungen feststellen, bei denen es sich um Schürfgärten gehandelt haben könnte.

Im unteren Bereich schließt sich an den Berghang eine Wegkreuzung an, die als „Tellerkurve“ bezeichnet wird. Wenige Meter davon entfernt befindet sich eine Staumauer, mit der der Winkelssiefen zu einem Löschteich aufgestaut wird.



Löschteich im Bereich der Tellerkurve

Während eines verheerenden Wolkenbruches in einer Sommernacht vor circa 15 Jahren, wurden gewaltige Erdmassen talwärts gespült, nachdem die Wände des Bachsiefens aufgrund des Starkregens aufgeweichten. Die Folge waren mehrere Erdrutsche im oberen Bachlauf, die den Löschteich bis auf eine kleine Pfütze verlanden ließen. Einige Jahre später wurde der Teich ausgebaggert und mit einem Holzgeländer versehen. Neben einem Laichgewässer für Frösche diente dieses Gewässer auch als Lebensraum für Goldfische und andere in der Sieg geangelte Fische, die jedoch nach einiger Zeit dort nicht mehr anzutreffen waren.



Die Tellerkurve mit Löschteich und dem geerntetem „Käferholz“

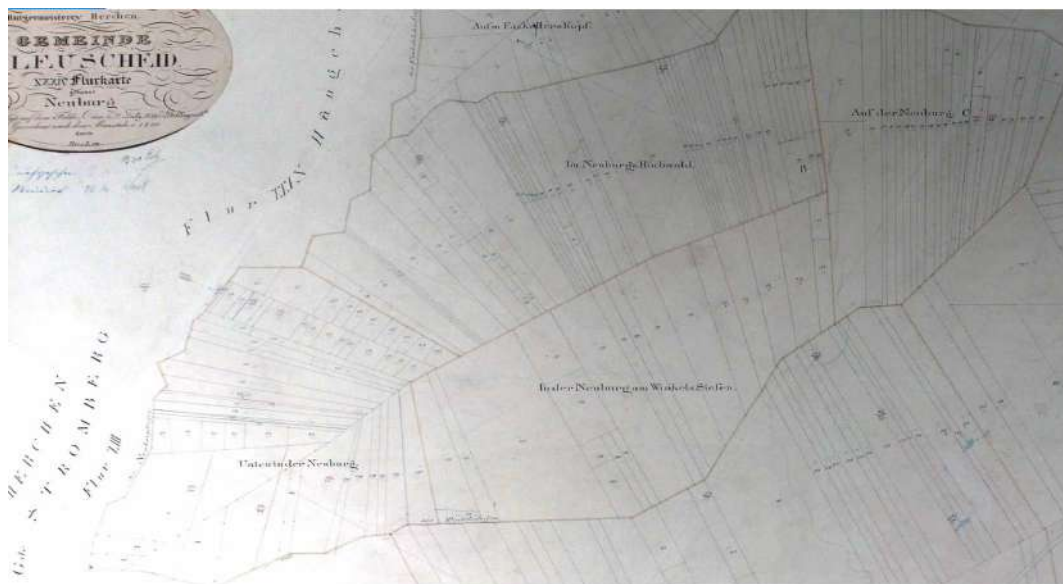
Auf der westlichen Hangseite der Neuburg lässt sich ein weiteres Relikt des Bergbaus in Form einer Pinge finden.

Diese liegt zwischen dem sich hinter den Erdwällen befindlichen Wildacker und dem Stühlsiefen. Ob es sich bei dieser Vertiefung um eine oberflächennahe Schürfung, einen Schacht oder einen darunter verlaufenden, kollabierten Stollen handelt, ist nicht zweifelsfrei feststellbar.

Ein weiterer Hinweis auf menschliches Wirken bzw. einer Besiedelung waren der Fund eines mittelalterlichen Nagels mit quadratischem Kopf sowie weitere Metallfragmente mit hohem Eisenanteil auf dem Bergrücken.

Die Neuburg ist ein auf der Deutschen Grundkarte 500 eingezeichnetes Kulturdenkmal, bei der es sich wahrscheinlich, ähnlich der benachbarten Ringwälle, um eine Abschnittsbefestigung bzw. Fliehbürgel handelt. Im Falle eines Angriffes konnten sich die Bewohner aus den benachbarten Siedlungen auf den Bergrücken zurückziehen und dort aufgrund der natürlichen Geländedeformationen in Form der steil abfallenden Hänge sowie die künstlich aufgeschütteten Wälle Schutz finden.

Die Preussische Urkatasterkarte weist keine besonderen Bezeichnungen für das Gebiet der Neuburg, außer einem in Richtung des Eiskellerkopfes befindlichen Hochwald, aus.



Urkatasterkarte mit den Flurstücken der Neuburg

Der Bereich um den Zuweg zu der (vermutlich mittelalterlichen) Verteidigungsanlage, wurde nach dem kompletten Abholzen mit als erste Fläche für eine Aufforstung genutzt.

In mehreren quadratischen „Clustern“ wurden junge Eichen in Pflanzröhren auf dem ehemaligen Standorten der abgestorbenen Fichten aufgestellt. Bei den, auf diese Weise gegen Verbiss und Fegeschäden sowie starke Sonneneinstrahlung geschützten, Jungpflanzen wurde auf das Prinzip der Bestenauslese nach einigen Jahren gesetzt.

Nur wenige Pflanzen dieser Vierecks-Formationen werden aufgrund von klimatischen oder vielen anderen Einflüssen zu prächtigen Eichenbaum heranwachsen können.

Im Vergleich zu den schnellwachsenden Fichtenbäumen, wird der forstwirtschaftliche Erfolg dieser Pflanzungen wohl erst in vielen Jahrzehnten rückwirkend zu begutachten sein.

Eine gezielte Neuanpflanzung des ursprünglichen Nadelwaldes dürfte aufgrund der erwarteten klimatischen Bedingungen wenig erfolgversprechend sein.



Die Rodung des Bergrückens, April 2019



Eine von drei Kuppen auf der westlichen Hangseite vor der Rodung

Der Mönchskopf



Die gerodete Ostseite des Mönchskopf, Januar 2020

Der Mönchskopf ist eine weitere, 358 Meter hohe Erhebung der Leuscheid. Am Fuß des Südhangs verläuft in südwestliche Richtung die Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz über einen stark zugewucherten Waldweg, der hier ein Teilstück der Hohen Straße darstellt. Linksseitig dieses Weges wurde die Grenze durch mehrere Steine markiert, bei denen es sich um circa einen Meter lange Basaltsäulen handelt. Jeder dieser Steine trägt eine fortlaufende Nummerierung, die in das harte Gestein eingemeißelt wurde.



Grenzstein Nummer 67 an der Landesgrenze zu RLP

Im oberen Bereich des bereits 2019 gerodeten Osthanges verläuft ein weiterer Weg entlang des Randes des dortigen Douglasienbestandes, mittig zwischen einem Wildacker und dem Berggipfel. An diesem Weg befindet sich ein weiterer Grenzstein, dessen aus den Buchstaben „A“ und „S“ bestehende Inschrift einige Rätsel aufgibt. Trotz einiger Nachforschungen beim LVR Amt für Denkmalpflege sowie einigen Heimatforschern, konnten diese Buchstaben nicht zweifelsfrei zugeordnet werden. Eine ggf. denkbare Variante wäre eine Grenze zwischen Altenkirchen und Sayn, im Gegensatz zu den gemeinsam beanspruchten Gebieten Sayn-Altenkirchen, welche in der Kombination „SA“ auf anderen Grenzsteinen zu finden ist. Eine Jahreszahl ist nicht vorhanden.

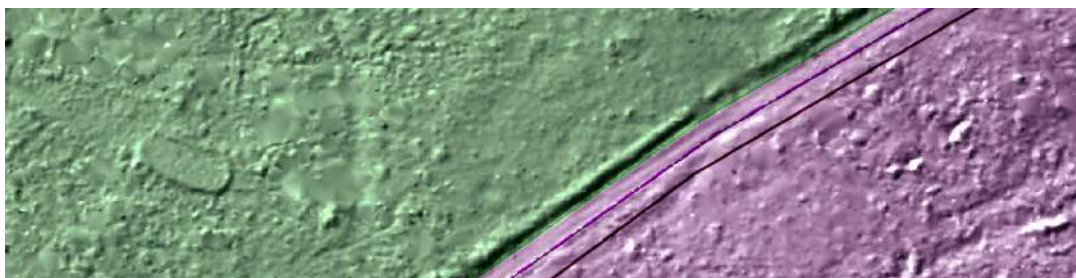


Grenzstein mit ungeklärter Inschrift

Im weiteren Verlauf der Landesgrenze verläuft der Weg zunächst über eine gleichmäßige leichte Steigung. Am höchsten Punkt des Wegverlaufes befindet sich auf der rechten Seite eine annähernd ebene Fläche, auf der ein Steinkreis aufzufinden ist.

Nach Ansicht des Verfassers könnte sich an dieser Stelle, die dem Anschein nach durch Menschenhand bearbeitet wurde, eine Ansiedlung mit mehreren Häusern befunden haben. Mit der Winkelrute lassen sich einige auffällige Grundrisse im Boden auffinden. Ein in der Nähe aufgefundenes altes Hufeisen könnte als Hinweis auf eine Haltung von Pferden im Nahbereich gedeutet werden.

Circa 20 Meter vom Weg entfernt ragt ein älterer Hochsitz bis in die Baumkronen. Unmittelbar daneben kann man auf der Bodenradar-Karte eine gleichförmiges Oval ausmachen, bei dem es sich um einen künstlich angelegten Teich handelt.



Teich (oval), westlich einer möglichen Besiedlungsfläche (Bildmitte)

Der unterhalb der nördlichen Hangseite des Mönchskopfes verlaufende Weg zur Kalka-Hütte, stellt die Grenze der Gemeinden Windeck und Eitorf da. Von diesem Weg aus sieht man den bereits erwähnten Wildacker, der viele Jahrzehnte von einem dichten Fichtenwald umgeben war. Neben einem Hochsitz am nördlichen Rand, beherbergt diese Wiesenfläche einen weiteren Steinkreis in der südlichen Ecke.



Wildacker auf der Rodungsfläche

Der namensgebende Aspekt des Mönchskopfes liegt im Dunkeln. Um so bemerkenswerter ist daher, dass der Name auf allen Karten und sogar auf vielen Hinweissteinen auftaucht. Neben einer zugewucherten Brandschneise führt kein Weg auf den mit hohen Bäumen bewachsenen Gipfel.

Möglicherweise spielt der Name auf eine Zugehörigkeit bzw. ein Besitztum eines Klosters, in diesem Fall wahrscheinlich Herchen oder Merten an. Oder vielleicht war der Bereich des Berggipfels zum Zeitpunkt der Namensgebung unbewachsen und glich so der Tonsur eines Mönches.

Unter den verbleibenden Fichten in Gipfelnähe befindet sich auch hier ein Steinkreis auf einer kleinen Waldlichtung.

Östlich des Gipfels entspringt der Mehrbach, dessen Quellgebiet nördlich der sogenannten Geldbornwiesen liegt. Dabei handelt es sich um das längste Fließgewässer, welches in den Höhenlagen der Leuscheid aus dem Erdreich hervortritt.

Das verfügbare Kartenmaterial weist keine weiteren Flurstücke namentlich aus.

Der Quaden



Sonnenuntergang auf dem Quaden

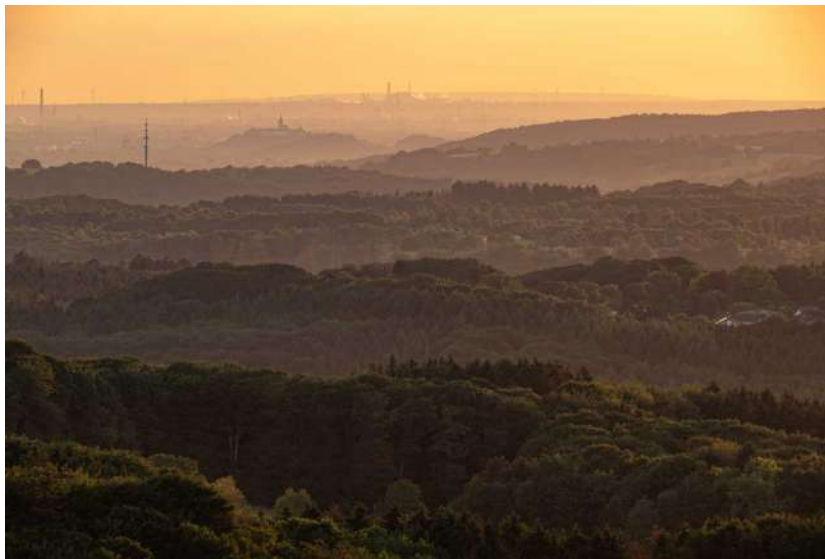
Mit 324 Metern Höhe zählt der Quaden zu einer der höchsten Erhebungen der Leuscheid und ist von den umgebenen Ortschaften aus weithin sichtbar.

Über den westlichen sowie den östlichen Berghang verläuft der rechte bzw. der linke Quadenweg, die beide von der, südöstlich des Gipfels gelegenen, Georg-Kalka-Hütte abgehen.

Der über den östlichen Hang führende, linke Weg ins Kesselbachtal wird auf topografischen Karten auch als Sieghöhenweg bezeichnet.

Ungefähr am höchsten Punkt des Weges, der die erwähnte Hütte mit dem Mühlenbachtal verbindet, führt ein Pfad in nordöstlicher Richtung auf den Gipfel des Quaden.

Linksseitig dieses Gipfel-Weges befand sich ein größerer Fichtenbestand, der im Sommer 2019 vollständig gerodet wurde. Durch diese radikale Holzernte eröffnete sich einer der fantastischsten Fernblicke in das Umland, die die Leuscheid zu bieten hat.



Fernsicht in westliche Richtung mit dem inselförmigen Michaelsberg

Mehrere bewaldete Erhebungen wechseln sich mit tieferen Tälern ab und geben den Blick auf den Michaelsberg in Siegburg frei. Aber die Aussicht reicht noch viele Kilometer weiter und bietet freie Sicht auf die zahlreichen Türme und Masten, bis sich am fernsten Horizont ein rechteckiges Gebäude zeigt, bei dem es sich nach Ansicht des Autors um die Halle des Haribo-Werkes an der A61 bei Grafschaft handelt. Gerade zu Sonnenuntergang wird der Wanderer für die Mühen des Aufstiegs auf den Quaden durch diese kilometerweite Fernsicht mehr als entlohnt.

Schweift der Blick in nordwestlicher Richtung über den gegenüberliegenden Bergrücken, der zugleich den Horizont in dieser Himmelsrichtung bildet, erhebt sich der Fernmeldeturm von Lohmar-Birk gut erkennbar über sein Umfeld.

Bei guter Sicht kann man links daneben den Rumpf des „Colonius“ in Köln erspähen.



Fernmeldeturm Lohmar-Birk mit dem dahinter stehenden „Colonius“, Juli 2019

Kurz vor dem Erreichen des Gipfels befindet sich rechtsseitig unter hohen Buchen eine Holzhütte. Dieses Gebäude ist in keiner modernen Karte verzeichnet und aufgrund der abseits liegenden Position, wahrscheinlich nur wenigen Wanderern bekannt.



Holzhütte auf dem Quaden

Oberhalb der Eingangstüre zeugt die aus Ästen zusammengefügte Zahl „1953“ von dem Jahr der Errichtung. Der Innenraum ist mit einer metallverstärkten, abgeschlossenen Holztüre gesichert und die Fenster sind mit stabilen Laden abgedeckt, so dass ein Einblick in den Innenraum nicht möglich ist.

Vor der Eingangstüre befindet sich eine Veranda mit einer Bodenplatte aus Beton, welche von einem Holzgeländer umrandet wird. Mehrere, mit Datum vervollständigte, Kritzeleien auf den Brettern zeugen von Besuchen aus den frühen 1970er Jahren, wohingegen neuzeitliche Hinterlassenschaften auf dem Holz gänzlich fehlen.

Ein großer weißer holzbefuerter Ofenherd sowie einige Sitzbänke befinden sich ebenfalls auf dieser überdachten Terrasse.

Hinter der Hütte erkennt man am annähernd höchsten Punkt des Bergrückens einen sog. trigonometrischen Punkt auf dem Waldboden, der einst der Höhenvermessung diente.

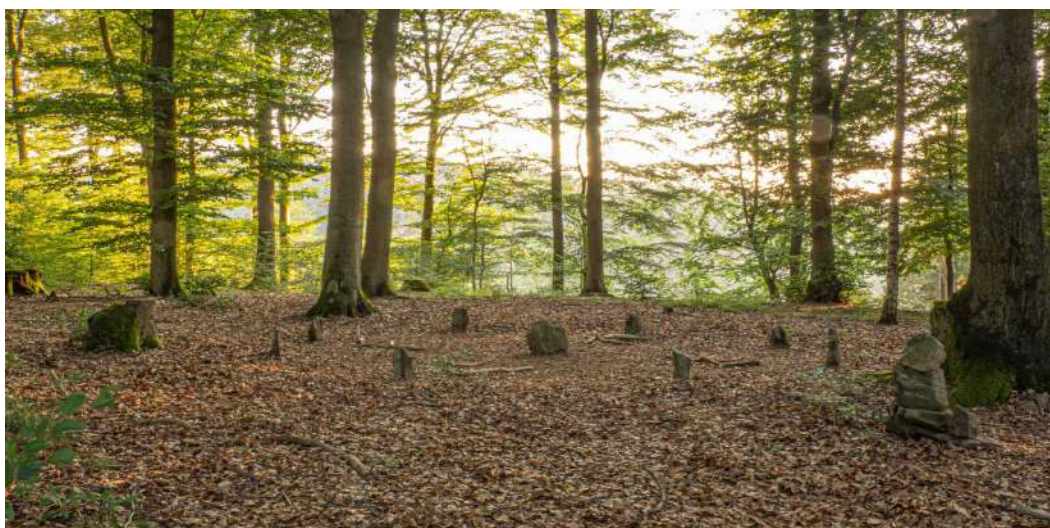
Dieser zeigt sich in Form eines Steinpfeilers mit eingraviertem Kreuz auf der Oberseite. In circa einen Meter Tiefe wurden unter diesen kleinen Steinsäulen üblicherweise eine Granit- oder Stahlplatte eingegraben.

Auffällig in diesem Bereich ist, dass der Boden mit zahlreichen, zum Teil behauenen Steinen übersät ist. Dabei lassen sich keine Vertiefungen oder sonstige Spuren dafür finden, dass im Bereich des Berggipfels Steine gebrochen und abgebaut wurden.

Die Vermutung liegt daher nahe, dass diese Steine ggf. als Baumaterial für hier vor langer Zeit errichteten Gebäude herangeschafft wurden.

Tatsächlich lassen sich mit der Winkelrute einige rechteckig Umrisse feststellen, die auf das Vorhandensein von Mauern im Boden hindeuten. Die exponierte Lage auf dem Hochplateau eines Berges mit weiter Aussicht auf das Umland, würden auch für einen günstigen Siedlungsplatz oder ein heidnischen heiligen Ort, der nahe an den im Himmel wohnenden Götter liegt, sprechen. Letztendlich würde hier aber nur eine archäologische Untersuchung Klarheit bringen.

In Richtung des sanft abfallenden nördlichen Hanges lässt sich eine kreisförmige Steinsetzung erkennen, welche annähernd nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet wurde. Eine Markierung des Sonnenuntergangs-Punkt zur Wintersonnenwende ist ebenfalls vorhanden.



Steinkreis auf dem Bergrücken

Neben dieser Formation befindet sich auch den Startpunkt eines Mountain-Bike-Trails, welcher von diesem hochgelegenen Punkt über den Nordhang des Quadens querfeldein durch das Naturschutzgebiet in das Kesselbachtal und von hier aus weiter, über den Sieghöhenweg, zum Parkplatz auf der Ringwallstraße führt. Nachdem der Trail von den Ringwällen bis zu dem erwähnten

Parkplatz bereits überregionale Bekanntheit erlangte, suchte man hier augenscheinlich neue Herausforderungen und publizierte auch diesen Weg in den einschlägigen Internet-Foren.



Moderner Forstweg neben altem Hohlweg am Nordhang des Quaden

Am nördlichen Berghang befindet sich auf halber Höhe zwischen Gipfel und dem Kesselbachtal die annähernd ebene Erhebung des Würfelsberges. Linksseitig des Weges befindet sich ein ehemals vom Fichten umsäumter Wildacker auf dem mittlerweile gerodeten Bergrücken.



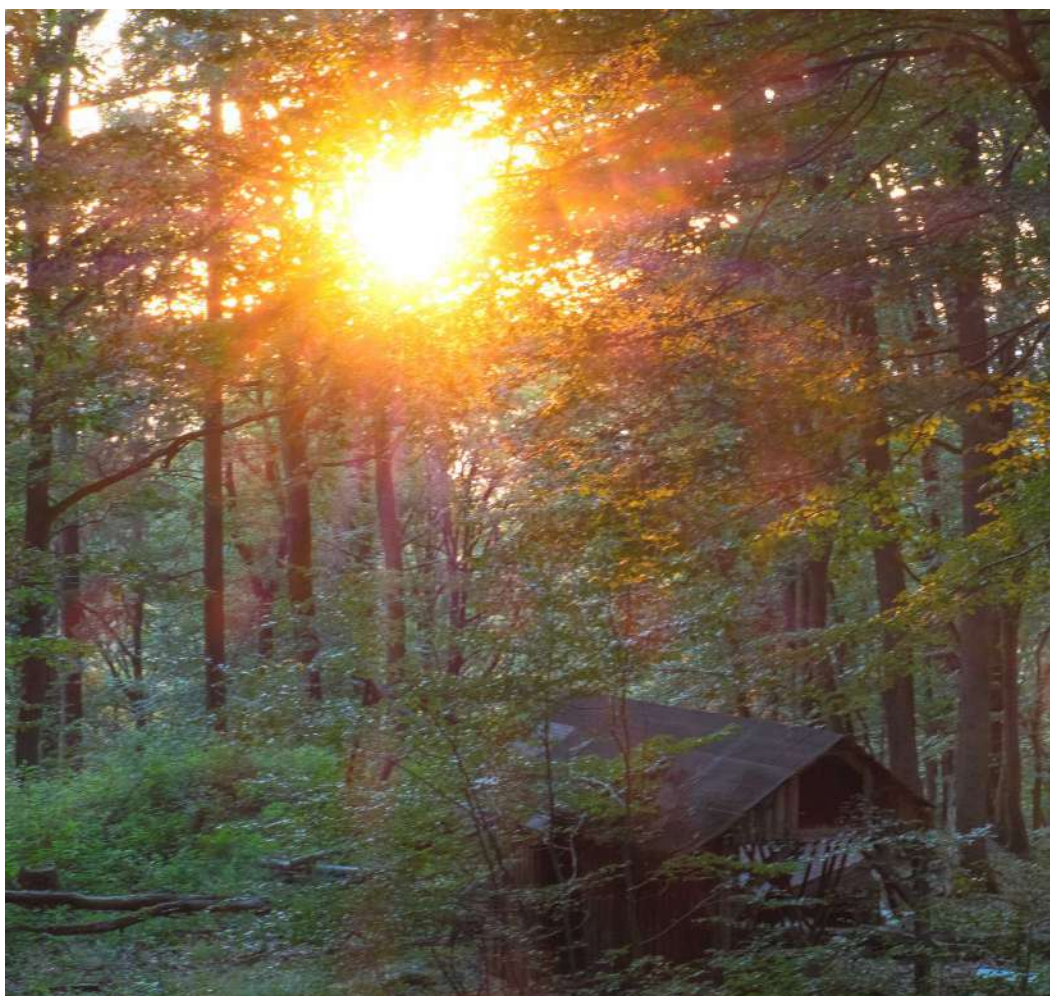
Der gerodete Würfelsberg mit dem Wildacker

In westliche Richtung mündet der steil abfallende Hang in ein Bachtal, in welches am 25.11.1944 ein amerikanischer B17-Bomber, als „Flying Fortress“ bezeichnet, abstürzte. Die Absturzstelle ist heutzutage gut auf Bodenradarkarte zu erkennen. Die Überreste des Flugzeuges sollen damals wohl

sehr zeitnah von der umliegenden Dorfbevölkerung entfernt worden sein.

Auf der gegenüberliegenden, südlichen Hangseite des Quaden führt der Weg durch einen weiteren Kriegsschauplatz. Über 60 Bombenkrater flankieren die Wege um die dortige Georg-Kalka-Hütte. Wer oder was mit diesem massive Bombenteppich bekämpft werden sollte, lässt sich nicht eindeutig feststellen. (s. hierzu auch das Kapitel Spuren des Zweiten Weltkriegs).

In südwestlicher Richtung erweitert sich die Höhenlage des Quadens über ein weiteres Plateau. Viele Jahre stand auf der Spitze des Bergkammes des Langenhardtsberges, wie diese Erhebung auf den gängigen Karten verzeichnet ist, eine Futterkrippe mit angrenzendem Hochsitz. Diese Jagdeinrichtungen wurden aber dem äußeren Anschein nach bereits vor vielen Jahren aufgegeben und stürzten bis zum Sommer 2020 nach und nach in sich zusammen.



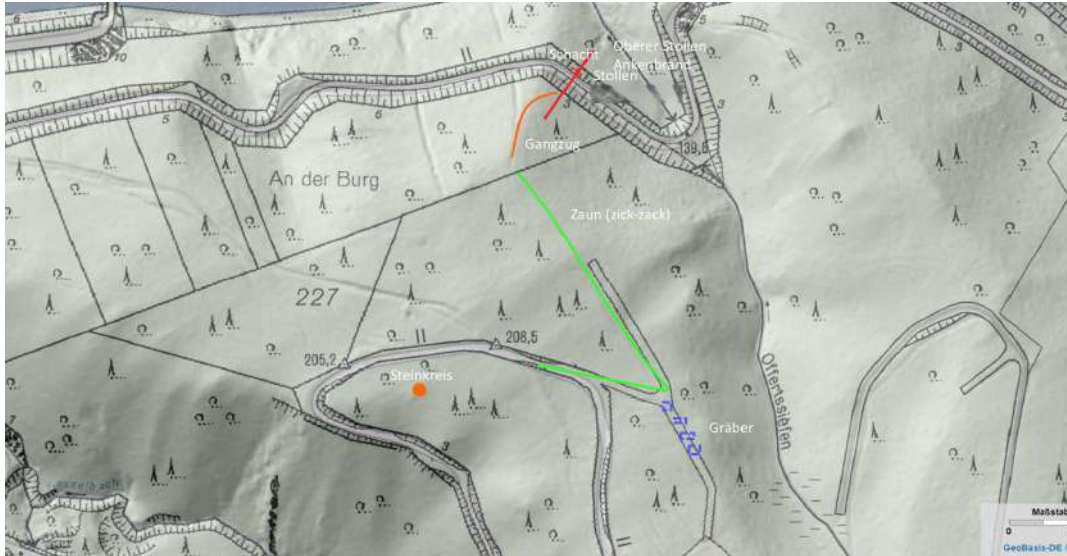
Futterkrippe auf dem angrenzenden Langenharthsberg

Lediglich der Vollständigkeit sei an dieser Stelle erwähnt, dass auch der Quaden jeglicher Fichte durch den Borkenkäfer beraubt wurde. Die zu allen Seiten abfallenden Berghänge wurde dabei in den Jahren 2019 und 2020 komplett gerodet.

Die Herleitung des Namens Quaden liegt im Dunkeln. Ein Volksstamm der Germanen trug diesen Namen, der sich nachweislich im Gebiet von Wissen und somit im Nahbereich aufhielt. Ob ein hiesiger Aufenthalt dieses Volkes für die Bezeichnung des Berges ursächlich ist, wäre zumindest denkbar.

Die Urkatasterkarte weist keine zusätzlichen Hinweise auf die Namensgebung auf.

Der Teufelsberg



Einige Fundstellen auf dem Teufelsberg

Folgt man dem geteerten Hauptweg, vom Parkplatz der Ringwallstraße aus kommend durch das Kesselbachtal, in das Waldgebiet der Leuscheid, liegt linksseitig eine steil ansteigende Erhebung die der „Teufelsberg“ genannt wird.

Eine grobe Begrenzung in nördlicher Richtung erfährt der Berg durch den Sieghöhenweg nach Werfen sowie durch den Weg zu den Ringwällen auf der südlichen Seite.

Auf der östlichen Seite fällt der Berghang steil in den Offertsiefen ab.

Die Namensgebung, bzw. die „Verteufelung“ dieser Örtlichkeit, könnte auf die Christianisierung ab dem 4. Jahrhundert in unserer Gegend zurück zu führen zu sein. Oftmals wurden Versammlungsorte oder heilige Stätten, an denen sich die aus kirchlicher Sicht ungläubigen, Heiden trafen mit dem Teufel in Verbindung gebracht.

Die Bodenradarkarte zeugt von größeren menschlichen Eingriffen in die Landschaft auf dem Plateau des Bergrückens.

Besonders auffällig ist dabei ein noch heute gut sichtbarer Hohlweg, an einigen Stellen ein Hohlwegbündel, welcher eine Verbindung zwischen der Mündung des Kesselbaches in die Sieg und der weiter bergauf liegenden Ringwallanlage darstellte.

Diese ehemalige Wegverbindung gräbt sich dabei teilweise metertief in den Boden ein.



Zwei Hohlwege welche von einem Mountainbike-Trail gekreuzt werden

Ein ähnliches Erscheinungsbild bieten zwei Schürfgräben, welche sich von dem nördlichen Rand des Hochplateaus bis an das Siegufer erstrecken. Aufgrund der steilen Hangneigung erscheinen Hohlwege bei diesen Geländeformationen als unwahrscheinlich.

Östlich dieser Gräben gibt eine Flurbezeichnung mit dem Namen „An der Burg“ Rätsel auf. Ob bei diesem Flurstück eine namentliche Verbindung zu der oberhalb liegenden Ringwall-Anlage, der „alten Burg“, besteht oder ob der Name auf ein eigenständiges Gebäude im Nahbereich hinweist, ist nicht offensichtlich. Mögliche Örtlichkeiten für die letztgenannte Variante oder auch ein Turm oder eine Motte wären vor Ort sicherlich vorhanden.

Der aus dem Kesselbach aufsteigende Forstweg, über den auch der Natursteig Sieg verläuft, zerteilt die Hochebene des Teufelsberg in zwei Hälften. Wenige Meter hinter einer Bank mit einer großartigen Aussicht in südwestliche Richtung, biegt ein schmaler Pfad nach links ab. Gegenüber dieser Abzweigung befindet sich oberhalb der rechten Hangböschung eine kleine ebene Fläche, auf der sich mehrere pilzförmige Betonobjekte befinden.



Ebene mit Betonfundamenten und Aussichtsbank des Natursteig Sieg

Eine derartige Geländeformation lässt sich auch auf dem vermeintlichen Hügelgrab auf dem Flienerberg finden. Zu welchem Zweck und aus welcher Zeit diese Fundamente hier angelegt wurden, entzieht sich der Kenntnis des Verfassers.

Denkbar wäre z.B das Gerüst eines Turmes, einer Seilbahn oder eines Hochsitzes.

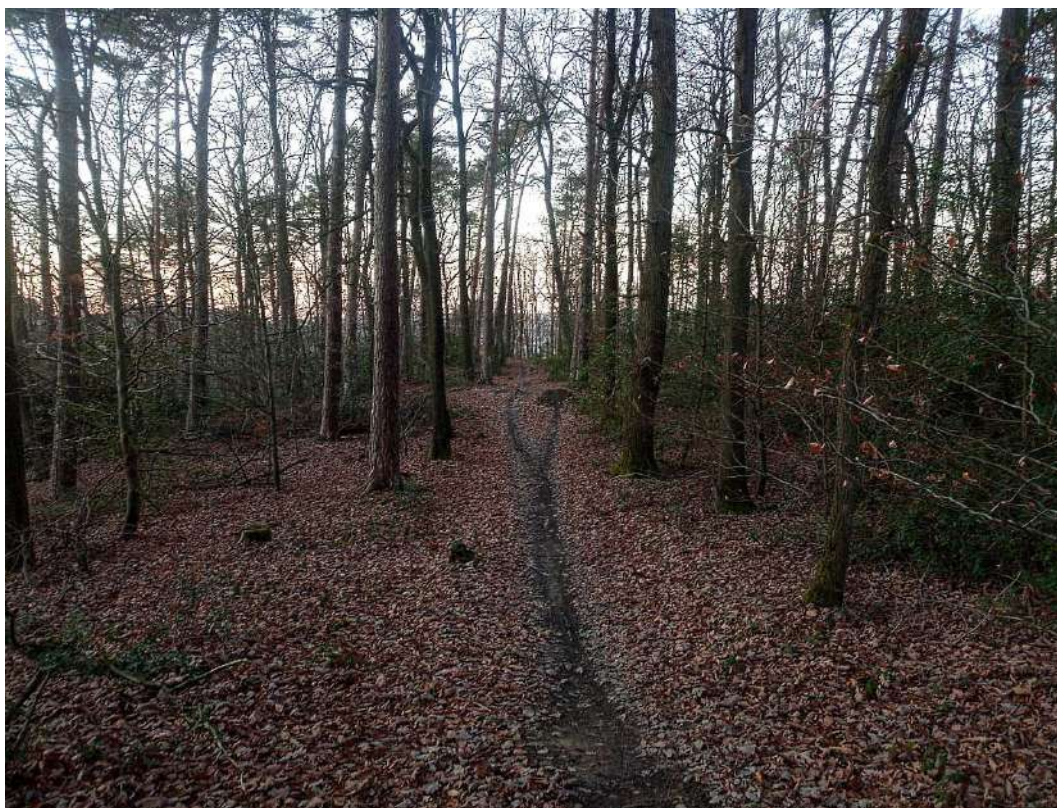
Folgt man dem bereits erwähnten, gegenüberliegenden Abzweig nach links, verläuft der Weg über ein circa 150 Meter langes Hoch-Plateau.

Ungefähr in der Mitte befindet sich ein Erdwall, welcher den Weg annähernd rechtwinklig kreuzt. Am Ende der Hochfläche fällt linksseitig des Pfades eine signifikante Erhebung auf, die künstlich oder zumindest durch Menschenhand bearbeitet, aussieht.

Denkbar wäre auch hier der Standort eines Aussichtsturmes, von dem aus eine mögliche Siedlung im Nahbereich frühzeitig vor heranrückenden Feindeshorden gewarnt werden konnte.

Der Pfad verläuft über den steil abfallenden Südwest-Hang in Richtung des Sieghöhenweges. Bei Mountainbike-Fahrern ist dieser Trail überregional bekannt, wobei er die Hochfläche der

oberhalb liegenden Ringwälle mit dem Ringwallparkplatz verbindet. An einigen Stellen des Streckenverlaufes befinden sich künstlich angelegte Sprungschanzen. Die zu diesem Zweck angelegten Material- und Werkzeugdepots lassen sich sporadisch entlang des Trails finden. Zahlreiche Befahrung dieser Strecke wurden in bekannten Video-Portalen veröffentlicht. Aus naturschutzrechtlicher Sicht sind derartige, wilde Downhill-Trails jedoch abzulehnen.



Die südwestliche Hochfläche und der MTB-Trail mit Sprungschanzen



Erhebung oberhalb des Berhanges am Ende des Plateaus, links des Weges

Rechtsseitig des Forstweges zu den Ringwällen befindet sich eine weitere, fast ebenerdige Fläche mit einigen abgeflachten Erhebungen.

Auf einer dieser kleineren Anhöhen, die an ein geschliffenes Hügelgrab erinnert, befindet sich ein weiterer Steinkreis. Östlich davon trifft man auf einen Wall, über den ein Pfad verläuft und sich in südliche Richtung weiter bergauf in mehrere Hohlwege verzweigt. Ein neuzeitlich angelegter Wildacker unterbricht diese ehemaligen Verbindungswege, die weiter zu den Ringwällen führen. Denkbar wäre auf dem Hochplateau auch eine erste Raststelle für Fuhrwerke, nachdem der erste Anstieg nach dem Übersetzen über die Sieg absolviert wurde. Eine Furt befand sich zu diesem Zweck unmittelbar neben dem Mündungsbereich des Kesselbachs in die Sieg. Wenige Meter stromaufwärts überquerte zudem eine schmale Holzbrücke den Fluss.

Eine weitere, erwähnenswerte Stelle befindet sich rechtsseitig des Weges vom Kesselbachtal auf den Teufelsberg. Diese Verbindung, welche erst nach dem Zweiten Weltkrieg angelegt wurde, beschreibt auf einem Flurstück, welches namentlich als „In der breiten Delle“ bezeichnet wird, eine auffällige Kurve. Tatsächlich lässt sich vor Ort eine breitere Geländemulde auffinden, die sich den Berghang hinaufzieht und mit größeren Steinen und Geröll gefüllt ist. Die Schummerungskarte macht hier das Wirken eines Bachlaufs sichtbar, welcher in vielen verschiedene Miniatur-Siefen in den Kesselbach mündet. Die Quelle dieses Baches sowie der nahegelegene Offertssiefen würde sich als Wasserversorgung für damalige Siedler auf dem Teufelsberg eignen.

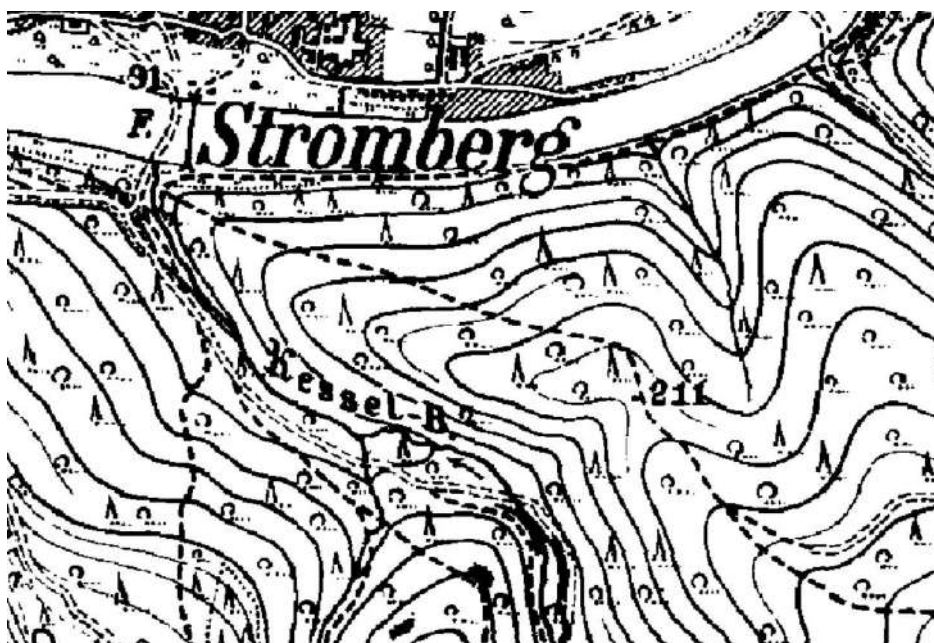
Mit der Winkelrute lässt sich nicht nur der Verlauf des oberen Stollens der Grube Ankenbrand, aus Richtung des Offertssiefens kommend, verfolgen. Auf der östlichen Seite des Plateaus finden sich die typischen Anzeichen für einen zickzackförmigen Zaun, an den sich mehrere gleichmäßige Vertiefung anschließen, die von den Ausmaßen her an Grabstätten erinnert.

In Verbindung mit der Namensgebung und dem vor Ort wahrnehmbaren Erscheinungsbild des Teufelsberges, erscheint eine Besiedlung dieser Hochfläche vor längerer Zeit durchaus denkbar.

Auf der preussischen Urkatasterkarte ist südlich der „Breiten Delle“ ein Flurstück namens „Köhlersberg“ verzeichnet, was als Hinweis auf die hier stattgefundene Kohleproduktion zu deuten ist. Der Forstweg zwischen dem Kesselbachtal und dem Teufelsberg existierte zu diesem Zeitpunkt (1830) noch nicht.

Weiter Flurstücke, die sich östlich des „An der Burg“ benannten Gebietes befinden, heißen „Im Kockelsberg“ und „Im Kehlenbachsberg“, wobei es sich um reine Hanglagen ohne erkennbaren Gipfel handelt.

Die Hochebene des Teufelsberg würde sicherlich ein vielversprechendes Gebiet für eine archäologische Untersuchung darstellen.



Der über den Teufelsberg verlaufende Hohlweg auf der Neuaufnahme von 1801-1912

Der Bergbau auf der Leuscheid



Ausschnitt des Verleihungsriß der Grube Heideblume von 1853

Auf alle heute noch sichtbaren Hinterlassenschaften des Bergbaus einzugehen, wurde den Rahmen dieser Veröffentlichung um ein vielfaches sprengen. Was oberflächennah und unterirdisch aus den vergangenen Jahrhunderten noch aufgefunden werden kann, wäre ausreichend Stoff, auch in Bezug auf die weitere Verarbeitung der abgebauten Metalle, für eine eigenständige Publikation. Daher wird in diesem Text das Augenmerk auf einige signifikante Stellen, die exemplarisch für viel Objekte gleicher Art stehen, geworfen.

Unterirdischer Abbau in Stollen:

Im dem behandelten Waldgebiet gibt es mindestens fünf Stollen:

1. Der Hohnsiefen-Stollen
2. Die Grube Kupferberg
3. Die Grube Ankenbrand
4. Die Wolfshöhle
5. Die Kohlgrube

1. Der Hohnsiefen-Stollen

Der Hohnsiefen-Stollen ist keine offizielle Bezeichnung sondern eine Beschreibung der Lage dieses Bergwerkes. Unterhalb der gleichnamigen Straße, unter dem Haus Nummer 4, befindet sich am Fuße des Berghanges ein mittlerweile sehr stark zugewuchertes Stollenmundloch. Der Gang führt einige Meter in den Berg hinein, um nach einem leichten Linksknick in einem Versturz zu enden. Hinter diesen Geröllmassen führt der Gang, jedoch unpassierbar, weiter nach links in den Berg hinein.

Angeblich soll dieses Bergwerk über ein weiteres Mundloch verfügt haben, welches einige Meter flussaufwärts zu finden gewesen sein soll.

Die Form des unterirdischen Ganges wird demzufolge U-förmig gewesen sein.



Das stark zugewucherte Stollenmundloch

Unterlagen, ein offizieller Name dieses Bergwerks sowie das Metall welches hier abgebaut wurde, sind nicht bekannt.

Im Bereich des Mundloches befinden sich noch die Reste einer Ziegelsteinmauer, mit der das im Stollen befindliche Wasser gestaut und mittels einer Pumpe in das darüber liegende Haus befördert wurde.



Gangzug mit von der Decke gestürztem Material

Eine Besonderheit dieses Stollens ist der auf dem Foto gut zu erkennende weißliche Belag an den Stößen (Wänden) und der Firste (Decke), bei dem es sich augenscheinlich nicht um eine Metall-Versinterung handelt.

In den 1980er Jahren erfolgte von den ortsansässigen Jugendlichen der Versuch einer Trockenlegung des circa knietief unter Wasser stehenden Stollens. Dabei wurde ein Geröllhaufen vor dem Mundloch teilweise abgetragen, und das Wasser mittels eines breiten Schlauches über Nacht herausgeleitet. Eine vollständige Trockenlegung wurde, im Gegensatz zu einer Überschwemmung des Uferbereiches und zum Glück der im Stollen lebenden Amphibien, nicht erreicht.

Bei der Abtragung des Abraumhügels vor dem Mundloch wurden seinerseits eine Zange sowie ein Kabel, welches vermutlich die Stromversorgung der Pumpe darstellte, aufgefunden. Im Laufe der Zeit wird das Mundloch wahrscheinlich komplett unter den Brombeersträuchern und anderem Uferbewuchs verschollen gehen.

2. Die Grube Kupferberg



Mundloch der Grube Kupferberg

Die Grube Kupferberg war, wie der Name schon vermuten lässt, eine Abbaustätte für Kupfer.

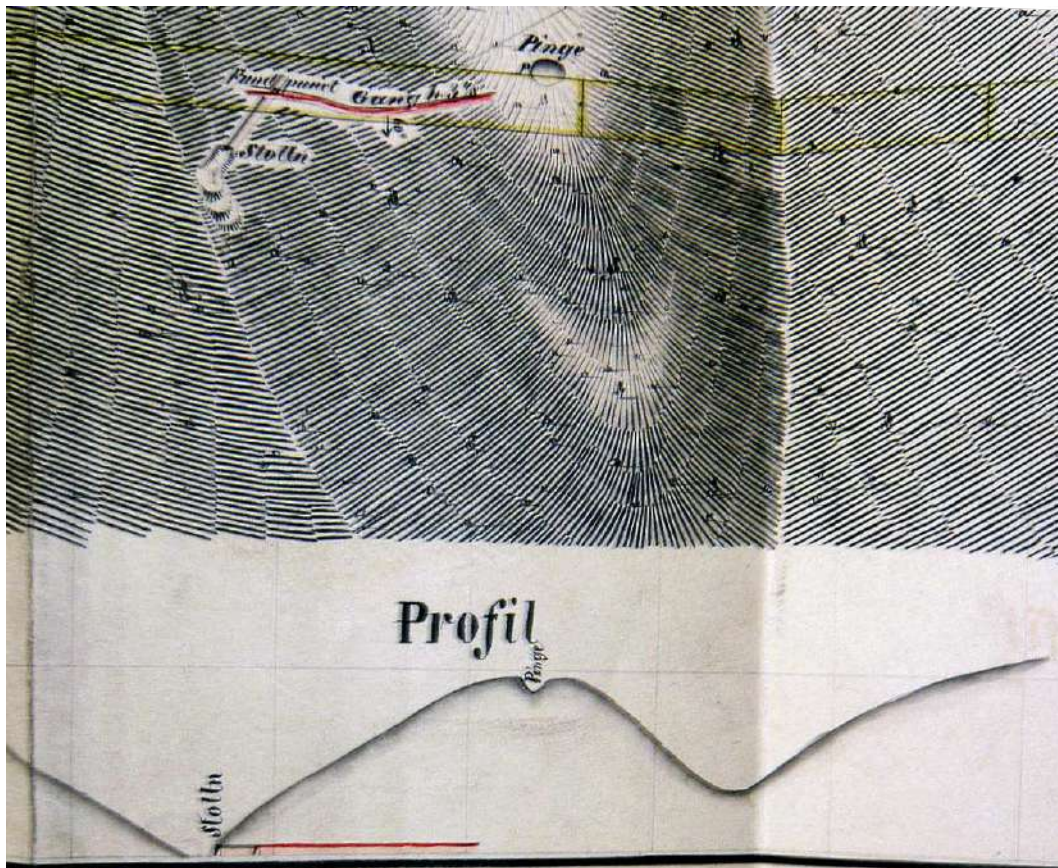
Gelegen im Gierssiefen, circa 70 Meter oberhalb des Sieghöhenweges, ist dieser Stollen allein schon aufgrund seiner überirdischen Gestaltung sehr sehenswert.

Das auf einem Plateau liegende Mundloch ist mit einer Holzabstützung versehen, um die Erde des umgebenen Hanges im Falle eines Erdrutsches abzufangen. Diese interessante Balkenkonstruktion, die jedoch schon stark verwittert erscheint und zu kollabieren droht, ist im näheren Umfeld nur bei diesem Stollen anzutreffen.

Nach circa drei Metern befindet sich ein Metallgitter im Eingangsbereich des Stollens, der eine tieferes Betreten (in der Bergbausprache auch als Befahren genannt) verhindert.

Der ausgebaute Eingangsbereich ist zuweilen auch ein Aufenthaltsort für Eulen, die bei Annäherung an das Bergloch fluchtartig aus der Dunkelheit empor geflogen kommen.

Der Stollen ist auf einer alten Bergbaukarten verzeichnet, auf der sich im Bereich des Bachsiefens insgesamt drei Abraumhalden befinden. Weiterhin ist eine größere Pinge auf dem nördlichen Hang des Flienerberges (Salzensteller) verzeichnet, bei der es sich vermutlich um eine Schachtpinge handelt. Denkbar wäre auch das Absacken von Gesteinsmaterial an einer Versturzstelle des darunter verlaufenden Stollenganges, sofern dieser so weit in den Berg führte, was laut Karte jedoch nicht der Fall war.



Situationsriss der Grube Kupferberg, 1850

Der Stollen steht knietief unter Wasser, wobei an mehreren Stellen Gesteinsmaterial von der Decke ausbrach und sich in großen Geröllhaufen auf der Sohle (Boden) aufschichtete. An den Stößen wachsen im hinteren Bereich des Stollens zahlreiche bläuliche Kupferversinterungen, die von einem Vorhandensein des damals gesuchten Metalls zeugen.

In einigen Publikationen und Aussagen von Heimatforschern wird dieser Stollen fälschlicherweise in den Burgsiefen verortet. Weiterhin ist dort zu lesen, dass sich Deserteure im Zweiten Weltkrieg in dem steinernen Gang oder der darüber liegenden Schachtpinge versteckt gehalten haben sollen.

Weitere Informationen zu diesem Bergwerk:

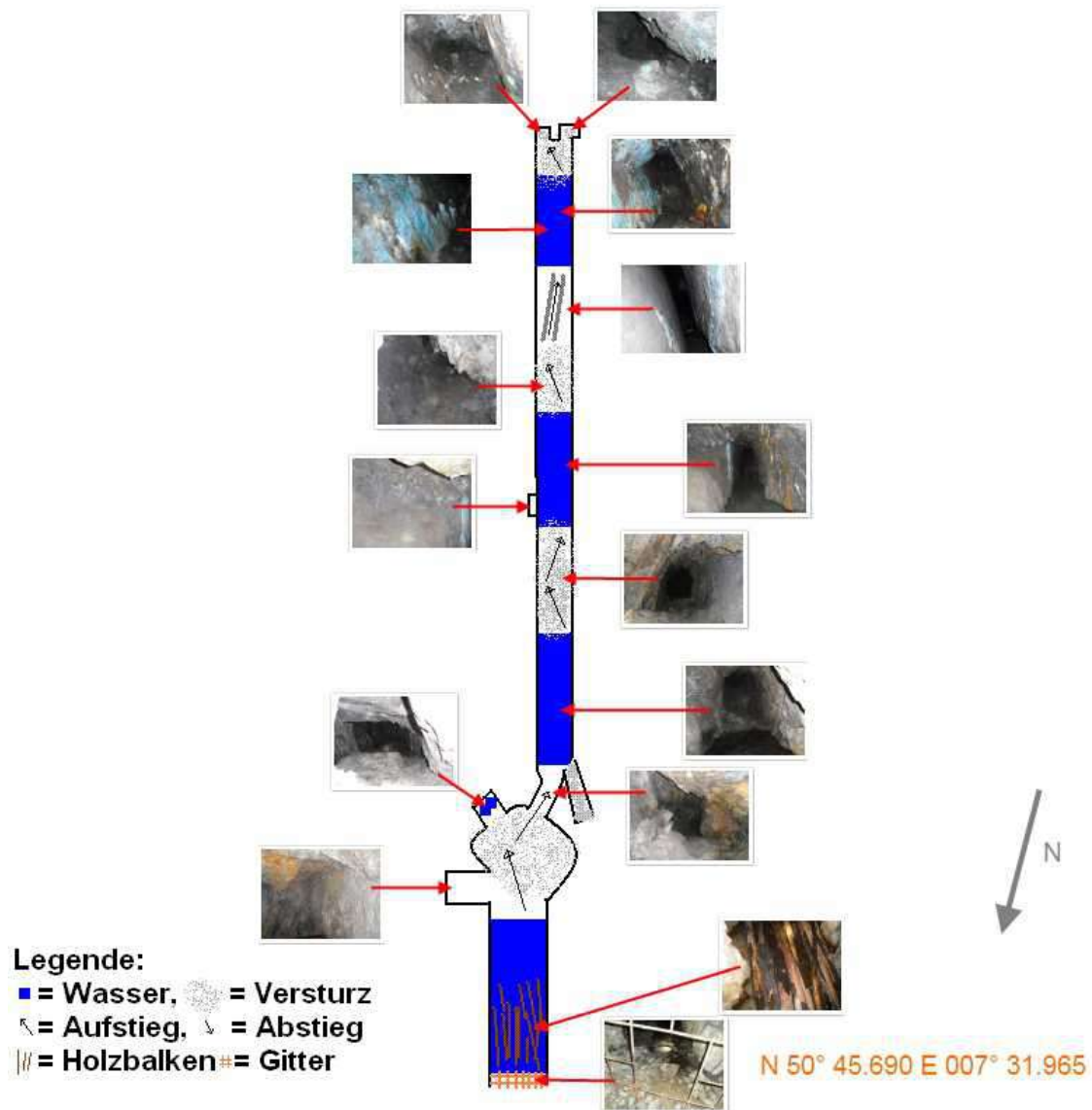
„Die Stromberger Mark“, Dr. Bernd Habel;

„Im Spiegel der Sieg“ (Windecker Ländchen), Otto-Ernst Löttgen

Am 14.09.2012 hatte der Autor die Möglichkeit diesen Stollen offiziell, mit der Erlaubnis des damaligen Förster Schütz, zu befahren und zu dokumentieren.

Die folgende Gangkarte und Fotos sind damals entstanden.

Stollen am Sieghöhenweg zwischen Werfen und dem Kesselbachtal



Kupferversinterungen im hinteren Bereich des Stollens

3. Die Grube Ankenbrand

Dieses, aus zwei Stollen bestehende, Bergwerk trägt den Namen des Betreibers, der auch die Grube Kupferberg (und die noch folgende „Wolfshöhle“) als Unternehmer auffahren ließ. Gelegen am Siegufer, gegenüber der Ortschaft Stromberg, wurde in dem Bergwerk, ebenfalls wie in dem voran genannten Stollen, Kupfer abgebaut.



Das Mundloch des unteren Stollens mit Gitterstange im oberen Bereich

Eine weitere Verwendung fand dieser steinerne Gang zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, da die Bewohner von Stromberg hier zu jener Zeit Zuflucht vor den alliierten Bombenangriffen fanden. Das Mundloch des unteren Stollens war bis in die 1980er Jahre mit einem Gitter verschlossen, dessen Metallstäbe jedoch aufgesägt wurden. Unmittelbar im Nahbereich des Einstieges befindet sich ein künstlich in den Hang angelegter Weg, der vermutlich zum Abtransport des hier gewonnenen Materials diente. Der Gang ist nach einer relativ kurzen Strecke von geschätzten 12-15 Metern verstürzt. Auf der Darstellung einer alter Gangkarte, trifft dieser Stollen auf einen diagonal verlaufenden Gangzug, der wahrscheinlich zu einem weiteren Mundloch einige Meter flussaufwärts führte. Diese Einmündung liegt jedoch hinter der unpassierbaren Versturztstelle. Oftmals konnte man an den Stößen des unteren Stollens Kerzen auffinden, die auf regelmäßige Besuche schließen lassen.

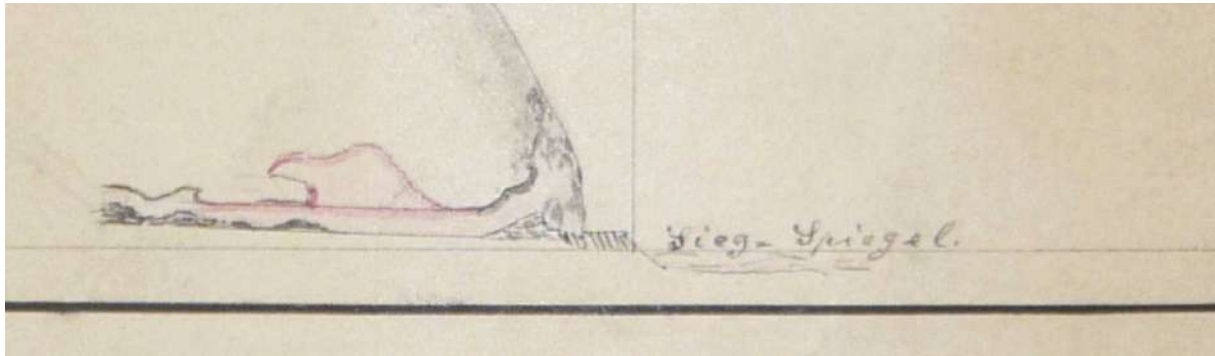
Bemerkenswert ist, dass dieses Bergwerk über zwei separate Stollen verfügte, was auf der bereits erwähnten Gangkarte ersichtlich ist. Der obere Stollen befindet sich dabei im Bachtal des Offertssiefen und führt in südwestlicher Richtung in den Hang des Teufelsberg.

Das Mundloch ist vollständig verstürzt aber noch gut auszumachen und auf der Bodenradarkarte klar ersichtlich. Nach wenigen Metern hinter dem Mundloch, ist auf der Karte ein Schacht eingezeichnet, der senkrecht („seiger“) in den Fels gegraben („abgeteuft“) wurde. Eine Abraumhalde ist vor beiden Stollen nicht auffindbar. Wahrscheinlich wurde das unbrauchbare Gesteinsmaterial auch zum Bau des vor dem unteren Stollen verlaufenden Weges verwendet.

4. Die Wolfshöhle

Bei der Wolfshöhle handelt es sich um ein Bergwerk, welches sich am Fuße des Steilhanges, gegenüber der Straße Sonnenau in der Ortschaft Stromberg, befindet. Dabei befindet sich die genaue Lage des Mundloches laut Karte nur wenige Meter über dem Siegniveau, im Bereich

der Kurve die in das Mühlenbachtal führt. Hier befindet sich auch der Aufstieg des „rechten Quadenweges“ auf den gleichnamigen Berg.



Profilansicht auf dem Verleihungsriss von 1853

Das Mundloch dieses Stollens, dessen Gangzug in seinem Verlauf über eine größere „Halle“ verfügt, ist verstürzt und nicht zu erkennen. Wenige Meter unterhalb des Weges in das Mühlenbachtal, lässt sich eine mundlochähnliche, bearbeitete Stelle in der Felswand finden, die sich jedoch zu weit oberhalb der Sieg befindet, wenn man die oben erwähnte Karte zur Bestimmung des Stolleneingangs zugrunde legt.

Bemerkenswert ist hierbei der von den Bergarbeitern zurückzulegende Weg zu ihrer Arbeitsstätte, die sich entweder die Felswand abgeseilt oder, was wahrscheinlicher ist, mit einem Boot über die Sieg übergesetzt haben müssen.

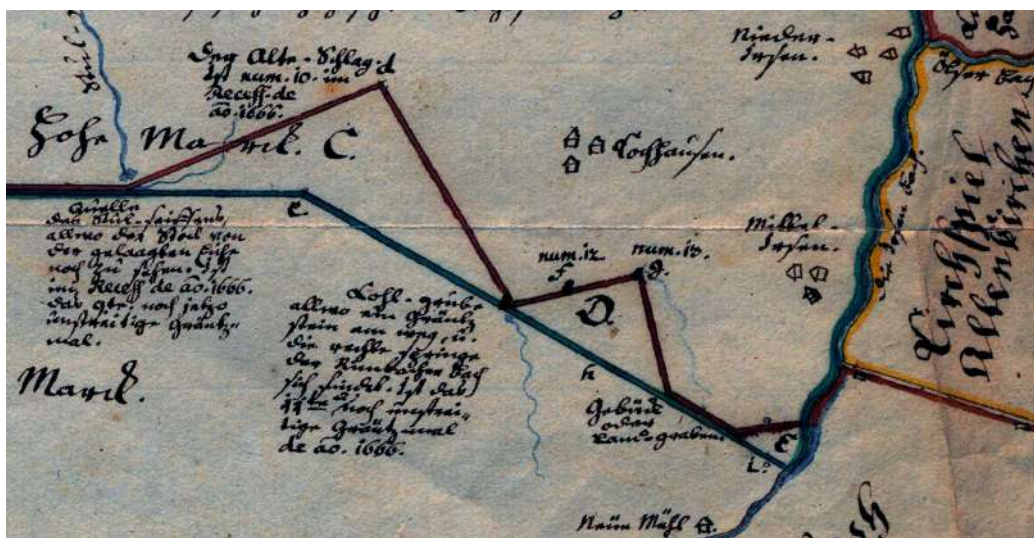
Der Eingang dieser unterirdischen Abbaustelle verblieb bis zum heutigen Tag unentdeckt.

Bezüglich der Geschichte der oben genannten Bergwerke erfolgt an dieser Stelle der Hinweis auf die Abhandlung von Dr. Bernd Habel in den Heimatblättern des Rhein-Sieg-Kreises, Ausgabe 2012.

4. Die Kohlgrube

Bei der Kohlgrube handelt es sich um ein relativ unbekanntes Bergwerk, welches wahrscheinlich nur wenigen Heimatkundlern bekannt sein dürfte.

Die Abbaustelle ist lediglich auf wenigen Karten aus dem 18. Jahrhundert eingezeichnet.



Lage der Kohlgrube auf einer Karte von 1749

Die Anlage befindet sich, im Gegensatz zu den oben erwähnten Stollen, an der westlichen Grenze der Leuscheid, im Siefen des Oberlaufs des Rimbach. Dieser Bach entspringt südwestlich des Geländes des Modell-Flugplatzes und wird dort aus fünf Quellen gespeist, welche sich nach 275 Metern mit einem weiteren Zufluss in einem Siefen vereinigen. Dieses Bachtal liegt unmittelbar am Ende einer Landwehr, welche bergauf bis zur L276 nachverfolgt werden kann.

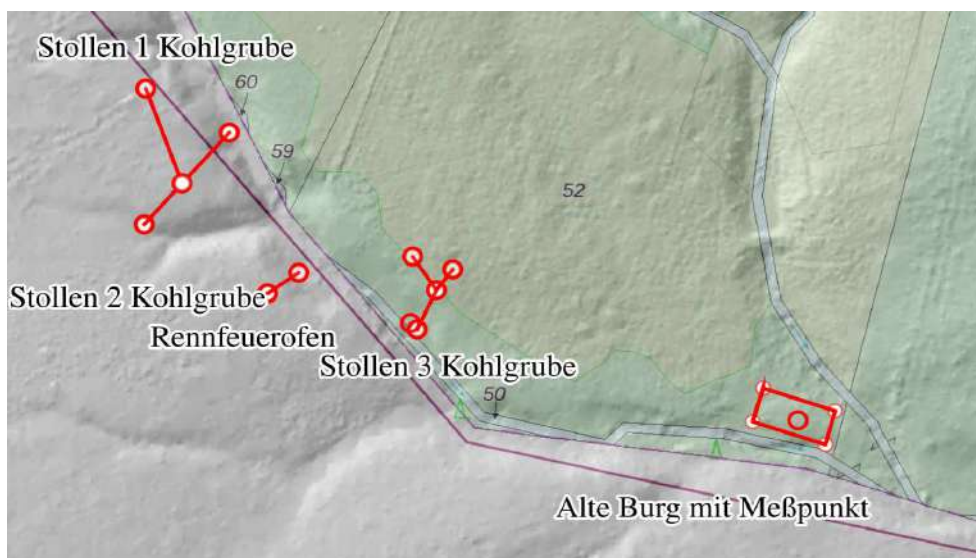
In den Bereich des Siefens führen, aus westlicher Richtung kommend, einige alte Wege in den Abbaubereich des damals hier gesuchten Materials.

An der südlichen Begrenzung des Gruben-Gebietes verläuft ein Forstweg, der nicht nur die Grenze von Windeck, sondern auch die Trennlinie zwischen NRW und RLP darstellt.

Folgt man von diesem Weg aus dem Bachlauf einige Meter bergauf, erkennt man auf einer von zwei Bächen flankierten Landspitze ein auffälliges Plateau, auf welchem sich ein Gebäude befunden haben könnte. Die Lage würde auf eine kleinere Niederungsmotte hindeuten. Ein viereckiger, erhabener Grundriss kann vor Ort noch ausgemacht werden. Der Fund eines älteren Hufeisen auf diesem vermeintlichen Burgstall deutet, in Verbindung mit dem oben erwähnten Wegenetz, zumindest auf einen Aufenthalt der damaligen Bevölkerung in diesem Bereich hin.

Im südöstlich gelegenen Ort Rimbach steht eine namentlich als „Burgweg“ gewidmete Straße ggf. in Verbindung mit diesem Gebäude, sofern es tatsächlich ein derartiges Bauwerk auf dem Gelände der Kohlgrube gegeben hat.

Von den unmittelbaren Abbaustellen lassen sich im Bachlauf nur geringe Hinweise auffinden. Das Wasser des Baches weißt an einigen Stellen eine signifikante rötliche Färbung auf, wie sie bei anderen Eisenerzgruben ebenfalls vorkommt. Mit fachkundigen Augen ist zudem der Standort eines Rennfeuerofens, unmittelbar neben dem Gewässer, auszumachen. Mit der Winkelrute eröffnet sich hingegen ein anderes Bild, da auf der westlichen Seite des Baches zwei und auf der östlichen Seite ein Stollen auszumachen sind. Bei diesen Abbaugängen dürfte es sich aber um kleinere Anlagen gehandelt haben, die nur über eine geringe Streckenlänge verfügten. Eine längerfristige Rentabilität des Metallabbaus in diesem Gebiet war wahrscheinlich nicht gegeben.



Übersichtskarte der Kohlgrube von Harald Patzke 2020

Erwähnenswert sei an dieser Stelle, dass sich auf dem Gelände der Kohlgrube ein Grenzstein auf der Gebietsgrenze der Grafschaft Sayn und dem Herzogtum Berg befunden haben muss, welcher aber heute nicht mehr auffindbar ist (Saynische Grenzkarte, 1778).

Überlieferter Standort eines weiteren Bergwerkes

Ein weiteres Bergwerk welches der Grund einer Auseinandersetzung im Jahr 1564 zwischen dem Herzogtum Berg und der Grafschaft Sayn darstellte, befindet sich im Bereich des Burgsiefens.

Erstmals tauchte diese Abbaustelle im Jahre 1467 in den noch vorhandenen Akten auf. Als genaue Lage wurde das Gebiet „Hümbach“, gegenüber von Stromberg, genannt.

Auf der Preussischen Urkatasterkarte von 1829/30 lassen sich noch drei Parzellen mit dem Namensbestandteil Hümbach auffinden, die als mögliche Standorte in Frage kommen.

Obwohl die Schürfrechte seinerzeit den Herren von Berg übertragen wurden, stahlen in einer nächtlichen Aktion mehrere Angehörige der Grafschaft Sayn das hier abgebaute Erz und transportierten dieses auf Pferdefuhrwerken ab. Der Ausgang des daraufhin zwischen Berg und Sayn geführten Streites ist nicht bekannt oder schriftlich nicht mehr vorhanden.

Ob dieser Abbau oberflächennah oder unterirdisch in einem Stollen erfolgte ist nicht überliefert. In besagtem Bereich lässt sich eine größere Geröllhalde vorfinden, die von einer Kurve des Sieghöhenwegs bis hinunter zum Siegufer verläuft.

Ob diese allerdings noch in Zusammenhang mit dieser Grube steht ist ungewiss.

Eine Abhandlung hierzu wurde in den Heimatblättern des Rhein-Sieg-Kreis, Jahrgang 2000 von Brigitte Burbach veröffentlicht.



Preussische Urkatasterkarte mit der Flurbezeichnung Hümbach

In zahlreichen Gegenden der Leuscheid lassen sich weitere Geländedeformationen feststellen, bei denen es sich aufgrund ihrer Lage sowie dem Vorhandensein von kleineren Abraumbalden um in den Hang getriebene Stollen handeln könnte. Zwei derart verdächtige Stellen befindet sich zum Beispiel im Funkelshohnsiefen, am Südhang oder im Burgsiefen unterhalb einer Meilerplatte, am Nordhang der Ringwälle.

Aufgrund des ähnlichen Erscheinungsbildes besteht hierbei jedoch eine Verwechslungsgefahr mit versiegten Quellen, welche einem verschüttetem Mundloch gleichen können.

Oberirdischer Abbau in Pingen und Schürfgräben



Pinge im Bereich des Funkelshohnsiefen

Bei Pingen handelt es sich um Vertiefungen in der Erdoberfläche deren Entstehung aus verschiedenen Bergbautätigkeiten resultieren.

Zum einen kann es sich dabei um eine Grube handeln, die zum Abbau von oberflächennahen Erzgestein ausgehoben wurde. Meist befinden sich in der Nähe dieser Kühlen weitere Schürfgräben, in denen man dem metallhaltigem Gestein in dessen Gängen oder Adern, in den darunterliegenden Bodenschichten nachgefolgt ist.



Pingenzug beidseitig des Funkelshohnsiefen

Eine weitere Variation der Entstehung einer Pinge ist das Einstürzen eines unterirdisch verlaufenden Ganges. Das oberflächennahe Material rutscht dem kollabierten Stollen oder Gangzug nach, bzw. sackt ab. In Gegenden mit umfangreichen Bergbau im größeren Stil, z.B. dem Siegerland, kann sich ein derartiges Absacken des Bodens sehr fatal auf die Bebauung oder Infrastruktur auswirken, was sehr kostspielige Sicherungsmaßnahmen nach sich zieht.

Weiterhin kann eine Pinge auf einem verfüllten Schacht entstehen, in welchen das Material im Laufe der Jahre immer tiefer in den Boden nachrutscht.

Im Gegensatz zu einem Bombentrichter befindet sich am Rand einer Pinge in der Regel ein aufgeschütteter „Kragen“, der aus dem ausgehobenen Material besteht. Ein durch eine Explosion einer Bombe entstandener Krater, schneidet im Randbereich im Regelfall bündig mit der Umgebung ab.

Zum Auffinden derartiger Vertiefungen leistet die Bodenradarkarte sehr gute Dienste, da sich mit ihr im Vorfeld sogenannte Pingenzüge ausmachen lassen.

Dabei handelt es sich um Aneinanderreihungen von mehreren Pingengängen, die auf die Verlaufsrichtung eines im Boden befindlichen Erzganges schließen lassen.

Ein klassisches Beispiel eines Pingenzuges verläuft vom Oberlauf des Stühlensiefens in nordöstliche Richtung bis zum Funkelshohnsiefen. Der größere Abbau, in dem auch nach mündlicher Überlieferung die Steine für die Häuser in Alsen gebrochen wurden, zieht sich über eine Strecke von 145 Metern über einen schmalen Felsgrad.



Oberirdischer Abbaubereich am Stühlensiefen

Nach 180 Metern schließen sich in der oben genannten Himmelsrichtung vier Pingengängen an, welche vermutlich auf dem unterirdischen Erzgang liegen. In Verlängerung dieser Linie befindet sich auch ein Steinbruch, südwestlich der V1-Station an der L147. Da diese Hochfläche mittlerweile vollständig gerodet wurde, lassen sich diese Erdvertiefungen leicht auffinden. Inmitten dieser Krater erscheinen die Steine meist rotbräunlich, was auf einen

erhöhten Eisengehalt schließen lässt. Nicht selten lassen sich schwarze Flächen auf der Oberfläche feststellen, die von dem im Gestein vorkommenden Hämatit herrühren. In kleineren Mengen kommt auch Mangan vor. Dieses Element zeichnete den in unseren Breiten erzeugten Stahl vor einigen Jahrhunderten als qualitativ sehr hochwertig aus, da ein hoher Mangangehalt das Metall nicht so spröde wie eine reine Eisenschmiedung werden lässt.



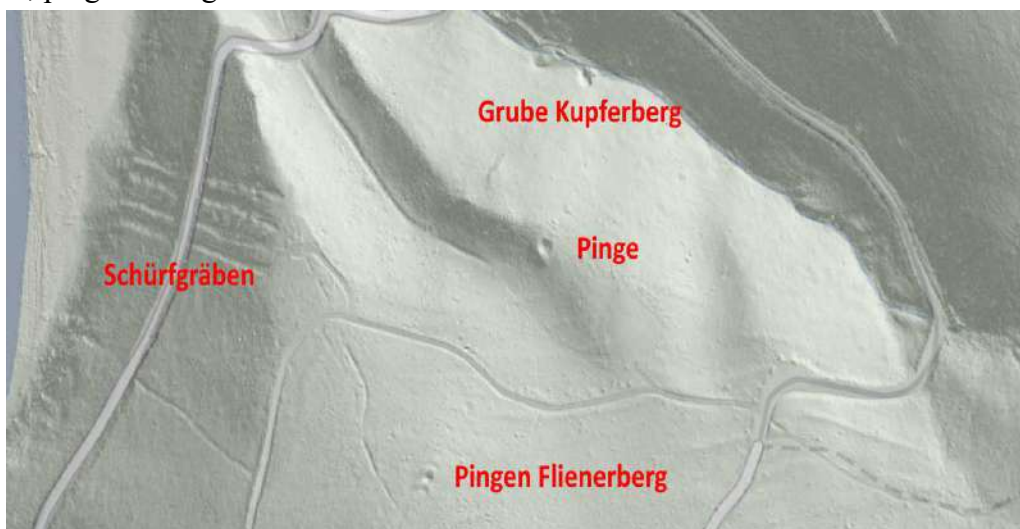
Rötliches eisenhaltiges Gestein mit schwarzen Hämatit-Flecken

In wenigen Jahrzehnten werden die hier aufgeführten Tagesbau-Relikte wahrscheinlich wieder unter den neu gewachsenen Bäumen auf dieser Hochebene verschwunden sein.

Weitere Pingen lassen sich auf dem Flienerberg, sowie dem nördlich davon liegenden „Salzensteller-Berg“, oberhalb der Grube Kupferberg, finden. Siehe hierzu auch das Kapitel Der Flienerberg.

Schürfgräben

Schürfgräben zeugen ebenfalls von oberflächennahen Bergbau. Während Pingen in der Regel annähernd kreisförmig erscheinen, folgen Schürfgräben einer unterirdisch verlaufenden Erzader. Vier dieser länglichen Gräben lassen sich dabei auf der Westseite des Flienerberges finden, die vom Ufer der Sieg bis zum oberen Teil des Berges, annähernd gerade, über den Berghang verlaufen. Schürfgräben ähneln flachen Hohlwegen und können bis zu einer größeren, pingenförmigen Abbaustelle führen.



Typische Erscheinungsformen des örtlichen Bergbaus

Das Wegenetz der Leuscheid



Der Abzweig zum Eiskellerkopf (östlich von Kuchhausen) war um 1800 ein wichtiger Knotenpunkt

Die Wälder der Leuscheid durchzieht ein umfangreiches und gut ausgebautes Wegesystem. Gepaart mit der wundervollen, weitläufigen Natur ist es wenig verwunderlich, dass es zahlreiche Tagesausflügler auf die hiesigen Wanderwege zieht. Mehrere Bänke stehen an schönen Aussichtspunkten und einige Wanderhütten laden zum Verweilen ein.

Aber auch schon vor Hunderten von Jahren zogen Fuhrwerke, Händler, Bauern, Pilgerer und sogar Räuberbanden über die Höhenzüge und Täler des Gebietes.

Die wichtigsten Wege werden im folgenden dargestellt:

Die „Hohe Straße“

Als einer der ältesten und bedeutensten Verbindungen durchquerte dieser Weg die Leuscheid von Nord nach Süd, genauer gesagt von Kuchhausen nach Kircheip. Einigen Heimatforschern zufolge, bestand diese Wegverbindung bereits schon zur keltisch-germanischen Zeit.

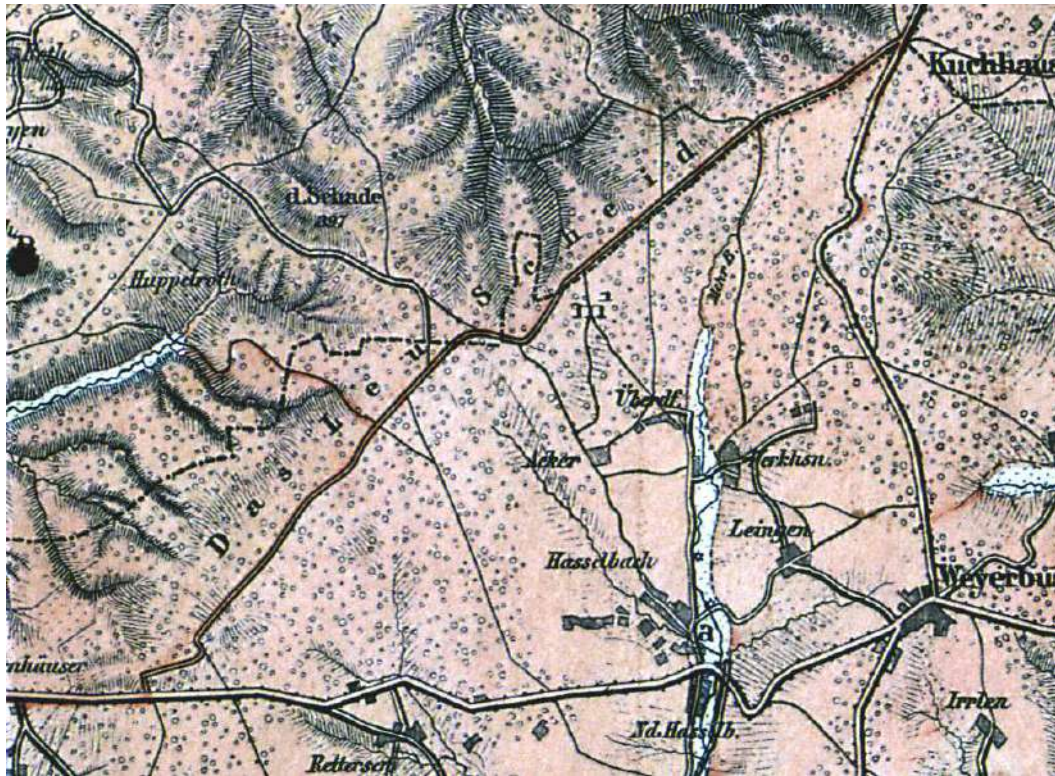
Dieser, wie der Name schon vermuten lässt, über die Höhenzüge verlaufende Pfad, ist dabei nicht mit der B8 („Frankfurter Straße“) zu verwechseln, die im hiesigen Bereich ebenfalls diesen Beinamen trägt.

Auf der Kartenaufnahme der Rheinlande von 1801-1828 ist diese Straße, neben der Verbindung von Leuscheid nach Weyerbusch, als größter Verkehrsweg eingezeichnet.

Auf der „Grenz-Cardé“ von 1778 wird sie ebenfalls namentlich erwähnt aber nicht komplett dargestellt.

Der Wegverlauf der Hohen Straße führt vielerorts über die Landesgrenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz und ist unterschiedlich gut ausgebaut, bzw. begeh- und befahrbar.

Anhand einer Wegbeschreibung von Artur Bitzer aus den Heimat-Jahrbüchern von Altenkirchen aus dem Jahr 1973, lässt sich der Verlauf des „Leuscheider Rennsteiges“ noch heute rekonstruieren, wobei eine tatsächliche „Straße“, gerade auf dem Windecker Gemeindegebiet vielerorts nicht mehr vorhanden ist.



Der Verlauf der Hohen Straße (diagonal) auf einer geologischen Karte, nach 1855

Als Ausgangspunkt wird die Wegkreuzung des Abzweiges an der L276 zum Eiskellerkopf gewählt. Dieser Punkt schien im damaligen Wegenetz von größerer Bedeutung gewesen zu sein, da sich hier mehrere Wege kreuzten. Neben den Überreste einer sich bis nach Rimbach ziehenden Landwehr befand sich unweit dieser Stelle auch ein bergischer „Schlag“, wobei es sich um eine zollpflichtige Grenzstelle gehandelt hat.



Ausschnitt auf der Saynischen Grenz-Karte von 1778

Der erste Abschnitt verläuft von dieser Stelle aus über die gerodete Leuscheider Heide, im Bereich des dortigen Waldrandes. Ein Wegverlauf ist in diesem Bereich nicht auszumachen. Bei dem oben auf dem angezeigten Kartenausschnitt eingezeichneten Punkt 22 handelt es sich um einen alten Grenzstein, der heute noch gut auffindbar ist (Abbildung siehe Kapitel Sonstiges).

In südwestlicher Richtung führt der Weg entlang des Waldrandes, auf der Landesgrenze, bis zum Ende der Rodungsfläche. Hier lassen sich mehrere nebeneinander verlaufende Fuhrwege erkennen, die sich im Laufe der Zeit in den Boden gegraben haben und während längerer Regenzeiten oftmals mit Wasser angefüllt sind.

Die Hohe Straße überquert den Wald-/Wirtschaftsweg und verläuft auf der anderen Seite über einen zugewachsenen aber noch gut auszumachenden Weg bis zur Abzweigung nach Werkhausen, die in circa 500 Meter Entfernung erreicht wird.



Die Leuscheider Heide mit einem Fuhrwegbündel

Während der Weg nach Werkhausen in südliche Richtung verläuft, führt die Hohe Straße an der besagten Einmündung über einen stark zugewachsenen und mit unzähligen Ästen der gerodeten Fichten bedeckten Weg in südwestliche Richtung.

Auf der linken Wegseite lassen sich an einigen Stellen circa einen Meter lange Basaltsäulen auffinden, welche den Grenzverlauf zwischen NRW und RLP markieren. Diese Steine sind zum Teil mit eingemeißelten Nummern versehen und liegen mittlerweile flach auf dem Boden. Die Steine im südlichen Teil der Hohen Straße weisen im oberen Bereich noch Farbreste auf und stehen, im Gegensatz zu denen auf der Windecker Seite, noch senkrecht an ihren zugewiesenen Stellen.



Grenzsteine an der Hohen Straße (oben RLP, unten Windeck)

Entlang des sanft ansteigenden südöstlichen Hanges des Mönchskopfes, führt der Weg auf der Landesgrenze weiter bergauf. Am höchsten Punkt befindet sich eine fast ebene Stelle auf der rechten Seite des Weges. Der Boden ist mit mehreren behauenen Sandsteinen bedeckt, die von einem oder mehreren Gebäude stammen könnten, welche sich vor langer Zeit hier befunden haben könnten. Schriftliche Unterlagen existieren zu dieser Annahme zwar nicht, aber die Örtlichkeit würde sich durchaus für eine Besiedlung an dieser einst wichtigen Straße eignen. Weitere Informationen hierzu im Kapitel Der Mönchskopf.

Nach dem Durchqueren einer Senke steigt die Hohe Straße erneut an und verlässt das Land NRW. Jedem geschichtlich interessierten Naturfreund sei an dieser Stelle die Bewanderung dieser historischen Straße empfohlen, da sie gerade im Bereich des Nachbarlandes mit spektakulären Aussichten aufwarten kann. Auch neben dem oftmals schnurgeraden Weg finden sich oberhalb von Kircheip viele historische Hinterlassenschaften in Form von Hohlwegen, Pingen, Bombentrichtern und Grabensystemen aus dem Zweiten Weltkrieg. Der Endpunkt der Hohen Straße liegt circa 500 Meter östlich des Ortsrandes von Kircheip und ist von Kuchhausen aus in gut 1,5 Stunden zu erreichen.

Der Melchiorweg

Der Melchiorweg wurde von den Förster-Familie Melchior angelegt, die nach der der Frühindustrialisierung in der Mitte des 19. Jahrhundert die damals abgeholzten Flächen der Leuscheid wieder aufforsteten.

Der Wegverlauf führt vom Melchiersiefen, einem Bachlauf südlich der Kalkahütte, bis hin zum Melchior-Parkplatz östlich von Eitorf-Hove.

Der gut ausgebaute Weg verläuft über mehrere Auf-und Abstiege und wird von Fahrzeugen der Holzabfuhr und Wander gleichermaßen benutzt. Die Bachüberführungen wurden in den 1930er Jahren vom Reichsarbeitsdienst mit künstlerisch gestalteten Bruchsteinmauern versehen. Siehe hierzu auch das Kapitel Die Leuscheid im Zweiten Weltkrieg



Der Melchiorweg im Bereich des Mühlenbachtals

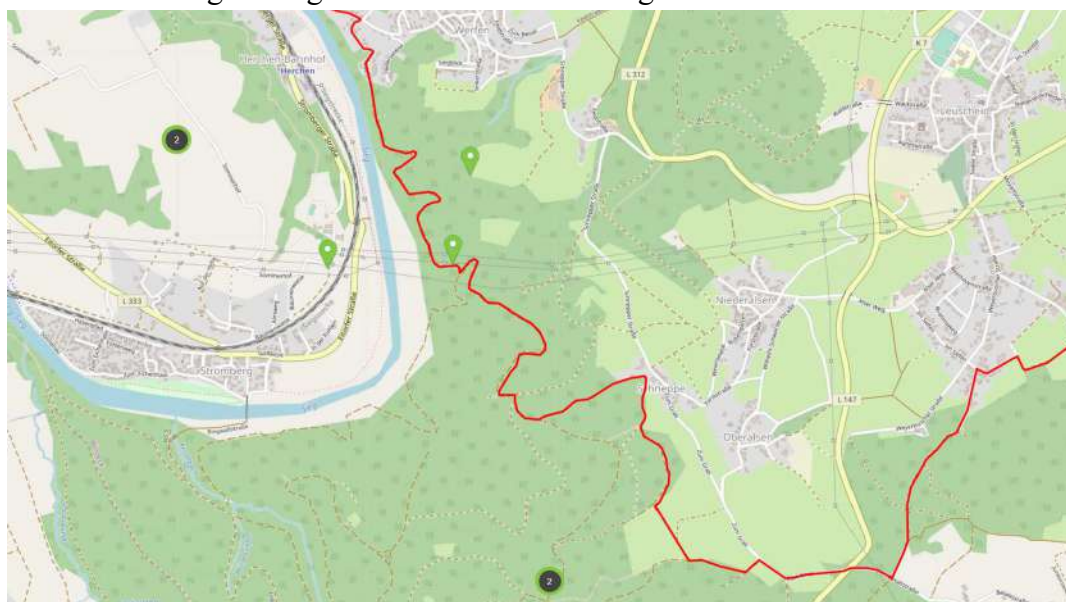
Der Kölner Weg

Bei dem Kölner Weg, gekennzeichnet durch ein weißes „K“ auf schwarzem Grund, handelt es sich um einen der ältesten Wanderwege in Deutschland. Der ursprüngliche, erstmalig im Jahr 1913 veröffentlichte Streckenverlauf, hatte das Ziel, den Kölner Bürgern die Schönheiten ihrer Umgebung zu zeigen und näher zu bringen. Bis zum heutigen Tag wurden jedoch einige Passagen aufgrund von landschaftlichen Veränderungen umgelegt und neu ausgeschildert.

Im betrachteten Gebiet führt der Kölner Weg über die Verlängerung der Straße Hohnsiefen in Werfen in das Gebiet der Leuscheid. Dort verläuft er zunächst über den Sieghöhenweg bis zur Stromtrasse, von wo aus es steil bergauf auf den Flienerberg und weiter zum Ortsrand von Schneppe geht. In dieser Höhenlage wendet sich der Weg südwärts, überquert die Hängenhardt und folgt der Straße zum Basaltkrater Blauer Stein, woraufhin er das Gebiet der Leuscheid in Richtung Reidershof verlässt.

Trotz des Alters sei dieser Weg jedem Wanderer empfohlen, da er noch mit einigen exklusiven Streckenabschnitten aufwarten kann. Moderne Wanderwege haben vielerorts den Streckenverlauf dieses Klassikers übernommen, wobei sich die 20-25 Kilometer langen Etappen eher an erfahrenen Wanderer richten. Der hier beschriebene Abschnitt liegt auf der 4. von insgesamt von 13 Etappen, die von Herchen zum Kloster Marienthal führt.

Der gesamte Kölner Weg ist insgesamt 252 Kilometer lang.



Der Streckenverlauf des Kölner Weg im Bereich der Leuscheid

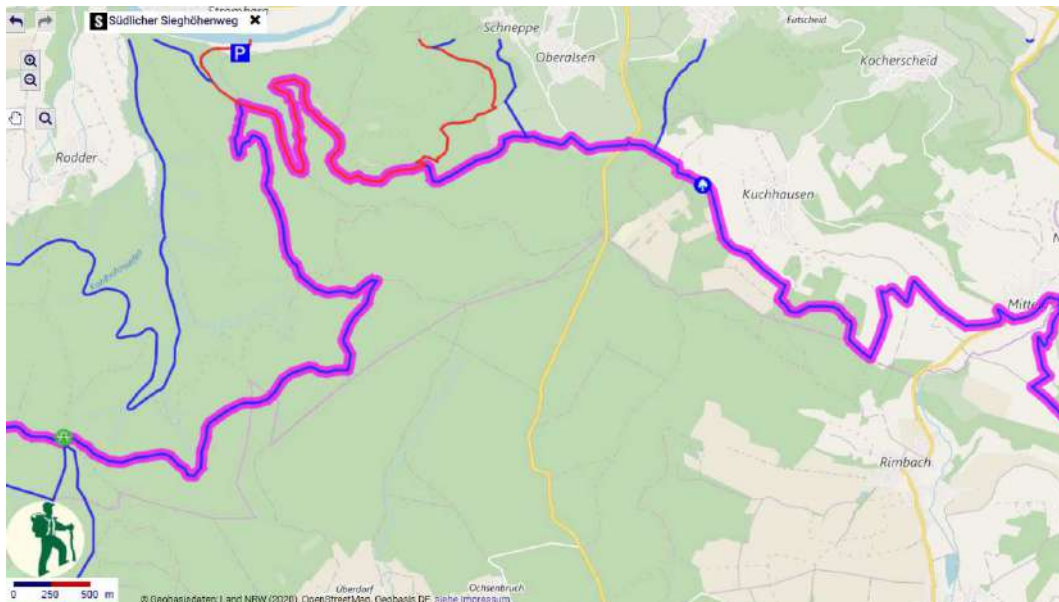
Der Sieghöhenweg

Dieser, mit einem weißen S auf schwarzem Grund gekennzeichnete, Wanderweg gilt als der Vorläufer des Natursteig Sieg, da er ebenfalls den Verlauf der Sieg, von Freusburg aus kommend, über 105 Kilometer bis zur Siegmündung nachbildet bzw. sich an diesem orientiert.

Von Mittelirschen aus kommend verläuft der Weg zunächst bergauf und führt am Blauen Stein bei Kuchhausen vorbei. Kurz darauf überquert er die L147 und tritt am südlichen, mittlerweile gerodeten Waldrand der Hängenhardt, bergab in die Leuscheid ein.

Die Ringwälle werden auf der südlichen Hangseite passiert, wonach das Plateau des Teufelsberg erreicht wird. Von hier aus führt der Weg in das Kesselbachtal in welchem dem Bachverlauf bis zum Abzweig des Linken Quadenweges bergab gefolgt wird. Nach einem der steilsten Anstiege in den Wäldern der Leuscheid erreicht der Weg die Kalkahütte unterhalb des Gipfels des Quaden.

In südlicher Richtung geht es weiter in Richtung der Landesgrenze, um an der nächsten Einmündung, mit einer herrlichen Aussicht auf das Wasserkraftwerk Unkelmühle, nach links in Richtung Mooshütte in den Eitorfer Bereich einzubiegen.



Der Sieghöhenweg im Windecker Bereich

Der Natursteig Sieg mit seinen Erlebniswegen

Der Natursteig Sieg, oder in der Kurzform „Siegsteig“ genannt, wurde im April 2011 eröffnet und erfreut sich seitdem einer wachsenden Beliebtheit. Insbesondere zu Corona-Zeiten war während des Herunterfahrens des öffentlichen Lebens, ein nie zuvor dagewesenes Besucheraufkommen zu verzeichnen. Die Strecke orientiert sich dabei, ähnlich wie beim Sieghöhenweg, am Verlauf der Sieg. Die sechste Etappe (weißes S auf blauem Grund) und der streckengleiche Erlebnisweg „Wälderweg“ (weißes S auf rotem Grund) durchqueren dabei die Windecker Leuscheid.



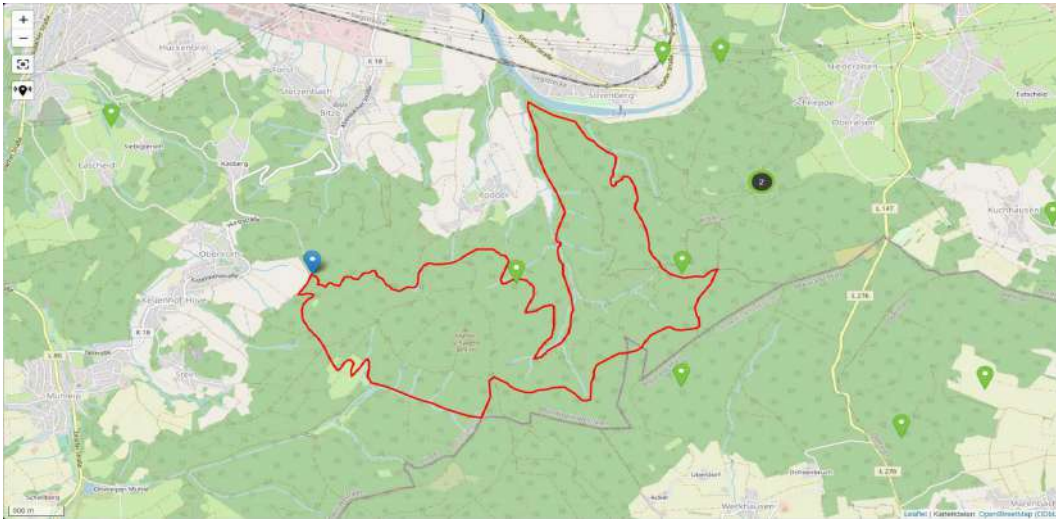
Teilstücke des Natursteig Sieg, Etappe 6 und des Wälderweges

Aus Stromberg kommend, flankiert der Weg den Kesselbach, um nach einigen hundert Metern den Teufelsberg zu besteigen. Von hier aus geht es weiter zu den Ringwällen und der Hüngenhhardt, um von hier aus östlich, an der Ortschaft Schneppe vorbei, zum Ortsrand von Werfen zu gelangen.

Der Försterweg

Der Försterweg ist ein weiterer Erlebnisweg im Bereich der Leuscheid, der als Rundweg angelegt wurde. Er verläuft zu gleichen Teilen durch den Eitorfer und Windecker Gemeindebereich.

Vom Ringwall-Parkplatz in Stromberg aus, führt er in das Mühlenbachtal und umkreist auf dem Melchiorweg, den Zuweg zum Hüppelröttchen sowie der Mooshütte den Hohen Schaden. Von hier aus führt der Weg vorbei an der Kalkahütte über den Linken Quadenweg ins Kesselbachtal, um nach 16,6 Kilometern wieder zum Ausgangspunkt zu gelangen.



Der Streckenverlauf des Försterweges

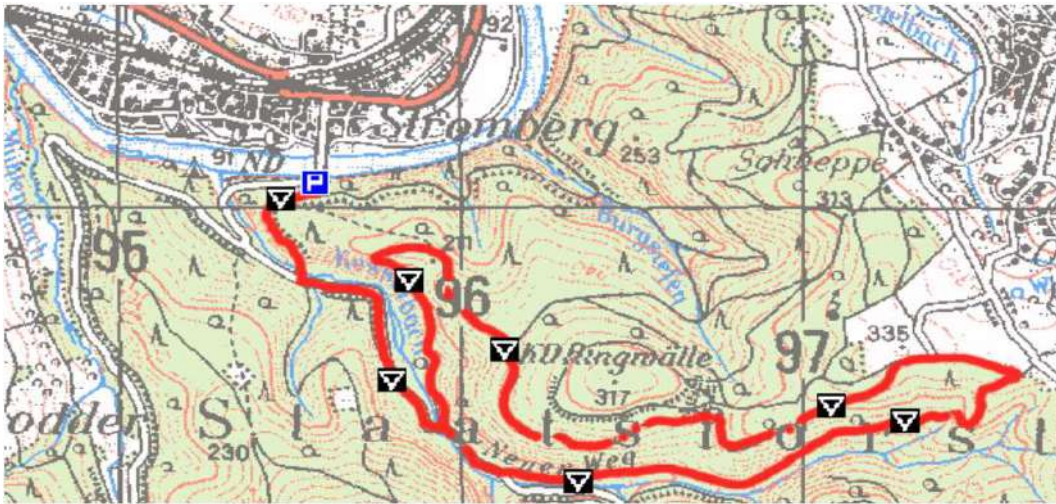
Regionale Wanderwege des SGV

Der Sauerländische Gebirgsverein betreut einige regionale Wanderwege, welche vom Ringwall-Parkplatz aus durch das Waldgebiet führen. Durch die Leuscheid verlaufen dabei die mit einem umgedrehten Dreieck und einem Quadrat gekennzeichneten Wege.

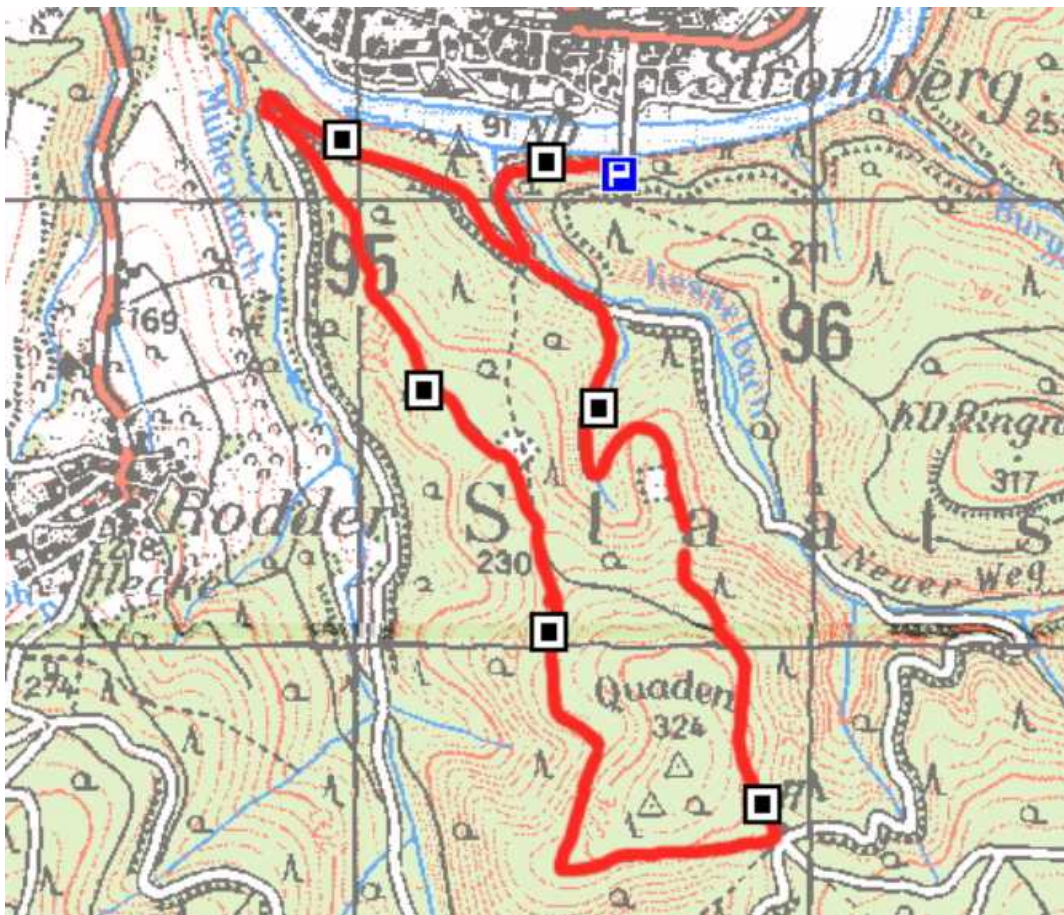
Eine Schautafel am Ringwall-Parkplatz weist diese Wege aus.



Schautafel der Wanderwege, Standort Ringwall-Parkplatz



Streckenverlauf „gedrehtes Dreieck“



Streckenverlauf „Quadrat“

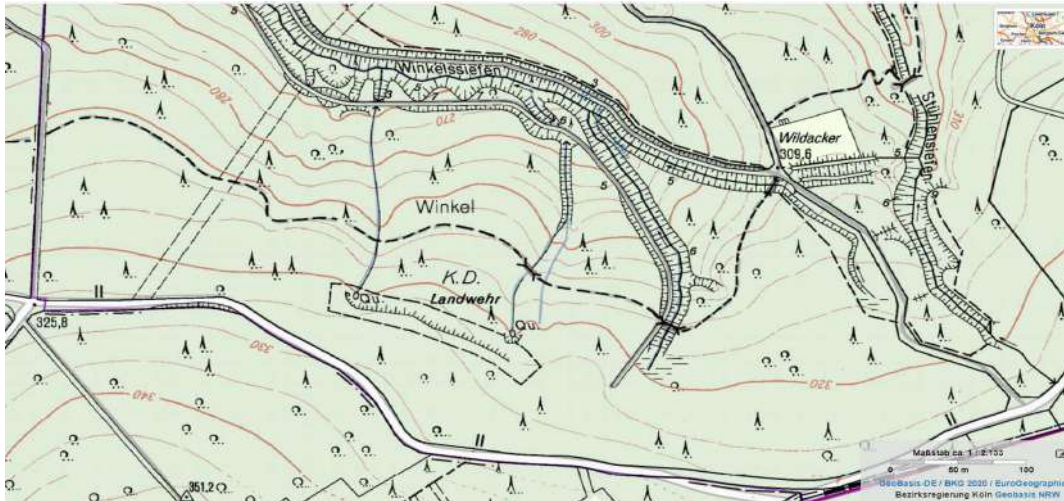
Der „Indianer Jones-Trail“

Bei dem in der Mountain-Bike-Szene unter dem Namen „Indianer Jones-Trail“ bekannten Weg, handelt es sich um einen schmalen Pfad, der vermutlich schon vor vielen Jahrhunderten von der fußläufigen Landbevölkerung genutzt wurde. Der Streckenverlauf verbindet die Höhenlage von Schneppe mit der Kalkahütte, wobei der Weg auf einem annähernd gleichbleibenden Höhengniveau über die Berghänge führt. Durch die fortschreitenden Rodungsarbeiten ist dieser Weg heutzutage kaum noch aufzufinden. Mehrere Brücken, die die Bachsiefen überquerten, wurden in den letzten Jahrzehnten nicht mehr erneuert. Unmittelbar auf dem Weg wurde vor einigen Jahren eine Musketenkugel aufgefunden, die auf ein hohes Alter dieses Pfades schließen lässt.

Die Namensgebung gibt dabei nicht immer einen Hinweis auf das tatsächliche Alter, da z.B. der sogenannte „Neue Weg“, der das Kesselbachtal mit der Hängenhardt verbindet, bereits auf topografischen Karten aus dem 19. Jahrhundert verzeichnet ist.

Der Indianer-Jones Trail wurde seinerzeit von dem Geocache 'Geo-X 1, Die vergessenen Zeitzeugen' in einigen Teilbereichen verwendet. Weiterhin wurde ein Dekadenstein im Jahr 2012 auf einem Abschnitt, der von drei Seiten vom Stühlsiefen begrenzt wird, aufgestellt.

Der Weg ist auf der Deutschen Grundkarte 1937-2016 als gestrichelte Linie verzeichnet.



Der Indianer Jones Trail im Bereich der Landwehr, südlich der Neuburg



Bank und Hinweisstein unterhalb der Ringwälle

Die großen Basaltsteine auf denen die Ziele und Entfernungen ausgewiesen sind, wurden von der Forstverwaltung in den 1980er Jahren aufgestellt. Sie wurden im Steinbruch in Stein gebrochen und dann an ihren Bestimmungsort zugeführt.

Spuren des Zweiten Weltkriegs



Betonfragment einer V1-Stellung

Die bis heute letzte größere kriegerische Auseinandersetzung auf deutschem Gebiet ging selbst an einem, damals wie heute unbesiedelten, Waldgebiet wie der Leuscheid nicht spurlos vorbei.

Mehrere Hinterlassenschaften und Bauwerke lassen sich auch heute noch unter dem geschlossenen Blätterdach auffinden, die von den zerstörerischen Kräften der Kriegsmaschinerie vor 75 Jahren zeugen.

Eine besondere Bedeutung hatten dabei die Abschussrampen der V1-Marschflugkörper, von denen sich drei auf dem Gebiet der Leuscheid befinden. Eine vierte Anlage, die die bestehenden drei zur 23. Kampfatterie der 3. Abteilung des Flakregiments ergänzte, befindet am Ortsausgang von Weyerbusch, zwischen Hilkenhausen und Forstmehren, unmittelbar am dortigen Abschnitt des Westerwaldsteiges gelegen. Diese Stellungen hatten die Nummerierung 319, 320, 321 und 323, wobei die jeweilige Nummernvergabe der einzelnen Örtlichkeiten nicht mehr genau zugeordnet werden kann.

Bei der "Vergeltungswaffe 1" (Fieseler Fi 103) handelt es sich über einen unbemannten Flugkörper, der mittels eines druckluftbetriebenen Schlittens über eine auf das Ziel ausgerichtete Startrampe gezogen wurde. Nach dem Startvorgang erhielt die V1 den erforderlichen Vortrieb durch ein Verpuffungs-Strahltriebwerkes, welches den 850 kg schweren Gefechtskopf, in dem über 7 Meter langen Rumpf, in das vorgesehene Zielgebiet verbrachte.

Die Zielführung erfolgte über einen Kreiselkompass sowie einen als "Luftlog" bezeichneten Propeller, der die zurückgelegte Strecke ermittelte und nach Erreichen der gewünschten Distanz einen gewollten Absturz einleitete.

In seinem Buch "Eifelschreck" zitiert der Autor Wolfgang Gückelhorn einen ehemaligen Soldaten, der am Bau der hiesigen Anlagen beteiligt war. Obwohl die Stellungen fertiggestellt und feuerbereit waren, erfolgte im Gegensatz zu den Stellungen in der Nutscheid, kein Start eines V1-Flugkörpers aus unserem Gebiet. In Erzählungen der Bevölkerung werden diese Stellung oftmals der V2-Rakete zugeschrieben, deren nächste Abschussposition sich jedoch erst im Bereich von Hachenburg im Westerwald befand.

Die V1-Stellungen (von Norden nach Süden):



1. Stellung: Betonplatte

1. Stellung

Lage: südlich der Basaltstraße, unmittelbar hinter der ersten Kreuzung zweier Waldwege (aus Richtung L147 kommend)

Auf dem dicht mit Fichten und Douglasien bewachsenen Gelände finden sich mehrere zum Teil mit Wasser gefüllte Gräben und Löcher im Boden.

Im südwestlichen Bereich des kleinen Waldstückes befindet sich eine Betonplatte, die hier kleiner als bei den anderen Stellungen ausfällt.

In westlicher Richtung befinden sich die Löcher der Fundamente der Abschußrampe.

Zwischen den Bäumen ließen sich noch mehrere Metallteile auffinden. Ob diese der ehemaligen Stellung zweifelsfrei zugeordnet werden können ist fraglich. Auf der anderen Straßenseite verläuft die sogenannte "Raketenstraße" in Richtung des Leuscheider Pflegeheims nordöstlich in den Wald. Die Namensgebung dieses Weges dürfte auf die V1-Stellung anspielen.



2. Stellung: Erdbunker des Geschützführers, mit Ästen verfüllt

2. Stellung

Lage: Westlich der L147 zwischen der langen Strecke und der Rechtskurve vor dem Abzweig nach Kuchhausen (Perspektive: Fahrtrichtung Weyerbush in Richtung Leuscheid)

Diese Stellung geriet nach dem Kriegsende zunächst in Vergessenheit. Die Überreste der Anlage wurden von Pflanzen, Erde und Laub komplett überdeckt und erst vor wenigen Jahrzehnten wiederentdeckt, was im Laufe der folgenden Jahre einen regelrechten Sondler-Tourismus auslöste. Bei einer Untersuchung des Geländes durch den Verfasser konnten die Metall-Schwellen einer Feldbahn sowie weitere Eisenteile auf dem Erdboden aufgefunden werden. Von der ehemaligen Stellung sind ein ebenes Betonfundament sowie mehrere, mit Beton ausgegossene, gleichmäßige Vertiefung in westlicher Richtung aufzufinden. Bei letzteren handelt es sich um die Fundamente der Eisenträger unter der Startrampe. Südlich des Betonfundamentes, welches wahrscheinlich zur Endmontage der V1 gedient hat, befindet sich eine von einem Wall umgebene Vertiefung, bei dem es sich um den Erdbunker des Geschützführers gehandelt hat.

Auf der östlichen Straßenseite der L147 befindet sich ein wassergefüllter, annähernd drei Meter tiefer Krater, ähnlich einem Bombentrichter, der in heißen Sommern vollständig austrocknet. Über einen nahezu parallel zur L147 verlaufenden Waldweg erreicht man in der Nähe der Quelle des Katzentälchensiefens den rückwärtigen Bereich der Stellung. Hinter den Ausläufern eines dicht mit Blaubeersträuchern bewachsenen abgeflachten Hügel, neben dem Standort der Abschussrampe, liegen vereinzelte Betontrümmer der gesprengten Stellung auf dem Waldboden.

Im Wald auf der gegenüberliegenden Straßenseite, zwischen der L147 und dem dortigen Modellflugplatz, wurden von Sondlern u.a. eine deutsche Panzermine ausgegraben, die vom Kampfmittelräumdienst entsorgt wurde.

Die örtliche Lokalzeitung berichtete seinerzeit über die Freilegung der Überbleibsel, auf dessen Gelände sich mehrere Jahre ein Geocache, der die Geschichte des Ortes vorstellte, befand.

Zu Weihnachten 2020 befanden sich alle bis dahin gut sichtbaren Betonfundamente unauffindbar unter unzähligen Ästen verborgen, die bei der Rodung des Waldes anfielen.



3. Stellung: gut sichtbare Betonplatte

3. Stellung

Lage: Westlich der L276, hinter dem Gelände "Auf den Schachten" vor einer links-rechts Kurvenkombination, direkt an der Straße. (Perspektive: Fahrtrichtung Leuscheid-Weyerbusch)

Wenige Meter von der Straße entfernt, läßt sich vor der Einfahrt in die o.a. Kurven-

kombination eine größere Betonplatte unter dem Laub ausmachen. Angrenzend an diese Fläche befinden sich mehrere kleine, zum Teil mit Beton- und Steinfragmenten ausgefüllte Krater mit einer Tiefe von bis zu einem Meter. In westlicher Richtung verläuft, wie bei der zuerst beschriebenen Stellung, eine Reihe von Bodenvertiefungen, in denen die Fundamente der Startrampe im Boden verankert waren.

In der Nähe eines naheliegenden, von der L276 abgehenden, Waldweges stößt man auch hier auf größere Trümmerteile der Anlage.

Bei einer Absonderung des Gebietes stieß der Verfasser vor vielen Jahren auf den Kopf einer deutschen "Wurfgranate 38/39" mit noch intaktem Zünder. Dieser wurde ebenfalls vom Kampfmittelräumdienst entsorgt.

Aufgrund der Nähe zu dieser Örtlichkeit folgen an dieser Stelle zwei weitere Ereignisse im Nahbereich:

1. Eine von der Stellung bei Kuchem gestartete V1 (mit dem Ziel Antwerpen) geriet derart vom Kurs ab, dass sie im Bereich der "langen Strecke" zwischen Leuscheid und Weyerbush im Waldgebiet einschlug. Auf der Bodenradarkarte befinden sich beidseitig der Straße einige bombentrichterähnliche Krater, bei denen es sich ggf. um einen möglichen Absturzort handeln könnte. Andere Quellen beschreiben das Waldgebiet zwischen Rodder und Weyerbush als vermeintlichen Absturzort.

Eine weitere in Kuchem gestartete V1 schlug in einem Acker in der Nähe von Eitorf-Hönscheid ein, wobei der an Bord befindliche Sprengstoff nicht explodierte. Obwohl dieser Vorfall den ortsansässigen Bauern lange Zeit bekannt war, wurde der Flugkörper erst im November 1994 geborgen.

2. Unmittelbar hinter der oben beschriebenen Kurvenkombination führt ein Waldweg in nordöstliche Richtung in Richtung Rimbach. Nach Angaben des Fachmanns der hiesigen Kriegsgeschichte, Ralf Anton Schäfer, fiel hier ein deutsches Munitionslager in die Hände von US-Soldaten, welche 10 Tonnen an Kampfmitteln vor Ort sprengten. Von verantwortungslosen Sondlern (?) wurde hier eine Panzermine ausgegraben, die mit geöffneter Rückseite offen an einem Baum lehnte. Auch eine Wurfgranate konnte in diesem Waldstück vor einigen Jahrzehnten durch den Verfasser oberflächennah aufgefunden und fachmännisch durch den Kampfmittelräumdienst entsorgt werden.

Obwohl sie sich weit außerhalb des betrachteten Bereiches befindet, sei der Vollständigkeit halber an dieser Stelle auch die 4. Stellung erwähnt.

4. Stellung

Lage: westlich der L276, gegenüber der Straße nach Hilkenhausen im dortigen Waldgebiet in Richtung Forstmehren, im höchsten Bereich des Bergrückens

Das Fundbild vor Ort ähneln den an den anderen Stellungen aufgefundenen Relikten (Betonplatte, Rampenfundamente, Vertiefungen im Boden)

Vor Ort konnten durch den Verfasser vor einigen Jahren 30 scharfe Flak-Patronen sowie ein K98-Bajonett aufgefunden werden. Laut dem Kampfmittelräumdienst handelt es sich bei ersteren um brandgefährliche Objekte, da die, aufgrund der Rohstoffknappheit minderwertige Aussenhüllen der Patronen nach über 70 Jahren durch- bzw. weggerostet sind und den darunter befindlichen Sprengsatz sowie den Zünder freigeben.

Alle Fundstücke wurden dem zuständigen Kampfmittelräumdienst übergeben.

Bombenteppich im Bereich der Kalkahütte

Südöstlich der Bergspitze des Quadens befindet sich am Kreuzungspunkt mehrerer Waldwege die Georg-Kalka-Hütte. Dabei handelt es sich um eine malerische hölzerne Wanderhütte, deren Namensgeber, der gleichnamige Förster Georg Kalka und Erbauungsjahr wohl nur wenigen bekannt sein dürften.

Schon bei der Annäherung an die Hütte, aus Richtung "Lange Strecke" kommend, fallen linksseitig des Weges mehrere Krater und Vertiefungen im Waldboden auf.



Bodenradarkarte im Bereich der Kalkahütte

Bei näherer Betrachtung ist zu erkennen, dass die Ränder dieser Löcher ebenerdig mit der Bodenoberfläche abschließen und keine Anzeichen von einem wallartigen Aushub aufweisen. Ersteres spricht, wie auch in diesem Fall, für einen Bombentrichter, letzteres würde auf eine Bergbau-Pinge hinweisen. Zwischen den einzelnen Erdvertiefungen wurden zudem mehrere Bombenfragmente aus massivem Stahl im Boden entdeckt. Diese Krater lassen sich auf der gesamte oberen südlichen Hangseite des Quadens und im weiteren Verlauf des Melchiorweges auffinden.

Zu den annähernd 90 sichtbaren Bombeneinschlägen können noch eine unbestimmte Anzahl an Blindgängern hinzugerechnet werden, die bis heute mit nicht detoniertem Sprengsatz im Gelände liegen.

In den 1980/90er Jahren, in denen sich der Verfasser in den Schulferien als HolZRücker in diesem Bereich verdingte, waren oftmals die Fahrzeuge des Kampfmittelräumdienstes hier anzutreffen. Nach Angaben dieser Fachleute sollen noch einige Bomben in den umliegenden Siefen liegen, die aus technischen Gründen nicht oder nur sehr schwer geborgen werden können.

Von Streifzügen fernab der offiziellen Wege ist in diesem Gelände daher, nicht nur allein aus Naturschutz-Bestimmungen, dringend abzuraten.

Verschiedene Theorien über die Entstehung dieser Mondlandschaft wurden dem Verfasser von mehreren Leuten mitgeteilt.

Einige davon lauten:

- Das Bombardement galt den V1-Stellungen vor und hinter der "langen Strecke", wobei beide mehr als zwei Kilometer Luftlinie entfernt liegen.

- Bei den Bombenteppich handelt es sich um das Resultat eines Notabwurfes eines abstürzenden Bombers oder eine "Entledigung" von nicht abgeworfenen Bomben auf dem Rückweg, um auf diese Weise Treibstoff zu sparen.

- Zu Kriegszeiten soll sich ein Sägewerk im Mühlenbachtal befunden haben, welches durch diesen Luftschlag vernichtet werden sollte.

- Nachdem die Siegbrücke in Alzenbach nicht mehr passierbar war, erfolgten einige notwendige militärische Verlagerungen über den Melchiorweg. Gegebenenfalls wurde eine solche Militär-Kolonnie aus der Luft entdeckt und bekämpft.

- Eine mobile Flak-Einheit der Wehrmacht, die im Vorfeld in Schiefen stationiert war, nutze die erhöhte Position des Quaden, um mehrere Schüsse auf einen vorbeifliegenden Flugzeugverband abzugeben. Kurz darauf erfolgte die Reaktion der bekämpften Bomber.

Die letzten beiden Szenarien sind wohl als am wahrscheinlichsten einzustufen, wobei sich letzteres in dieser Form auf der Kuppe des Beulskopf südlich der Ortschaft Eitorf-Obereip tatsächlich zugetragen hat. Das Schicksal bzw. der Verbleib der damals dort stationierten Soldaten ist bis heute nicht bekannt.

Bauwerke des Wegenetzes

Zahlreiche Veränderungen am Wegenetz der Wälder auf der Leuscheid erfolgten um die Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Einer der nachweislich ältesten Hinterlassenschaften dieser Zeit, dürfte dabei an einem

Bachlauf zwischen dem Kesselbachtal und dem Mühlenbachtal zu finden sein. An der Stelle wo ein Hohlweg die dortige, geteerte Straße überquert, befindet sich auf der sieg-zugewandten Seite eine gegossene, senkrechte Betonwand im Erdboden des Hanges.

Auf dieser Wand lässt sich die in den Beton eingedrückte Inschrift:
"Freiwilliger Arbeitsdienst 1932" ablesen.



Betonwand mit Inschrift

Bei diesem, mit den Buchstaben FAD abgekürztem, Zusammenschluss handelte es sich um die Vorgängerorganisation des Reichsarbeitsdienstes (RAD). Der FAD bestand zwischen 1931 und 1935 und setzte sich aus jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren, die eine 20 Wochen lange Beschäftigungszeit ableisteten, zusammen. Die Inschrift stammt aus der Zeit des Strassenbaus dieses Verbindungsweges, von dem noch alte Fotografien vorhanden sind.

Folgen wir dem Mühlenbachtal in südlicher Richtung gelangen wir auf den Melchiorweg. Hier wurden die Bachläufe der Siefen durch Rohre unterhalb der Straße geleitet, wobei die talwärtsgewandte Wegseiten oftmals mit aufwendig gestalteten Bruchsteinmauerwerk versehen wurden. Einige dieser Mauern, an denen im Laufe der Jahre stark der Zahn der Zeit genagt hat, verfügen noch Inschriften wie "Freiheit und Arbeit", so wie die Bruchsteinmauer oberhalb des Lierscheidssiefen. Diese kombinierten Schlagwörter lassen dabei auf eine Errichtung zur NSDAP-Zeit schließen.

Dafür sprechen auch Aussagen von Einheimischen, die sich noch an das Vorhandensein von Hakenkreuzen auf dem Mauerwerk erinnern können.

Weiterhin lassen sich an einigen Bauwerken die Errichtungsjahre ablesen.



Erbauungszeitraum der Mauer am Lierscheidssiefen

Folgen wir dem Kesselbachtal vom Ringwall-Parkplatz aus kommend bergauf, erreichen wir als ersten Abzweig den linksseitig abgehenden Sieghöhenweg. Unmittelbar oberhalb der Siegbrücke, befindet sich auf der rechten Seite ein Hohlweg, der von der damaligen Furt am Siegufer, über den Teufelsberg, zu den Ringwällen führte. Hier deutet der Fund von hunderten Patronenhülsen auf den Standort eines MGs hin, welches von dieser exponierten Position den Ort sowie die darunter liegende Brücke überwachen konnte.

Im weiteren Verlauf des Sieghöhenwegs fällt auf einer Luftaufnahme vom 22.02.1945 ein viereckiger Umriss, der an einen Turm erinnert, östlich des Offertssiefen auf. Bis zu dieser Position wurde der Weg bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs von der Stromberger Seite aus vorangetrieben. Am damaligen Standort dieses Gebäudes lässt sich im Bereich der dortigen Kurve ein kleinerer Steinbruch auffinden.

Auf der gegenüberliegenden Wegseite wurde augenscheinlich loses Gestein den Abhang, möglicherweise auf einer Lore oder Feldbahn, hinuntergekippt.

Der weitere Wegverlauf nach Werfen wurde erst nach Kriegsende vollendet.

Derartige militärischen Luftbilder wurden zur Kontrolle der Treffsicherheit der Bombardierungen von den alliierten Streitkräften gefertigt, da Bombenkrater darauf sehr gut erkennbar waren.

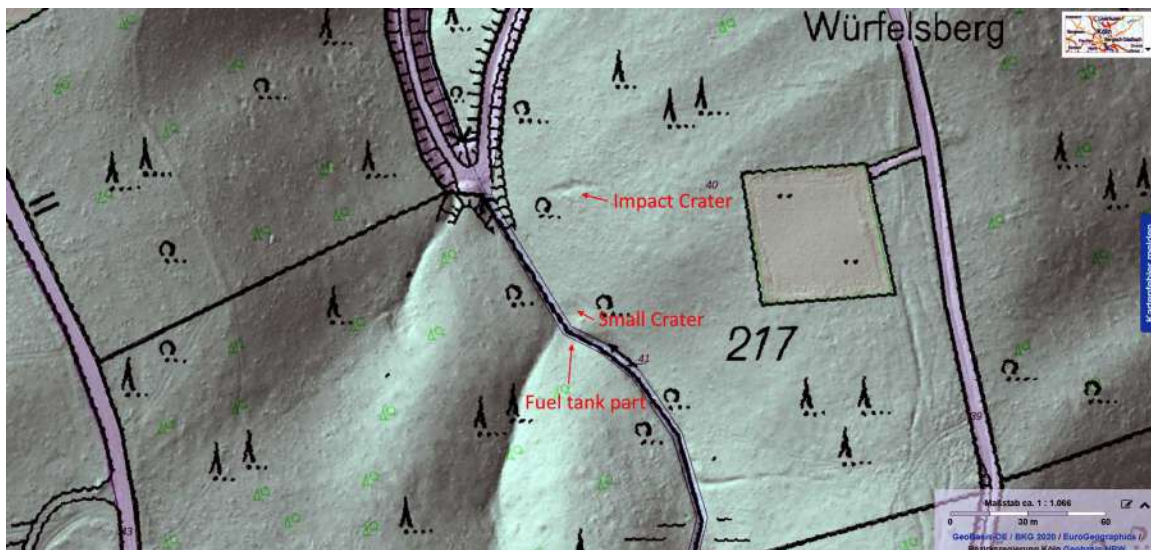
Über das Internet sind diese annähernd flächendeckenden, militärischen Aufnahmen heutzutage für wenige Euros erhältlich. Sie haben für heimatkundliche Forschungen einen enorm hohen Wert, zumal es sich wahrscheinlich um die ältesten Luftbilder überhaupt handelt.

Luftaufnahme (Ausschnitt) des Sieghöhenweg mit viereckiger Struktur (Bildmitte)



Absturz eines amerikanischen Bombers

Ein besonderes Ereignis stellte sicherlich der Absturz eines B-17 Bombers am Nordhang des Quadens am 25.11.1944 da.



Absturzstelle des Flugzeugs

Auf dem Rückweg eines Angriffs auf die Leuna-Werke in der Nähe von Merseburg, fielen zwei der vier Motoren des als "Fliegende Festung" bekannten, schweren Bombers durch massiven Flak-Beschuss aus. Mit dem Ziel, dass von Alliierten besetztes Territorium zu erreichen, zögerte der Pilot einen drohenden Absturz, durch das Abwerfen von Balast, so lange wie möglich hinaus.

Als er die Sieg irrtümlicherweise mit dem Rhein verwechselte und sich über gesichertem

Boden glaubte, gab er der Besatzung den Befehl das Flugzeug zu verlassen, woraufhin alle 9 Crew-Mitglieder mit dem Fallschirm von Bord sprangen.

Das führerlose Flugzeug flog daraufhin eine langgezogene Kurve über den Ortsbereich von Eitorf und schlug einige Meter oberhalb des Würfelssiefen, auf der westliche Hangseite des Würfelsbergs, auf. Ein auf der Bodenradarkarte gut auszumachender länglicher Graben zeugt von der Aufschlagstelle, von wo aus unzählige Kleinteile wie Duralbleche, genietete und gepanzerte Rahmenteile, Glas und sonstige Bestandteile des Flugzeuges in die Umgebung geschleudert wurden.

Das Sicherheitsventil eines Treibstofftanks konnte noch 50 Meter weit entfernt im Bachbett aufgefunden werden. In das Metall war der Schriftzug Boeing eingeschlagen, was das Trümmerteil zweifelsfrei als Bestandteil eines B-17 G Bomber ausweist.

Die Crew erreichte unversehrt den Boden, wobei die Soldaten beim Absprung voneinander getrennt wurden. Von einigen ist bekannt, dass sie zeitnah im Eitorfer Bereich oder nach tagelangen Umherirren im Wald, entdeckt und von der Polizei verhaftet wurden. Die Überreste des Bombers wurden nach mehrtägiger polizeilichen Bewachung vom Militär abtransportiert.

Für die übrig gebliebenen wertvollen Metallteile fand die Landbevölkerung Verwendung.



Trümmerteile des abgestürzten Flugzeugs

Der Geldborn



Die Geldbornwiese

Nicht weit hinter der Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz befindet sich ein geheimnisumwitterter Ort, von dem eine alte Sage zu berichten weiß.

Zwischen dem Gipfel des Mönchskopfs und dem Ende der „langen Strecke“, der L275 in Richtung Weyerbusch, liegt in einer sanften Talsenke das Quellgebiet des Mehrbachs, der namensgebend für weiter südlich liegende Ortschaften wie Mehren oder Forstmehren ist.

Obwohl der Bereich somit abseits der örtlichen Schwerpunktes dieser Abhandlung liegt, verdient er aufgrund seiner bemerkenswerten Geschichte hier mit aufgenommen zu werden.

Der ortskundige Wanderer, der dem südlich verlaufenden Weg nach Werkhausen zwischen der „langen Strecke“ und der Kalkahütte folgt, bemerkt auf der linken Seite des Weges eine größere, lediglich mit einzelnen Bäumen bewachsene Wiesenfläche. Dieser Bereich ist auch über einen Weg gegenüber der Steinbrüche „Auf den Schachten“, von der L276 aus zu erreichen.

Auf dem nördlich dieses Weges befindlichen Sumpfgebietes entspringt der Mehrbach, welcher von hier aus 23 Kilometer weiter in südliche Richtung fließt, um bei Ehrenstein in die Wied zu münden. Der mittlere und untere Bereich dieses Fließgewässers galt jahrhundertlang als Grenzfluss von hier ansässigen landesherrschaftlichen Territorien wie z.B dem Kurfürstentum-Köln und der Grafschaft Sayn. Weiterhin trennte der Mehrbach die christlichen Glaubensrichtungen, wobei die damalige Bevölkerung je nach Uferseite dem katholischen oder evangelischem Glauben nachging.

Dem Quellgebiet gegenüber befindet sich eine größere Wiesenfläche mit einem deutlich neben dem Weg sichtbaren, leicht erhöhten Plateau, welches mit kapitalen Eichen bewachsen ist.

Über die Bedeutung dieser Erhebung, bzw. ob sich auf ihr etwas „Besonderes“ befunden hat, kann nur spekuliert werden.

Bis zum Dreißigjährigen Krieg soll auf dieser Wiese das Dorf Obermehren ansässig gewesen sein.

Ungefähr 120 Meter vom Weg entfernt befindet sich in südwestlicher Richtung ein wahrscheinlich künstlich angelegter Graben am Rand der Wiesenfläche, der entlang des leicht abfallenden Hanges zum Mehrbach führt.

Vor diesem Wasserlauf wurde vor einigen Jahren (um 2017/18) ein Amphibienteich angelegt, der in

den trockenen Sommermonaten meist bis auf eine kleine Pfütze austrocknet.

Der Teich verfügt über mehrere Ebenen, wobei die zur Laichzeit aus allen Richtungen herbei strömenden Frösche ihren Laich meistens in die flachen, fast ebenerdigen Bereiche ablegen, die bedauerlicherweise zuerst austrocknen.

Vom Weg aus gesehen hinter dem Graben ragt ein Betonpfeiler, der vermutlich einmal als Zaunpfahl gedient hat, aus dem Boden. Ungefähr an dieser Stelle befindet sich auf alten topografischen Wanderkarten ein Hinweis auf das „Kulturdenkmal Geldborn“.



Amphibienteich auf der Geldbornwiese

Hinter dem Graben wurde vor einigen Jahren ein weiterer, größerer und annähernd kreisrunder Teich angelegt.

Die umliegende Fläche ist dabei planiert worden und verblieb kurz nach der Aushebung des Teiches gänzlich ohne Pflanzenbewuchs. Im Laufe der Zeit wuchs ein dichter Hain aus Haselnusssträuchern aus dem grasbedeckten Boden, an deren Pflanzung wahrscheinlich maßgeblich Eichhörnchen beteiligt waren. In den Teich selber wurden keine Pflanzen eingebracht, bis im Jahr 2020 eine Seerosenpflanze sowie einige Goldfische ihr neues Habitat bezogen, was von den Fischreihern, trotz der abgelegenen Lage, nicht unbemerkt blieb.



Zweiter Amphibienteich

Nach circa 50 weiteren Meter in südwestliche Richtung, weiter durch den an den Teich angrenzenden Baumbestand, erreicht man den Quelltopf des Geldborns:

eine circa vier Meter lange, ovale Vertiefung, umgeben von mehreren Ilexbäumen.

In regelmäßigen Abständen steigen zahlreiche Blasen an verschiedenen Stellen von dem mit Laub und Schlamm bedeckten Grund auf. Ob es sich dabei um Faulgase, die durch die Zersetzung der Blätter und Äste entstehen oder um andere Gase wie z.B Methan aus dem Erdinneren handelt, bedarf wohl noch einer genaueren Untersuchung.



Die Quelle des Geldborns mit Gedenkstein

Eine Grabung im Bereich des schlammbedeckten Bodens der Quelle erbrachte das Ergebnis, dass sich eine durchgehende Felsschicht, circa 50 cm unter der Wasseroberfläche, befindet und den Grund des Geldborns darstellt.

Weiterhin erbrachte eine vor einigen Jahren durchgeführte Absonderung des Bodens mit einem Metallsuchgerät, lediglich eine einzelne Euro-Münze zum Vorschein.

Die den Quelltopf des Geldborns speisende Quelle befindet sich auf der südöstlichen Seite, gegenüber dem Abfluss in den Mehrbach. In dieses Rinnsal wurde aus den auf dem Grund gefundenen Steinen eine kleine Staumauer errichtet, was den Wasserstand einige zusätzliche Zentimeter erhöhte.

Zu Ostern 2017 setzten Finja Schmidt und der Verfasser einen Hinweisstein neben das kleine Gewässer. Der gravierte, pyramidenförmige Stein stammt ursprünglich von den naheliegenden Ringwällen. Auf der Rückseite ist zusätzlich die Jahreszahl aufgebracht.

Zum Kulturdenkmal erhoben wurde die Gegend durch die damaligen Ereignisse, die sich der Überlieferungen nach, in den Kriegswirren des Dreißigjährigen Krieges abgespielt haben.

Nachdem die schwedischen Truppen unter General Baudissin plündernd und brandschatzend durch die Bereiche um die Leuscheid zogen, bemerkten die Bewohner von Obermehren dunkle Rauchwolken in nördlicher Richtung am Himmel. Nachrichten über die Vernichtung des Dorfes Augebich, unweit des heutigen Ortes Ohmbach, verbreiteten sich unter der Landbevölkerung und schürten die Angst vor den herannahenden schwedischen Truppen.

In ihrer verzweifelten Lage, angesichts der unheilvollen Aussicht einer bevorstehenden Plünderung

und Zerstörung ihres Dorfes, warfen alle Bewohner von Obermehren ihrer Habseligkeiten in einen Kupferkessel, dessen Deckel zugelötet wurde.

Die Sage berichtet weiter, dass dieser Kessel daraufhin im nahegelegenen Geldborn (in einigen Überlieferungen auch Goldborn genannt) versenkt wurde, um den Raub durch die schwedischen Truppen zu vereiteln.

Eine andere heimatkundliche Überlieferung erwähnt einen Hexenborn und führt den Untergang des Dorfes auf einen katastrophalen Wolkenbruch mit einer darauffolgenden Überschwemmung zurück (s. hierzu 'Sagen des Westerwaldes' von Helmut Fischer).

Welche Tatsachen können die Geschichte um diese sagemumwogene Quelle und die Existenz des dazugehörigen Dorfes bestätigen?

Fakt ist, dass es keine Unterlagen gibt, die die Existenz eines Dorfes an dieser Örtlichkeit belegen. Auch der Name Obermehren ist schriftlich nirgendwo erfasst, was auch für ältere Schreibweisen wie „Owwermirren“ oder dergleichen gilt.

Das Flurstück der gerodeten Rasenfläche wird jedoch auf der Deutschen Grundkarte als „Geldbornwiesen“ bezeichnet.

Ein weiteres Indiz welches die Sage bestätigen könnte, ist das Auffinden eines Hufeisens im sumpfigen Erdreich der Mehrbachquelle. Dabei könnte es sich um ein sogenanntes „Schwedeneisen“ aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges handeln, welches, wie der Name es vermuten lässt, unter den Hufen der berittenen schwedischen Soldateska Verwendung fand. Weiterhin weißt ein älterer Axtkopf, der im Bereich des quer verlaufenden Grabens gefunden wurde, auf menschliches Wirken, wie z.B. Rodungsarbeiten hin.

Im Geldborn konnte ein sich gleichmäßig verjüngendes, flaches Holzstück gefunden werden, welches in der Schlammschicht am Grund augenscheinlich konserviert wurde. Wie alt dieses Objekt jedoch tatsächlich ist, bedarf einer dendrochronologischen Untersuchung.



Fundstücke im Bereich des Geldborns

In einer älteren Veröffentlichung des Altenkirchener Heimatverein von 1959 wird im Bereich um den Geldborn eine Mühle im Mehrbachtal erwähnt.

Einige hundert Meter südlich befindet sich im Bachlauf ein künstlich angelegter Damm, der zum Anstauen des Wassers für den Betrieb einer Mühle gedient haben könnte.

An den Geländeformationen ist unschwer zu erkennen, dass der Mehrbach ursprünglich in weiten Mäandern in Richtung Werkhausen führte und sich tief in die flankierenden Hänge eingegraben hat. Von dem Weg nach Werkhausen ausgehend ist ein Pfad zum Geldborn mit einigen Zeichen auf den Bäumen sowie Trassierband-Markierungen „ausgeschildert“. Über den Mehrbach führt eine kleine Holzbrücke, zu einen der letzten, im Jahre 2020 noch intakten, Fichtenbeständen führt. Dieser abenteuerliche Weg, vorbei an uralten Eichen und Buchen bis zu dem dichten Ilexhain des Geldborns strahlen eine gewisse Magie aus, an dem die Zeit stehengeblieben zu sein scheint.



Die Brücke über den Mehrbach



Der südlich gelegene künstliche (Mühlen-)Damm mit einem Einschnitt

Die letztendliche Bestätigung der Existenz des Dorfes, wird wohl nur durch eine archäologische Untersuchung zu ermitteln sein. Bis dahin erfreut sich der Heimatkundler an den überlieferten Sagen, die der Örtlichkeit einen geheimnisvollen Zauber verleihen.

Am 16.04.2020 fand der Verfasser im Nahbereich des Geldborns ein verlassenes Biwaklager in einem ausgetrockneten Bachbett. Beim Entfernen der mit einer Balkenkonstruktion gehaltenen Gewebeplanen, kamen die Überreste einer skelettieren männlichen Leiche zum Vorschein. Der Fall wurde an die Kriminalpolizei in Betzdorf übergeben, wobei ein Vermisstenfall aus dem Dezember des Jahres 2018 aufgeklärt werden konnte.
(s. hierzu Anhang 2, nicht öffentliche Version)



Aufgefundenes Biwaklager

Fundstücke



In einen Baum eingewachsenes Metallobjekt

Zahlreiche, historisch interessante aber auch unerfreuliche Objekte können unter dem dichten Blätterdach der Leuscheid aufgefunden werden.

Zu den eher unliebsamen Dingen gehören die Überbleibsel von Ballonwettbewerben in Form von beschichteten Kunststoff-Ballons sowie deren äußerst verwitterungsresistente Plastikschnüre.



Luftballons

Teilweise befinden sich an diesen Luftballonbändern Karten, die zu verschiedenen Anlässen wie Hochzeiten, Geburtstagen oder sonstigen Festivitäten in die Luft entsandt wurden.

Je nach Windrichtung kam diese Luftpost unter anderem bereits aus Frankreich, Neuss, Bad Ems oder bei begünstigendem Ostwind aus dem Westerwald. Diese Art der Umweltverschmutzung kann dabei bedauerlicherweise überall im Bereich der Leuscheid angetroffen werden.

Eine weitere Gruppe sind diverse Glasobjekte, in Form von Flaschen, Phiolen oder sonstigem Geschirr.



Aufgefundene Glasbehälter

Dabei liefern diese Zeitzeugen einen interessanten Einblick in die Lokalgeschichte, da sie sich aufgrund ihrer Beschaffenheit und dem Bodenstempel zeitlich sehr gut einordnen lassen. Die schweren, aus dickwändigem Grünglas bestehenden Bierflaschen der Kronen-Brauerei aus Eitorf sind mittlerweile um die 100 Jahre alt und trotz des hohen Alters gelegentlich noch aufzufinden. Die ausgebende Brauerei bestand von 1896 bis 1926 in Eitorf, wonach sie von einem anderen Betrieb übernommen wurde.

Die formtypische ESG-Essigflasche aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, kann heutzutage nicht nur auf der Leuscheid aufgefunden werden. Bemerkenswert ist dabei die dreieckige Öffnung des Flaschenhalses, der mit einem Korken verschlossen war und den Inhalt nur tropfenweise freigegeben hat. Nicht selten ist der Fund von bräunlichen Flaschen mit einem Schwert und Hammer-Bodenstempel, die auch aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges stammen.

Weitere oft gefundene Gegenstände sind alle Arten von Konservendosen, vornehmlich Fischkonserven, welche augenscheinlich recht häufig von Wanderern in früheren Jahrzehnten mitgeführt wurden.

Alte Getränkedosen oder zugehörige Abriss-Laschen sind ebenfalls häufige Hinterlassenschaften, wobei die aus Blech bestehenden Außenseiten im Laufe der Jahre verrottet sind. Die aus Aluminium bestehenden Deckel und Böden überdauern jedoch noch Jahrzehnte lang im Boden.

Weitaus interessantere Fundstücke sind alte gravierte Grenzsteine, deren Standorte zum Teil auf historischen Karten verzeichnet sind. Diese Steine kennzeichneten oftmals die an dem Standort angrenzten Territorialgebiete, im hiesigen Bereich oftmals die des Herzogtum Berg oder der Grafschaft Sayn und deren Allianzen.



Alter, auf einer Karte von 1709 verzeichneter Grenzstein auf der Leuscheider Heide

Teilweise verfügen derartige Steine lediglich über eine Nummerierung oder gar keine Schriftzeichen. Bei dem Material sind von Sandsteinen über Basalt, bis zu neuzeitlichen Granitsäulen verschieden Varianten anzutreffen.

Weiterhin erwähnenswert, da oftmals noch anzutreffen, ist die damalige Unsitte sich in Baumrinden zu verewigen, worauf in jüngerer Zeit glücklicherweise zum Wohle des Baumes verzichtet wird. Die vielleicht älteste Gravur, aus dem Jahr 1935, lässt sich dabei auf einer Buche östlich des Neuburg-Berges finden. In zwei dem Verfasser bekannten Fällen, erscheint neben den Jahreszahlen auch jenes unrühmliche, zu dieser Zeit jedoch gebräuchliche Symbol des Hakenkreuz.



Buche mit Rindenverziehung aus dem Jahr 1935

Geocaches



Finalposition von Project Helios, Lost Place in der Nähe des Parkplatzes Ringwallstraße

Diverse Geocaches wurden im Laufe der Jahre in den Wäldern der Leuscheid versteckt, gesucht und gefunden.

Vom einfachen Tradi, über längere Multis, bis hin zu schwierigen Mysteries war alles vorhanden, was Cacher von nah und fern anlockte .

Die interessierte Zielgruppe findet im folgenden eine Auflistung von Caches, welche sich bis zum Dezember 2020 auf dem Gebiet der Leuscheid finden ließen:

<u>Cachenname</u>	<u>GC-Code</u>
Geo X 1 : Die vergessenen Zeitzeugen –	GC1Q5DC
Geo X 2: Der sagemumwogene Geldborn –	GC1PGTK
Geo X 3 : Auf den Schachten -	GC1PQX2
Geo X 5: V1 - die Zweite -	GC29YCF
Geo X 1: V1 – die Erste -	GC3C3CW
BatCave (Stollen Kupferberg) -	GC1JH75
Natursteig Sieg – Etappe 8 -	GC2Q489
Wälderweg – Erlebnisweg Sieg #12 -	GC3WHHP
Wälderweg – Erlebnisweg Sieg #12 Reloaded -	GC78KY4
Projekt H.E.L.I.O.S. -	GC1W9R0

Ringwälle -	GC1GP7R
Försterweg – Erlebnisweg Sieg #10 -	GC3WPEG
Natursteig Sieg – Der höchste Punkt von NRW -	GC62ENR
Riven: The Sequel to Myst -	GC249ZN
(Hoch)spannende Aussicht -	GC1NTKH
NullEins VI -	GCM8E8
Mathe im Wald #3 –	GC1GT9H

...

Hierbei handelt es sich um eine nicht abschließende Aufzählung, bei der ggf. die ein oder andere Dose fehlt.

Die einzelnen Cachelistings erhalten noch einige interessante Informationen und Fotos über die jeweiligen Örtlichkeiten und tragen somit zum Erhalt des heimatkundlichen Wissens bei.

Nachdem das Legen von Caches in Naturschutzgebieten lobenswerterweise stark eingeschränkt wurde, kamen bis auf einige Wandercaches keine neu versteckten Finals hinzu.

Die bereits vorhandenen Dosen genossen eine Art Bestandsschutz und blieben bis zur Archivierung erhalten.



Die Hängenhardt bei Alsen – Der höchste Punkt des Natursteig Sieg in NRW, GC62ENR

Die Steinkreise



Steinkreis auf dem Teufelsberg

Der Vollständigkeit halber seien in dieser Abhandlung auch die auf der Leuscheid zu findenden Steinkreise erwähnt. Dabei handelt es sich bei weitem nicht um derart imposante Steinsetzungen wie sie in England oder Irland zu finden sind, sondern um wesentlich kleinere Exemplare. Die aus neun, etwa kniehohen, Steinen bestehenden Kreise haben einen Durchmesser von 6 Metern und lassen sich auf einigen signifikanten Anhöhen finden.

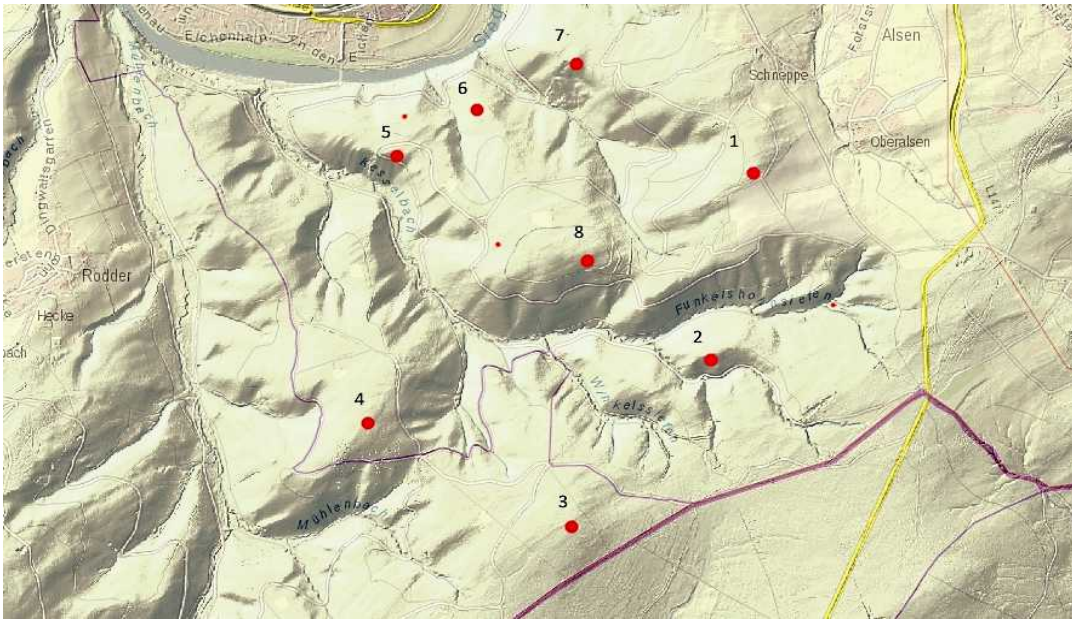
Die aus der Vogelperspektive feststellbare Form aller Steinkreise bildet einen Stern, in dessen Zentrum sich die Setzung auf dem Gelände der Ringwälle befindet.

Dem an dieser Thematik interessierten Leser sei an dieser Stelle die Webseite von Volker von Schintling-Horny empfohlen, auf der auch die „Wirkungsweise“ dieser Objekte erklärt wird.



Steinkreis auf dem Quaden nach dem Schneefall Silvester 2021, Blickrichtung Eitorf

Die Steinkreise



Position der Steinkreise

Die Steinkreise im Einzelnen:

1. Anhöhe in der Nähe des Flurstücks „Im Schleiferskreuz“
2. Eiskellerkopf
3. Mönchskopf
4. Quaden
5. Teufelsberg
6. Anhöhe nordwestlich des Flurstücks „Frauenhecke“
7. Flienerberg
8. Ringwälle

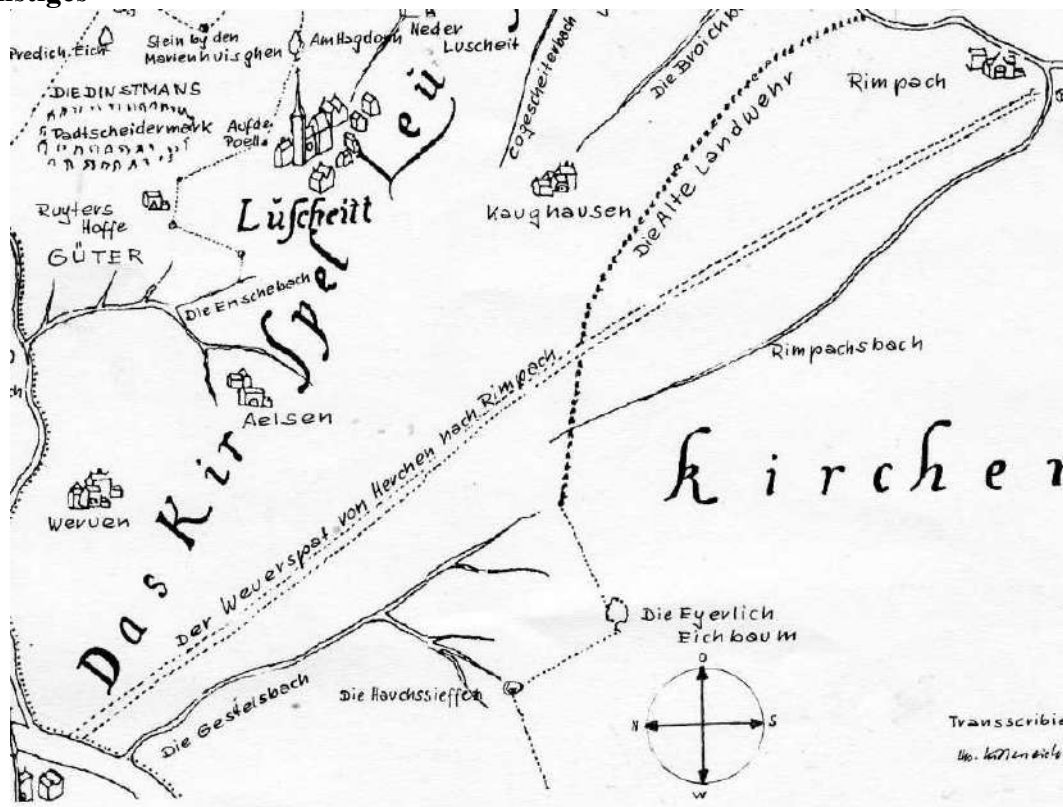
Bei den nicht nummerierten Punkten handelt es sich um kleinere Setzungen.

Alle Kreise verfügen über einen sogenannten Fersenstein in nordöstlicher Richtung. Die äußeren Steine sind circa fünf Grad nach rechts in Bezug auf die exakten Himmelsrichtungen verschoben.



Der zentrale Steinkreis auf den Ringwällen, vor der Rodung des Gebietes

Sonstiges



Karte des Jordan von der Waye von 1607

Auf der oben dargestellten Karte von 1607 ist eine Wegverbindung zwischen Herchen und Rimbach erkennbar, die der "Weverspat" genannt wurde. Dieser Pfad muss über das Gebiet der Leuscheid, annähernd in Luftlinie, verlaufen sein. In Rimbach hat sich bis vor einigen Jahren ein Wegweiser nach Herchen an einem Haus befunden, welcher ggf. mit diesem Weg in Verbindung stand. Der Streckenverlauf ist heute nicht mehr rekonstruierbar.

Die Eitorfer Heimatblätter, Ausgabe 1992, berichten in einem 100 Jahres- Rückblick von einem verheerenden Waldbrand am 13/14 Mai 1892 im Kesselbachtal. Angetrieben vom starken Ostwind werden die Flammen über die Stromberger Höhe bis in die Rodderer Schlucht, dem heutigen Mühlenbachtal, hineingetrieben. Am zweiten Tag des Brandes stehen große Kiefernbestände am Hohen Schaden in Flammen. Auf der höchsten Erhebung der Leuscheid wird ein Turm erreicht, um weitere Waldbrände vorzeitig zu erkennen. Augenscheinliche Spuren dieser Feuersbrunst sind heutzutage nicht mehr aufzufinden.

Evert Everts beschreibt in seinem Wanderführer über den "Kölner Weg", dass im Mai in früheren Jahrhunderten der Faulbaum auf der Leuscheid gefällt wurde. Die Rinde wurde daraufhin mit einem Holzhammer abgeschlagen, wodurch die sogenannte Lohe gewonnen werden konnte. Dieser Rohstoff wurde an die umliegenden Pulvermühlen zur

Schwarzpulvergewinnung verkauft.

Lohe wurde auch in der Lederverarbeitung als Gerbstoff eingesetzt. Viele Baumbestände wurden damals allein zum Zweck der Gewinnung dieses Rinden-Rohstoffes angelegt. Die Flurbezeichnung Loh- oder Löh- ist auf alten Karten noch aufzufinden (z.B Löh und "In den Löhbergen" zwischen Dreisel und Helpenstell).

In den Heimatblättern des Rhein-Sieg-Kreises, Ausgabe 1968/69 beschreibt Brigitte Burbach ein Gericht in der Sromberger Mark, welches regelmäßig auf einem Patz der als Dingheister bezeichnet wird, getagt hat. Hauptsächlich wurden bei diesen Verhandlungen Angelegenheiten der Flurbesitzer und deren Regelverstöße sowie Streitfälle der Häuser Sayn und Berg verhandelt. Tatsächlich befindet sich eine derartige Flurbezeichnung östlich der Ringwälle. Die Ableitung "Ding" scheint dabei von Thing zu stammen, was eine Stätte der Zusammenkunft bezeichnet. In unmittelbarer Nähe soll sich dabei ein alter Grogel befunden haben, wobei es sich um einen Schlagbaum gehandelt hat.

Kaspar Zopes erwähnt in seiner Abhandlung "Die Wasserversorgung von Rodder" in den Eitorfer Heimatblättern 5 eine Löhmühle, die zwischen 1600-1700 am Ende des Mühlenbaches in Betrieb war. Das besagte Flurstück wurde hingegen als "In der Schleifmühle" bezeichnet. Ein genauer Standort der Mühle läßt sich im Gelände nicht herleiten.

Im Jahr 2012 wurden durch den Autor 10 Dekadensteine mit der Aufschrift 2012 im westlichen Teil von Windeck aufgestellt.



Dekadenstein am Natursteig, in der Nähe des Igelsbach

Auf der Leuscheid lassen sich diese Steine auf dem Eiskellerkopf und am "Indianer-Jones-Trail" auffinden. Weitere Standorte im Nahbereich sind der Zuweg vom Igelsbach zur Schnepper Straße am Natursteig Sieg, an einem Krater am Waldrand westlich des Prinzenhofes sowie an einer Quelle östlich des Igelsbaches.

Ein weiterer Stein befindet sich unter der "Quelleinfassung" in der Nähe der Ringwälle. Diese Steine markieren den Fundort von bestimmten Örtlichkeiten, welche in diesem Jahr durch den Verfasser besucht wurden. Weitere Steine werden mit entsprechender Gravur eine Dekade später, also 2022, folgen.

Neben weiteren Wildtieren wie dem Waschbär und der Wildkatze, kehrte auch der Wolf 2020 in die hiesigen Gefilde zurück. Nachdem seit wenigen Jahren immer wieder Meldungen über einzelne durch das Gebiet ziehende Einzeltiere eingingen, wurde im Eitorfer Teil der Leuscheid, bei Rodder, das erste Rudel in NRW sesshaft.

Viele Jahre nachdem diese Tiere als Nahrungskonkurrent systematisch dezimiert und ausgerottet wurden, begrüßen Naturschützer heutzutage ihre Rückkehr.

E. Schumacher erwähnt in seinem "Wanderung durch die Leuscheid" (Heimatkalender Altenkirchen, 1959), dass der Ort Rimbach einen Schutzzaun gegen die, oftmals das Dorf heimsuchenden, Wölfe erhielt. 1788 wurde der letzte seßhafte Wolf erlegt, woraufhin mehrere Tiere aus westlichen Regionen durch die Leuscheid zogen. 1845/46 wurde zur Bekämpfung sogar das Militär herangezogen, wobei bei einer Jagd 14 Wölfe zur Strecke gebracht wurden. Nach dieser Aktion wurde der Wolf bis zur heutigen Zeit nicht mehr gesichtet.

Weiterhin berichtet E. Schumacher in seiner Abhandlung "Im Waldgebiet der Leuscheid" (Heimatkalender Altenkirchen 1959) von jenem zwielichtigen Menschenschlag, welcher sich zu Zeiten des 30jährigen Krieges in der Gruppe "Schwarze Hand" organisierte.

Diese aus Wilddieben, Bettlern und Räubern bestehenden Gruppe, unter der Führung des Lokalheldens Andreas Balzar aka "Balzar von Flammersfeld", führten von ihrem Rückzugsgebiet zahlreiche Angriffe auf die umliegenden Dörfer aus. Ihr Anführer fiel durch einen Verrat am Hohen Schaden in die Hände einen französischen Suchtrupps, woraufhin er kurze Zeit später in Westerbürg zum Tode verurteilt wurde.

Obwohl sich seine Bande wohl über einen längeren Zeitraum in der Leuscheid aufgehalten haben muss, existiert kein Hinweis auf ein mögliches Lager.

Grenzsteine und sonstige Kleindenkmäler werden in einigen Schriften über die Leuscheid erwähnt. Artur Bitzer erwähnt in seinem Beitrag im Heimatkalender Altenkirchen 1973, mehrere Steine um die Ortschaft Rimbach und dem gleichnamigen Gewässer. Diese mit Fotos dokumentierten Zeitzeugen sind heutzutage nicht mehr auszumachen und wahrscheinlich auch nicht mehr vor Ort vorhanden.

Eine weitere rätselhafte Stelle finden wir im Bereich der Hungenhardt, oberhalb der Ortschaft Schneppe. Ein nördlich dieser Wiesenfläche befindliches Flurstück wird "Im Schleiferskreuz" bezeichnet. Gegebenenfalls deutet dieser Name auf einen Standort eines Kreuzes hin, welches auf einen tödlichen Unglücksfall eines Scherenschleifers hinweist. Vor Ort lässt sich heutzutage leider nichts auffinden, was diese Annahme bestätigt.

Verwendete und Weiterführende Literatur und sonstige Quellen

Archive:

Katasteramt des Rhein-Sieg-Kreises

Landesarchiv Koblenz

Archiv Hans Deutsch

Literatur:

Von Landwehren und Grenzen im Süden von Eitorf und Windeck 2012, Hans Deutsch

Heimatblätter des Rhein-Sieg Kreises 2001 – Herchen und die Stromberger Mark in ihrer Beziehung zur Grafschaft Sayn, Burbach Brigitte

Heimatblätter des Rhein-Sieg Kreises 2013 - Die Stromberger Mark – Ringwälle, Landwehren und alter Bergbau, Dr. Habel, Bernd

Eitorfer Heimatblätter 2011 - Blonde Bomber, Scholz Gerald

Heimat Jahrbuch (AK) 1973 - Die Hohe Mark oder der kleine Rennsteig im Leuscheid, Bitzer Artur

Heimat Jahrbuch (AK) 1959 - Im Waldgebiet der Leuscheid, Schumacher, E.

Heimat Jahrbuch (AK) 1959 - Wanderungen durch die Leuscheid, Schumacher, E.

Heimat Jahrbuch (AK) 1987 – Rimbach „Im Grunde“, Bitzer Artur

Heimat Jahrbuch (AK) 2003 – Verteidigungsanlagen im Bereich des Kreises Altenkirchen, Heinemann Horst

Heimat Jahrbuch (AK) 2003 – Der Einsatz sogenannter V-Waffen vom Boden unseres Heimatgebietes, Herrmann Manfred

Sagen des Westerwaldes, Helmut Fischer

Im Spiegel der Sieg - Windecker Ländchen, Otto-Ernst Löttgen

V1 „Eifelschreck“: Abschüsse, Abstürze und Einschläge der fliegenden Bombe aus der Eifel und dem rechtsrheinischen 1944/45 – Wolfgang Gückelhorn

Eitorfer Heimatblätter 3 – Jordan van der Waye's Landkarte von 1607, Hermann Josef Ersfeld

Eitorfer Heimatblätter 5 – Die Wasserversorgung von Rodder, Kaspar Zopes

Eitorfer Heimatblätter 5 – Steine im Wald, Willi Hönscheid

Eitorfer Heimatblätter 10 – 1892 in Eitorf kein Jahr wie jedes andere, Hermann Josef Ersfeld

Eitorfer Heimatblätter 12 – Krieg und doch ein Ende, Willi Kremer

Das Kriegsende in der Heimat, Ralf Anton Schäfer

Der Kölner Weg , Evert Everts

Steinkreise helfen Mutter Erde – Volker von Schintling-Horny

Karten:

Herzogtum Berg, Kaspar Vopelius 1555

Mecator-Karte, Gerhard Mecator, 1575

Berg-Köln-Sayn, Johann van der Weye, 1593

Berg-Köln-Sayn, Jordan van der Weye, 1607

Das Amt Blanckenberg, Erich Phillip Ploennies, 1715

Grenzkarte Hohe Mark, 1749

Besondere Carte (Grenze), Leutnant Caspers, 1775

Grenz-Charte Herzogthum Bergen und Grafschat Sayn Hachenburg, Armack, 1778

Grenze Berg-Sayn Hachenburg, Karl Friedrich Wiebeking, 1782

Hohe Marck. Karl Friedrich Wiebeking, 1789-1793

Handriss über die Hohmark, 1809

Kartenaufnahme der Rheinlande, Jean Joseph Tranchot , 1801-1828

Preussisches Urkataster 1828-1830

Preussische Uraufnahme 1836-1850

Preussische Neuaufnahme 1891 – 1912

Topografische Karte 1936-1945

Deutsche Grundkarte 1937-2016

Mutungskarte Windeck

Satöb-Karte Stromberg

Internet:

TIM - Online

Mapclient Rheinland-Pfalz

Kuladig.de

Wanderrouutenplaner NRW

GPS Wanderatlas

Regionalgeschichte.net

Geocaching.com

Deutscher Wetterdienst

Wikipedia

Anhang

Das Waldjahr 2018

War denn dieses Jahr so eigen?

Das wird die nahe Zukunft zeigen!

Auf jeden Fall kann man schon sagen,

Das schlimmste Jahr seit 70 Jahren.

Schlugen doch zwei Frühlingswinde (*1)

ihre Schneisen in den Forst,
fällten Fichte, Eich und Linde,
nahmen machem Aar den Horst.

Wie den Deckel von der Dose (*2)

zog ein Baum die Decke ab,
und das Mauerwerk wurd lose,
öffnete des Ganges Grab.

Und die umgefallnen´ Bäume

dörrten in der Sonne Glut,
und die Dürre und die Wärme
züchteten die schädlich Brut.

Buchdrucker und Kupferstecher

reiften in der Rinde Schutz,
und es kam der Borkenkäfer
langsam aus des Bodens Schmutz.

Bohrten sich in jede Fichte

die auf ihren Wegen stand,
hinterließen Baumgerippe
an fast jeder Schonung Rand.

Denn sie konnten sich nicht wehren
da kein Tropfen Regen fiel,
konnten keinen Harz gebähren
in der trocknen ´ Äste Stiehl.

Nicht zu stoppen war die Plage
in des Forstes grüner Welt,
und des Waldbesitzers Klage
galt dem eingeplanten Geld.

(*1) Burglind und Friederike

(*2) gemeint ist hierbei die Wüstung Ottofeld, gelegen am sog. Lichweg (Leichenweg), über den vor dem Bau der Siegbrücke Verstorbene von Röcklingen zum Friedhof Herchen verbracht wurden. Das Wurzelwerk einer umgewehten Fichte brachte einen unterirdisch darunter verlaufendes Kellergewölbe zum Vorschein. Nachdem der Stamm des auf diese Weise gefällten Baums durchsägt wurde, klappte der Wurzelteller wie ein Deckel zurück und verschloß das Kellergeschoss erneut.



Ottofeld, geöffnetes Kellergewölbe



Grube Kupferberg